This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

317

DR. ADOLF KOCH

JOURNALISM COLLECTION

* 1933 *

NARE

Salomon

Sammlung Göschen

Allgemeine
Geschichte des Zeitungswesens

von

Dr. Ludwig Salomon

Journalistische Bibliothek
Heidelberg

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1907

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
700496A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1934 L

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten.

THE NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

I. Einleitung.
1. Das Wesen der Zeitung 5
2. Die Entstehung der Zeitungen 7

II. Das Zeitungswesen in Deutschland.
1. Die ersten deutschen Zeitung 14
2. Die deutsche Presse im 18. Jahrhundert 23
3. Die deutsche Presse während der Fremdherrschaft 36
4. Die deutsche Presse in der vormärzlichen Zeit . 41
5. Die Revolutionspresse von 1848/49 51
6. Das deutsche und österreichische Zeitungswesen seit 1850 58

III. Die Presse der Schweiz 73

IV. Die englische Presse. 78

V. Die französische Presse 97

VI. Die italienische Presse. 120

VII. Die spanische und portugiesische Presse. 129

VIII. Das Zeitungswesen in Holland und Belgien . . 133

IX. Die skandinavische Presse.
Die dänische (S. 138), schleswig-holsteinische (S. 141), isländische S. 143), grönländische (S. 144), schwedische (S. 145), finnländische (S. 147) und norwegische (S. 148) Presse.

X. Die russische, die deutsch-russische und die polnische Presse. 149

XI. Die Presse des Orients 157
Die ungarische (S. 158), slowenische (S. 160), serbische (S. 161), bulgarische (S. 161), rumänische (S. 161), griechische (S. 162), türkische (S. 162), armenische (S. 166), persische (S. 167), arabische (S. 168) und indische (S. 168) Presse.

XII. Die Presse in Japan und China. 168

XIII. Die amerikanische und australische Presse. 175
Die englischen Zeitungen (S. 176), die deutschen (S. 180), die spanischen (S. 183); die englischen Zeitungen in Australien (S. 184).

XIV. Die Literatur des Zeitungswesens 185

BAER 23DEC'33

I. Einleitung.

1. Das Wesen der Zeitung.

In dem Kulturleben der Gegenwart bildet die Zeitung eine der wichtigsten Einrichtungen. Unser ganzes heutiges Staats- und Verkehrsleben mit seinen tausendfachen Verzweigungen und Verästelungen wäre heute unmöglich, wenn es keine Zeitungen gäbe. Unser ganzes Tun und Treiben, alles Denken und Wollen der zivilisierten Menschheit würde ins Stocken geraten, wenn nicht Tag für Tag die Zeitung sowohl über die gesamte Weltlage, wie auch über alle die kleinen Vorfälle, aus denen sich die Geschichte des täglichen Lebens zusammensetzt, berichtete, uns über die Zustände aufklärte, nach denen wir uns zu richten haben, uns auf die Ereignisse, Kämpfe, Katastrophen hinwiese, denen wir entgegengehen und gegebenen Falls die Stirn bieten müssen.

Gleichwohl bereitet es einige Schwierigkeiten, erschöpfend zu sagen, was eine Zeitung ist. Emil Löbl, der geistreiche Verfasser des Buches „Kultur und Presse", definiert die Zeitung als „eine in regelmäßigen Zeitintervallen erscheinende, durch mechanische Vervielfältigung allgemein zugänglich gemachte Publikation von kollektivem, mannigfaltigem Inhalte, der durch Allgemeinheit des Interesses gekennzeichnet, sowie aus den Ereignissen und Zuständen der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist". Wir möchten noch hinzufügen, daß bei diesem „kollektiven und mannigfaltigen Inhalte" auch noch eine gewisse Einheitlichkeit bei jeder einzelnen Publikation angestrebt wird.

Robert Prutz nennt die Zeitung das Tagebuch der Zeit, in welches diese ihre laufende Geschichte in unmittelbaren,

augenblicklichen Notizen eintrage und wo sie ihren eigenen Inhalt einer täglichen Selbstkritik unterwerfe. Der Journalismus stelle sich mithin als das Selbstgespräch dar, das die Zeit über sich selbst führe, und darum lägen im Journalismus die geheimsten Nerven, die verborgensten Adern unserer Zeit sichtbar zutage.

Ursprünglich war allerdings die Zeitung nur die Vermittlerin und Verbreiterin von neuen Nachrichten, die sie anfangs ganz kritiklos gab. Darauf trat dann zu dieser schlichten Nachrichtenmitteilung eine Besprechung der gemeldeten Vorfälle und Angelegenheiten; es entwickelte sich das kritische Urteil, und dabei vertrat die Zeitung unwillkürlich die Ansichten einer gewissen Partei, nicht selten das Wollen und Verlangen einer ganzen Nation; sie wurde zum Sprachrohr der öffentlichen Meinung. Doch sie ging auch noch weiter; sie bemächtigte sich auch des Bildungsstoffes der Zeit und wurde die Bildungsträgerin für die großen Massen des Volkes, die Ernährerin des geistigen Lebens der großen Menge, die ihr Wissen heute fast nur aus den Zeitungen schöpft.

Hierbei ist aber festzuhalten, daß die Zeitung **selbst** keine Werte schafft, sondern nur vermittelt. Die Presse bildet somit nur den „Resonanzboden, auf den die durch jeden neuen Bildungswert erzeugten Wellen aufschlagen, um von hier aus in tausendfachem Widerhall in die Öffentlichkeit sich zu verbreiten". Daher besitzt denn auch der Journalismus keinen Inhalt an sich, sondern empfängt diesen erst von den Zuständen, die er widerspiegelt, und von der Wissenschaft, die die Bildungsstoffe hervorbringt. Infolgedessen ist denn auch die Presse keine Macht an sich, sondern die Dienerin einer Macht, die hinter ihr steht.

Stark selbständige Geister lehnen sich darum bisweilen gegen die Zeitung auf; sie betrachten sie nur als das „Sprachrohr des Massentums" und zeihen sie der „Nivellierung des

Urteils" und der „Unterdrückung der Persönlichkeit". Goethe hatte gegen die Zeitungen stets eine gewisse Abneigung und äußerte sie in verschiedenen Stachelversen, und der Philosoph Eduard von Hartmann ging sogar so weit, die Tagespresse nur als ein „notwendiges Übel" zu bezeichnen und der Jugend vorzuhalten, daß sie „mit der Hingabe an den flüchtigen Reiz der Zeitungslektüre ihre Seele verkaufe", wobei er noch das Verlangen stellte, daß der gebildete junge Mann bis zum dreißigsten Jahre weder Zeitungen lesen, noch Politik treiben solle.

Das hieße aber, sich eines Kulturfaktors entäußern, ohne den der gebildete Mensch heute nicht mehr zu bestehen vermag.

2. Die Entstehung der Zeitungen.

Die ersten Keime des Zeitungswesens regten sich bereits im alten Rom. Julius Cäsar war es, der während der Zeit seiner Alleinherrschaft, in den Jahren 48 bis 44 vor Chr., die Bekanntgabe der Senatsprotokolle, der Acta senatus, befahl und damit die erste regelmäßige Veröffentlichung politischer Mitteilungen veranlaßte. Diese Senatsprotokolle entsprechen etwa den heutigen Auszügen unserer Zeitungen aus den stenographischen Berichten über die Land- und Reichstagssitzungen. Da diese Protokolle sich aber naturgemäß nur mit den Verwaltungsangelegenheiten des Staates beschäftigten, so veranlaßte Cäsar noch die Herstellung einer zweiten Publikation, mit der er nun den zweiten Schritt zur eigentlichen Tageszeitung machte. Er ließ ein offizielles Blatt, ein Tagesblatt, wie der römische Ausdruck lautete (Acta diurna publica, populi Romani), herstellen, in welchem über alle Tagesereignisse berichtet wurde, vorab über die prunkvollen öffentlichen Feste, die Feldzüge, die Siege der römischen Truppen, die gesellschaftlichen und literarischen

Ereignisse und selbst über pikante Abenteuer. Von vielen Schreibern wurde jede der Nummern dieser Tageszeitung unzählige Male abgeschrieben, so daß das Blatt eine Verbreitung über das ganze römische Reich, d. h. über den ganzen gebildeten Erdkreis erlangte. Leider ist von all diesen vielen Tausenden von Abschriften keine einzige erhalten geblieben. Zwar glaubte man eine Zeitlang, eine Reihe von Originalien solcher Blätter zu besitzen; es waren dies die sogenannten Fragmenta Dodwelliana, so genannt nach ihrem „Entdecker" Dodwell, allein sie haben sich als eine Fälschung herausgestellt. Dagegen finden sich bei vielen römischen Schriftstellern, besonders bei den Historikern, mannigfache Auszüge aus dieser römischen Tageszeitung, so daß man sich ein ziemlich genaues Bild von der Vielseitigkeit des Blattes machen kann.

Wie lange die Herausgabe dieser beiden Publikationen gewährt hat, läßt sich nur bei der ersteren sagen. Tiberius verbot die weitere Veröffentlichung der Acta senatus, als bei den sich häufenden Hochverrats- und Majestätsprozessen im Senate über das Kaiserhaus und die Regierung manches mißbilligende Wort fiel, das dem großen Publikum Blicke in Verhältnisse eröffnete, die man auf dem Palatin lieber unberührt sah. Die Acta diurna publica dagegen erschienen mehrere Jahrhunderte lang und verschwanden erst, als mit dem Hereinbrechen der nordischen Völkerschaften alle Einrichtungen der Kultur in Italien nach und nach zerfielen und die Weltstadt Rom schließlich in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt wurde. Es tauchte sodann das Blatt noch einmal am Hofe zu Byzanz auf, vermochte sich aber nur kurze Zeit am Leben zu erhalten und verschwand darauf spurlos für alle Zeiten.

Unterdessen fegten die Stürme der Völkerwanderung über Europa hinweg, und die Kultur flüchtete sich nach dem fernen Osten, nach China, wo unter anderem auch die ersten Ver-

suche in der Buchdruckerkunst gemacht wurden und mit Hülfe deren die erste gedruckte Zeitung in Peking ins Leben trat. Einer Tradition zufolge wurde das Blatt 911 nach Christi Geburt gegründet und erhielt den Titel „King-pao" (Anzeigen der Hauptstadt). Doch erschien es erst vom Jahre 1351 ab regelmäßig. Da es noch heute besteht, stellt es sich als die älteste Zeitung der Welt dar.

Die kulturelle Entwicklung der Chinesen geriet aber bekanntlich sehr bald ins Stocken, und dabei blieb auch das chinesische Zeitungswesen viele Jahrhunderte lang auf seiner untersten Stufe stehen. Bei der Abgeschlossenheit Chinas drang jedoch naturgemäß weder von der chinesischen Buchdruckerkunst, noch von dem chinesischen Zeitungswesen irgendwelche Kunde nach Europa, und so mußte hier der Weg zur Erfindung der Buchdruckerkunst und zur Herstellung der ersten Zeitungen in ganz selbständiger Weise aufs neue gesucht werden.

Das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Welt unterrichtet zu werden, machte sich, als die wüste Zeit der Völkerwanderung vorüber war und wieder geordnete Verhältnisse eintraten, besonders an den Haupthandelsplätzen bemerkbar, und daher fanden sich hier nach und nach Leute, die die neuen Nachrichten, die mit den Posten und Schiffen eintrafen, sammelten, auf Blätter verzeichneten und diese schriftlichen Mitteilungen an Interessenten teils aus freier Hand verkauften, teils als Brief versandten. Der wichtigste Handelsplatz des Mittelalters und darum auch der Hauptsammelpunkt für alle Neuigkeiten war Venedig, und dort bildete sich denn auch nach und nach eine Art Hauptquelle für alle Neuigkeiten der Welt, ein Weltmarkt für alle Nachrichten besonders aus dem Orient, über die Türkenkriege, die alle Welt beschäftigten, die Vorgänge am päpstlichen Hofe in Rom und am Kaiserhofe in Wien. Bei der Fülle des Materials,

das hier täglich einströmte, wurde sogar im Herzen der Stadt Venedig, auf dem Rialto, eine Art Nachrichtenbureau eröffnet, wo man diese schriftlichen Mitteilungen (notizie scritte) gegen eine kleine Scheidemünze, die gazetta genannt, alltäglich kaufen konnte. Der Name der Scheidemünze wurde schließlich auch auf das erworbene beschriebene Blatt übertragen, worauf dann später in Italien allgemein auch die gedruckte Zeitung den Namen gazetta erhielt. In Deutschland nannte man die Neuigkeitsberichte „Novo", „Aviso", „Pagellen", „Zeddel", meist jedoch „Zeitungen", da man mit diesem Worte damals noch allgemein den Begriff einer neuen Nachricht, einer neuen Mär, besonders einer politischen, verband. Die Hauptzentren für politische Nachrichten in Deutschland waren Nürnberg, das Luther einmal in einem Briefe an Eoban Heß „das Auge und Ohr Deutschlands" nannte, „das alles siehet und höret, was vielleicht niemals zu uns gelangt", Augsburg, Frankfurt am Main, Straßburg, Leipzig und weiterhin auch Wittenberg. Im westlichen Europa bildeten Antwerpen, Brüssel, Paris und London die Sammelbecken für politische Nachrichten. Sehr geschätzt wurden die Fuggerschen „Zeitungen", da sie meist sehr reichhaltig und zuverlässig waren. Das große Fuggersche Handelshaus in Augsburg besaß Verbindung in allen Kulturstaaten und machte Geldgeschäfte mit allen großen Herren der ganzen Welt, vorab mit dem Papste und dem deutschen Kaiser. Dabei ergab es sich fast von selbst, daß ihm alle Vorgänge von Belang gemeldet wurden. Alle diese neuen Nachrichten ließ dann das Handelshaus regelmäßig in seinen Schreibstuben zu „Zeitungen" zusammenstellen und gegen eine jährliche Vergütung an alle diejenigen versenden, die sie zu haben wünschten. Manche wichtige politische Nachrichten, so z. B. der Bericht über den Prozeß gegen Jean Chatel, der den König Heinrich IV. von Frankreich zu ermorden versucht hatte, wurden in Deutsch-

land zuerst durch die Fuggerschen „Zeitungen" bekannt. Die Wiener Hofbibliothek bewahrt noch aus den Jahren von 1568—1604 eine ganze Reihe von Bänden solcher Fuggerschen „Zeitungen" auf. Während der Reformationszeit erfuhren naturgemäß die Nachrichten aus Wittenberg eine große Beachtung. Hier war es besonders der fleißige Melanchthon, der alle wichtigen Nachrichten sammelte, in „Zeitungsbriefen" zusammenstellte und nach allen Richtungen der Windrose versandte. Wie beliebt und begehrt diese Briefe waren, geht unter anderem aus einem Schreiben des Herzogs Albrecht von Preußen hervor, der Melanchthon dringend bat, ihm „oft und viel" neue Zeitungen zu schreiben, da er „schier am Ende der Welt sitze und bisweilen weniger denn nichts von neuen Zeitungen bekomme". Verschiedene dieser Avisenschreiber scheinen sehr erhebliche Einnahmen durch solche Berichterstattung erzielt und manche wohl ganz von dieser Tätigkeit gelebt zu haben. Bekannt ist, daß viele hohe Herren und auch größere Städte, die sich regelmäßig Zeitungsbriefe „zuschreiben" ließen, dafür nicht unbeträchtliche Beträge zahlten. Kaiser Rudolf II. entrichtete einem „vielwissenden" Manne in Köln, der ihm regelmäßig Meldungen über die Vorgänge in Frankreich und den Niederlanden machte, jährlich 200 Goldgulden.

Den Inhalt dieser geschriebenen Zeitung bildeten natürlich in erster Linie die politischen Vorgänge, dann die kirchlichen Konflikte, doch wurde auch über „Naturwunder", Mißgeburten, Blutregen, Kometen, „Gesichte am Himmel" und vieles andere berichtet. Ein Urteil oder eine Ansicht wurde dabei nicht geäußert; die Stimmung des Schreibers klingt nur selten einmal leise hervor. Als Ausdrucksmittel bediente man sich noch sehr viel der lateinischen Sprache, die jeder Gebildete verstand; daneben war hauptsächlich die französische und die deutsche Sprache in Gebrauch.

Meldete einmal ein solcher Zeitungsbrief eine ganz besonders wichtige Begebenheit, so wurde er vom Empfänger auch wohl in Druck gegeben und dadurch rasch weiteren Kreisen bekanntgemacht. Luther sowohl, wie auch Melanchthon erwähnen wiederholt in ihren Korrespondenzen, daß sie interessante Berichte von Freunden als fliegendes Blatt drucken ließen. Auch Buchdrucker suchten, wenn sich die Gelegenheit bot, mit solchen besonders wichtigen Zeitungsbriefen Geschäfte zu machen, indem sie sie durch Druck vervielfältigten. Meistens wurde denn diesen fliegenden Blättern, die alle in Quartformat erschienen, ein sehr umständlicher Titel gegeben, der wohl die Kauflust reizen sollte. So lautete einer:

Warhafftige Newe Zeittung von Mastricht, etc. Darinnen fast die fürnehmbsten Ausfall, Schiessen, Scharmützeln vnd Stürmen, sampt andern verlauffnen sachen, von anfang der Belegerung, bis auff den 11. Junij dieses 1579. Jares, sich begeben vnd zugetragen haben. Aus der Statt Achen, den 12. Junij, an einen guten Freundt geschrieben. Gedruckt zu Cöln, Im Jahr 1579.

Ein anderes solches fliegende Blatt führt den Titel:

Warhafftige vnd Erschröckenliche Newe Zeittung, Von den grossen und gewaltigen zulauff, des Wasserfluß, der Statt Bern, Im Welschlandt (etc. etc.) gantz erbärmlich zu hören. Geschehen den 30. vnd 31. tag Octobris, diß 1567 Jars. — Als Drucker nennt sich am Schluß Nicolaus Knorr in Nürnberg.

Doch kommen auch kurze Titel vor wie der folgende:

Newe Zeitung von den Widertauffern zu Münster. Wittenberg, Josp Klug 1535.

Das älteste Blatt mit der Bezeichnung „Newe Zeitung", das sich im Besitze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet, stammt aus dem Jahre 1502 und meldet die Einnahme von Mitylene durch die Türken.

Solche nur zufällig und willkürlich in Druck gegebene Berichte haben jedoch mit der Zeitung im modernen Sinne

nichts zu tun; sie sind nur Nebenerscheinungen in der Entwicklung des Zeitungswesens. Der wirkliche Ahnherr der heutigen Zeitungen ist der Brief, der dem Empfänger regelmäßig zu bestimmten Zeiten die Neuigkeitsberichte überbrachte.

Die Beförderung der Briefe erfolgte durch Boten, die meist beritten waren und von hohen Herren, dem Hansabunde, Universitäten, Klöstern, Städten, reichen Kaufherren usw. unterhalten wurden. Später organisierten die Kaufleute weitverzweigte Boteninstitute, deren Bedienstete, die Ordinari-Boten oder kurzweg Ordinari hießen, ganz Mitteleuropa durchwanderten. Schon im fünfzehnten Jahrhundert legten die Kaufleute von St. Gallen einen regelmäßigen Botenritt über Lindau, Ravensburg und Ulm nach Nürnberg an, weiterhin organisierten sie eine Verbindung mit Lyon, „das Lyoner Ordinari"; andere Botenlinien gingen nach den Niederlanden, Frankreich, Italien. Von Mecheln bis Innsbruck brauchte ein Stafettenreiter ungefähr 5½ Tag, von Venedig nach Nürnberg 20 Tage. Mit der Errichtung der Taxisschen Post, die Ende des 16. Jahrhunderts erfolgte, verloren jedoch die Institute der Ordinari ihre Bedeutung. Der umsichtige General-Reichs-Postmeister Leonhard von Taxis legte sogar Stafettenlinien bis Neapel und Madrid an und richtete dadurch eine Beförderungsweise ein, mit der die Boten der Kaufleute, Städte und Universitäten nicht konkurrieren konnten. Zudem focht er die Institute der Ordinari an und legte ihnen mannigfache Schwierigkeiten in den Weg; sie verschwanden daher mehr und mehr aus dem Verkehrsleben und räumten schließlich der Taxisschen Post ganz und gar das Feld. Die Stadt Nürnberg entließ endgültig ihre Ordinari-Boten am 2. April 1685.

Die geschriebenen Zeitungen hatten sich aber mittlerweile bereits überlebt und waren auch außerdem von den ängstlichen Regierungen, die die in den Briefen enthaltenen Mitteilungen

ja nicht kontrollieren konnten, verboten worden, z. B. in Österreich 1672. An ihre Stelle traten die gedruckten Zeitungen, die mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu erscheinen begannen und mit denen nun eigentlich erst die Geschichte des Zeitungswesens anhebt.

II. Das Zeitungswesen in Deutschland.

1. Die ersten deutschen Zeitungen.

Der Übergang von der geschriebenen Zeitung zur gedruckten, der Zeitung im modernen Sinne, ist in Dunkel gehüllt. In der wirren Zeit, die mit dem 17. Jahrhundert anhob, sind so viele Dokumente unserer Kultur zugrunde gegangen, daß sich gar manche Entwicklungsperioden hier kaum verfolgen lassen. Zu den vielen verschütteten Quellen gehört auch die für die Geschichte der ersten gedruckten deutschen Zeitungen im modernen Sinne. Daß sie aus den geschriebenen Zeitungen hervorgegangen sind, ist selbstverständlich; wann nun aber ein kluger Mann den entscheidenden Schritt tat, die neuen Nachrichten, die ihm zugingen, regelmäßig zu bestimmten Zeiten zusammenzufassen, zu drucken und zum Verkauf zu stellen, und wer dieser Mann war, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Dagegen kann man eine Zwischenstufe klar darlegen. Von einem Michael von Aitzing, einem geborenen Österreicher, der aber schon in seiner Jugend nach Belgien kam und sich von dort nach manchen Schicksalsschlägen 1581 nach Köln wandte, wurden 1583, wahrscheinlich weil die Briefe, wenn sie auch regelmäßig gesandt wurden, bei der Langwierigkeit des Konfliktes kein klares Bild boten, die sogenannten Kölnischen Händel, in denen schließlich der Papst den Erzbischof und Kurfürsten Gebhard in den Bann tat, in einem

besonderen Quarthefte sachgemäß dargelegt. Das Heft führte den Titel „Relatio Historica, deß, so sich nach dem Abschied der Cölnischen zusamenkunft .... hin vnd wider verlauffen vnd zugetragen hat" und schilderte den Verlauf des Streites bis zum Herbst 1583. Dieses Heft ließ Aitzing in Köln drucken und auf der Frankfurter Messe, wo damals der Sitz des deutschen Buchhandels war, in den Handel bringen. Bei der großen Spannung, mit der man in ganz Deutschland den Verlauf des Streites verfolgte, da, wenn der Erzbischof obsiegte, die Protestanten im Kurfürstenrate die Mehrheit erlangten, und ferner auch bei der ruhigen und übersichtlichen Darlegung des Konfliktes, deren sich Aitzing befleißigt hatte, fand das Heft allgemeinen Beifall und viele Käufer, so daß sich der Verfasser veranlaßt sah, auch weiterhin solche Relationen zusammenzustellen. Doch beschränkte er sich bald nicht bloß auf die Kölnischen Händel, sondern zog von 1588 ab auch alle sonstigen politischen Vorgänge in den Kreis seiner Betrachtungen. Da diese Relationen immer zur Zeit der Frankfurter Messe erschienen, nannte man sie Meßrelationen und auch bisweilen Relationes Semestrales, obgleich sie stets in deutscher Sprache verfaßt waren. Vermöge des Umstandes, daß sie wegen der herrschenden Geschäftsverhältnisse regelmäßig zu bestimmten Zeiten zur Ausgabe gelangten, trugen sie bereits sehr wesentliche Eigenschaften der modernen Zeitung in sich und sind daher als die unmittelbaren Vorgänger der eigentlichen Zeitung zu betrachten, und Michael von Aitzing darf als der Begründer des modernen deutschen Zeitungswesens gelten. Leider brachte ihm seine emsige und mühevolle Arbeit, die er bis 1597 fortsetzte, nur einen sehr geringen Ertrag, der durch unbefugte Nachdrucke noch mehr beeinträchtigt wurde. Er nahm daher schließlich bei seinem kurfürstlichen Gönner eine Bestallung zu Bonn an und lebte dort bis zu seinem 1598 erfolgten Tode. Seine Relationen

wurden natürlich alsbald von verschiedenen nachgeahmt und fortgesetzt. Bereits 1591 begann der Prediger Konrad Lautenbach unter dem Pseudonym Jacobus Francus in Frankfurt a. M. eine solche Übersicht über die politischen Ereignisse herauszugeben, und weiterhin verfaßte Theodor Maurer eine ganze Reihe Frankfurter Meß-Relationen, die nach und nach zu einer so großen Beliebtheit gelangten, daß sie auch noch viele Jahre, nachdem Maurer längst gestorben war, mit dessen Namen erschienen. Erst 1806 sind sie eingegangen. Verschiedene Relationen, die in Mitteldeutschland herausgegeben wurden, hatten nur eine kurze Lebensdauer.

Der Inhalt der Relationen ist in vieler Beziehung mangelhaft, die Darstellung schwerfällig und gar manche Nachricht ungenau und auch ganz falsch. Zudem wird vieles verschwiegen, da die Regierungen eine harte Zensur übten. Zu seiner Entschuldigung bemerkt denn auch der Verfasser einer Relation, Jakob Frey, einmal ausdrücklich, „daß sich nicht alles ohne große Gefahr schreiben lasse, insonderheit was in Deutschland gewissen Fürsten und Herren und Ständen des Reiches in Streit und Hadersachen verlaufe". Trotz dieser Mängel enthalten aber doch die Relationen eine Fülle von wichtigen Mitteilungen und sind daher wiederholt von Historikern als Quellen benutzt worden.

Von der ersten Aitzingerschen Relation bis zum Auftauchen der ersten deutschen Zeitungen im modernen Sinne vergingen nun aber noch mehr denn zwanzig Jahre. Doch ist leider auch nicht eine einzige Nummer dieser ersten deutschen Blätter auf uns gekommen, so daß wir uns nur auf Vermutungen und Kombinationen stützen müssen. Immerhin können wir zwei Zeitungen bezeichnen, die wahrscheinlich die ältesten sind, wenn wir auch ihre ersten Nummern nicht nachzuweisen vermögen. Es sind dies eine Straßburger und

eine wahrscheinlich zu Augsburg erschienene Zeitung. Welcher von diesen beiden nun aber der Ruhm zuzusprechen ist, die erste gewesen zu sein, wird wohl niemals entschieden werden können. Von beiden Zeitungen besitzen wir als ältesten Jahrgang nur den von 1609, obgleich bei beiden anzunehmen ist, daß sie schon früher erschienen sind.

Die Straßburger Zeitung, die in der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg aufbewahrt wird, führt den Titel:

Relation: Aller Fürnemmen vnd gedenckwürdigen Historien, so sich hin vnd wider in Hoch vnd Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott vnd Engelland, Hisspanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen, Wallachey, Moldaw, Türckey etc. Inn diesem 1609. Jahr verlauffen vnd zutragen möchte. Alles auff das trewlichst wie ich solche bekommen vnd zu wegen bringen mag, in Truck verfertigen will.

Dieser die ganze erste Seite füllende, von einer hübschen Randeinfassung in Holzschnitt umgebene Titel war bereits der ersten Nummer beigefügt. In der dann folgenden Vorrede, in der sich der bekannte Buchdrucker Johann Carolus als Herausgeber nennt, wird die wichtige Bemerkung gemacht, daß man die „Außfertigung der ordinarii avisa, wie nun etlich Jahr beschehen", auch fernerhin gewissenhaft besorgen werde; der Jahrgang 1609 war also nur eine Fortsetzung eines älteren Unternehmens.

Die andere Zeitung, die wir mit ziemlicher Bestimmtheit als eine Augsburger ansprechen dürfen, wurde erst im Jahre 1903 vom Postrat Grimme in der Königlichen Bibliothek zu Hannover entdeckt. Sie weist kein besonderes Titelblatt auf, sondern trägt einfach an der Spitze der ersten Nummer die Zeilen:

Avisa — Relation oder Zeitung — Was sich begeben und zugetragen hat in Deutsch- und Welschland, Spanien, Niederlandt, Engellandt, Frankreich, Ungarn, Oesterreich, Schweden, Polen unnd in allen Provintzen, in Ost- unnd West-Indien etc. — So allhie den 15. January angelangt. — Gedruckt im Jahr 1609.

Diesem Jahrgang von 1609 reiht sich auch noch ein solcher von 1610 an. In beiden Jahrgängen fehlt die Angabe des Druckers und des Druckortes, doch spricht verschiedenes dafür, daß Augsburg der Verlagsort ist. Es finden sich mehrere Artikel aus Augsburg, die dasselbe Datum wie die betreffende Zeitungsnummer, in der sie zum Abdruck gelangten, tragen. Ferner ergibt sich aus den Daten der übrigen Nachrichten, daß deren Beförderung bis zum Sammelorte stets diejenige Zeit in Anspruch nahm, die man damals vom Ausgangsorte bis Augsburg brauchte. So z. B. nahm die Reise von Regensburg bis Augsburg drei, die von Innsbruck und Hall in Tirol ebenfalls drei Tage in Anspruch, und solche Zeiträume liegen auch zwischen der Absendung der Korrespondenzen und deren Abdruck in der Zeitung. Endlich spricht noch für Augsburg folgender Umstand: Im Jahre 1625 scheint die Zeitung erloschen zu sein, denn nur bis dahin läßt sie sich verfolgen, worauf dann im Jahre darauf eine „Continuation der Augsburger Zeitung" auftauchte, gedruckt bei Lucas Schultes in Oetingen, und diese gleicht in Format, Papier und Schriftgattung vollständig der Zeitung von 1609, auch trägt sie denselben protestantischen Grundcharakter und zeigt dieselbe Art der Zusammenstellung der Nachrichten. Daß die Augsburger Zeitung auch schon vor dem Jahre 1609 erschienen ist, darf man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, da sie sich als eine bereits sehr wohl organisierte darstellt, Korrespondenzen aus Prag (107), Wien (59), Köln (48), Antwerpen (46), Venedig (40), Rom (40) usw. enthält und sich ganz wie ein bereits längst eingeführtes Blatt benimmt. Ob sie aber die direkte Fortsetzung der geschriebenen Fuggerschen Zeitungen ist, was Grimme als Möglichkeit hinstellt, läßt sich leider nicht beweisen.

Der Inhalt der ersten Zeitungen bestand nur aus Korrespondenzen, die willkürlich aneinandergereiht wurden und

meist in recht trockenem Tone verfaßt waren. Fast immer beschränkte sich der Verfasser bloß auf die Meldung der einfachen Tatsachen. Nur in den seltensten Fällen ließ er auch einmal seine eigene Meinung oder seinen politischen Standpunkt leise durchschimmern. Eine engherzige Zensur, die schwer auf dem ganzen geistigen Leben Deutschlands lastete, gestattete solche Meinungsäußerungen nicht. Wer daher seine Partei aufklären, oder ihr einen Mahn- und Warnungsruf zukommen lassen wollte, der mußte es in einer Flugschrift tun. Dieser trockne, referierende Ton herrschte denn auch während des ganzen 17. Jahrhunderts in den deutschen Zeitungen; selbst über Ereignisse, die ganz Deutschland in die größte Aufregung versetzten, wie die Zerstörung von Magdeburg, die Schlacht bei Lützen und die Ermordung Wallensteins, wird in scheinbar höchst gemütloser Teilnahmlosigkeit berichtet.

Die Wichtigkeit der Zeitungen wurde von den politischen Persönlichkeiten sofort in vollem Umfange erkannt. Wallenstein sowohl, wie auch Gustav Adolf bemächtigten sich stets, wenn sie eine Stadt besetzten, sofort des Blattes, das dort erschien, damit es nichts Nachteiliges über den Eroberer verbreite, und der Polenkönig Johann Sobiesky opferte seine Nächte, um seiner Gemahlin lange Briefe über seine Kriegstaten zu schreiben, wobei er genau die Stellen angab, die in die Zeitungen gerückt werden müßten. Dabei ging er in seiner Sorgfalt so weit, daß er seiner Gemahlin dringend einschärfte, den Zeitungsschreiber auch recht gut zu bezahlen, damit er nicht auch Korrespondenzen von feindlicher Seite aufnehme.

Das Äußere der Zeitungen erinnerte noch mannigfach an das Buch; das Format ging nicht über das Quart hinaus; der Druck war bei der Eile, mit der auch damals schon die Zeitungen hergestellt wurden, meist mangelhaft und voller Fehler, das Papier fast durchgängig sehr schlecht. Das Erscheinen erfolgte nur allwöchentlich.

Sobald sich die ersten Zeitungen bekanntgemacht hatten, erstanden in allen Teilen Deutschlands, besonders aber dort, wo beständig viele neue Nachrichten zusammenflossen, rasch ähnliche Blätter, zunächst in Frankfurt a. M., das schon Äneas Sylvius im 15. Jahrhunderte als das „Herz des Verkehrs zwischen Ober- und Nieder-Deutschland" bezeichnet hatte. Der Buchdrucker Egenolph Emmel rief dort 1615 eine Zeitung ins Leben, die sich wohl bald so günstig entwickelt haben muß, daß der Postmeister des Grafen von Taxis, Johann von den Birghden, zwei Jahre später ebenfalls ein Blatt herauszugeben begann, das wahrscheinlich den Titel „Bnvergreiffliche Postzeitungen" führte. Weiterhin gründete der Buchhändler Schönwetter 1619 noch eine dritte Frankfurter Zeitung. Diese Blätter erfuhren aber in dem langen, alle Verhältnisse zerrüttenden Kriege, der jetzt losbrach, alsbald viele schwere Schicksalsschläge; sie wurden beständig in der verschiedensten Weise in ihrer Existenz geschädigt und auch zweitweise ganz unterdrückt, so daß zwei von ihnen schließlich untergingen und nur die „Postzeitung", die mit dem Taxisschen Postamt in Verbindung stand, den Krieg überlebte und nun nach und nach als konservative, die österreichischen Interessen vertretende „Oberpostamtszeitung" einen großen Ruf erlangte. Erst 1665 trat ihr noch eine zweite Zeitung zur Seite, das von dem Buchhändler Wilhelm Serlin gegründete „Journal", welches dann später unter dem Titel „Frankfurter Journal" das liberale Blatt Frankfurts darstellte. Nach Frankfurt sind es in Süddeutschland noch vornehmlich Stuttgart, Nürnberg und Wien, die alsbald Zeitungen im modernen Sinne bei sich erstehen sahen, doch besitzen wir von diesen nur noch ganz geringe Überbleibsel, die genauere Feststellungen nicht gestatten. Den dürftigsten Inhalt weisen die drei Wiener Blätter „Ordentliche Postzeittungen auß Wien", „Ordinari Zeittungen" und „Ordentliche Zeittungen auß Wien" au

so daß man bei ihnen auf eine besonders strenge Zensur schließen muß.

Nicht minder lebhaft als in Süddeutschland regte sich der Unternehmungsgeist auch in Norddeutschland im Zeitungswesen. Es wurden in Leipzig, Jena, Breslau, Hildesheim, Braunschweig, Berlin, Hamburg, Rostock, Königsberg und noch mehreren anderen Städten Zeitungen gedruckt, von denen aber nur verhältnismäßig wenig Nummern auf uns gekommen sind, da die Kriegsfackel allerwärts entsetzlich aufräumte. Von dem Erhaltengebliebenen befindet sich ein nicht unbedeutender Teil in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm; es sind dies jene Nummern, die die schwedischen Generale des Dreißigjährigen Krieges in die Heimat sandten. Die wichtigsten Zeitungen Norddeutschlands während des 17. Jahrhunderts waren die von Leipzig und Hamburg. In Leipzig sind die ersten Zeitungen im modernen Sinne schon in den zwanziger Jahren ausgegeben worden, sie haben aber wohl nach der Schlacht bei Breitenfeld 1631, als die Schweden die Stadt besetzten, ihr Ende erreicht, denn der schwedische Feld-Postmeister Andreas Wachel gab alsbald selbst eine Zeitung heraus, deren Titel nach einer in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha erhaltenen Nummer lautet:

> Ordinar Post vnd Zeitung, Aus dem Schwedischen Posthause zu Leipzig, wie es Wochentlich einkömpt . . . Gedruckt zu Leipzig durch Justum Jansonium. Im 1632. Jahre.

Nach dem Abzuge der Schweden sprossen aufs neue mehrere kleine Blätter hervor, die jedoch bei dem Wiedererscheinen des Feindes 1642 ebenfalls hinweggefegt wurden, weil der General Torstenson die weitere Herausgabe von Zeitungen ausschließlich dem schwedischen Postamte vorbehielt. Die Besetzung Leipzigs durch die Schweden währte bis 1650; inwieweit jedoch der schwedische Postmeister Johann Dickpaul sein Privilegium ausnutzte, läßt sich nicht mehr ermitteln; bekannt

sind nur einige Nummern einer „Wöchentlichen Zeitung" aus den Jahren 1644—1647, die wahrscheinlich aus dem schwedischen Posthause zu Leipzig herrühren. Sie befinden sich in der Königlichen Bibliothek zu Hannover und zeigen am Kopfe links den von alter Hand niedergeschriebenen Vermerk „Leipzig". Als dann die Schweden Leipzig für immer verlassen hatten, erhielt der Buchhändler und Buchdrucker Timotheus Ritzsch von der kursächsischen Regierung 1659 die Konzession für eine Zeitung, worauf dann am 1. Januar 1660 die erste große politische Zeitung Leipzigs unter dem Titel „Neu einlaufende Nachrichten von Kriegs- und Welthändeln" ins Leben trat und auch sofort, mit Ausnahme des Sonntags, täglich erschien. Aus dieser entwickelte sich dann die noch heute bestehende „Leipziger Zeitung". Das Zeitungswesen in Hamburg nahm seinen Anfang mit einer 1616 von dem Frachtbesteller Johann Meyer gegründeten „Wochentlichen Zeitung", der aber 1630 eine empfindliche Konkurrenz durch eine „Post-Zeitung" des Taxisschen Postmeisters Kleinhans erwuchs, worauf sie einige Jahre später einging. Doch scheint auch die „Post-Zeitung" keinen besondern Erfolg gehabt zu haben, wie auch eine „Newe Wöchentliche Hamburger Zeitung", die nur von 1640—1641 bestand. Dagegen gedieh ein Anzeigenblatt, das, nach dem Muster der französischen und englischen Intelligenzblätter eingerichtet, 1673 unter dem Titel „Relations-Courier" von Thomas von Wieringen gegründet wurde und bald als erstes deutsches Intelligenzblatt eine große Verbreitung gewann. Später erschien es unter dem Titel „Wieringsche Zeitung" und erreichte erst 1813 bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang sein Ende.

Das Zeitungswesen suchte mithin im 17. Jahrhundert rasch in allen Teilen Deutschlands Fuß zu fassen; der lange schwere Krieg verhinderte aber ein gedeihliches Emporblühen. Bei dem Mangel an Bildung und der großen allgemeinen

Armut, sowie bei der trostlosen Stimmung, in der sich die verschüchterte und verhärmte Bevölkerung befand, kamen die Zeitungen über die erste Stufe ihrer Entwicklung, über den simpeln Wunsch, nur eben Neuigkeiten zu bringen, nicht hinaus. Immerhin haben sie auch in dieser elementaren Form bereits sehr zur Hebung der Bildung in dieser an Bildungsmitteln so armen Zeit beigetragen, so daß 1697 sogar ein Büchlein „Zeitungs Lust und Nutz, von dem Spaten (Stieler)" in Hamburg erschien, in welchem die Lektüre der Zeitungen warm empfohlen wurde. Hieß es doch darin:

„Will aber wer klug seyn und werden, wo er anders in der Stats-, Handels- und bürgerl. Gesellschaft leben will, so muß er Zeitungen wissen, er muß sie stets lesen, erwägen, merken, und einen Verstand haben, wie er mit denenselben umgehen soll."

2. Die deutsche Presse im 18. Jahrhundert.

Die tiefen Wunden, die der Dreißigjährige Krieg dem deutschen Volke geschlagen hatte, schlossen sich nur sehr langsam. Während der ganzen ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten alle Gesellschaftskreise noch mit den kläglichsten ökonomischen Verhältnissen zu kämpfen, und dabei fehlte den meisten Regierungen jedes Verständnis für eine gesunde staatliche Entwicklung. Ein Heer kleiner souveräner Herren äffte den Luxus des französischen Hofes nach und vergeudete die Mittel der Länder, so daß die große Masse des Volkes aus der Armut nicht herauskam und bei dem Mangel jedes politischen Gemeinsinns sich zu keinem politischen Bewußtsein emporzuringen vermochte. Erst mit dem Auftreten Friedrichs II. von Preußen erwachte das deutsche Nationalgefühl wieder, und mit dem langsamen Erstarken des vaterländischen Empfindens vertiefte sich auch der Inhalt der Zeitungen, erhielt die gesamte Zeitungsliteratur einen ernsteren Charakter. Ein reicherer Gedankengehalt konnte aber zunächst nur in der

Journalliteratur geboten werden; bei den politischen Zeitungen hemmte noch immer eine harte Zensur jeden freien Flügelschlag. Verbot doch noch in der Mitte des Jahrhunderts ein deutscher Fürst jede politische Erörterung in der Tagespresse, „dieweil er keine Räsoneurs zu Untertanen haben wolle". Das scharfe Auge Friedrichs II. von Preußen erkannte die Bedeutung der Presse für das nationale Leben alsbald in ihrem ganzen Umfange. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung ließ er seinem Kriegsminister von Thulemeyer durch seinen Kabinetsminister Grafen Podewils vom 5. Juni 1740 zu wissen tun, daß dem „Berlinischen Zeitungsschreiber" eine „unbeschränkte Freiheit" gelassen werden solle, in dem Artikel von Berlin von allem, was daselbst vorgehe, zu schreiben, was er wolle, ohne vorherige Zensur. Auch wurde in dem Schreiben mitgeteilt, der König habe geäußert, „daß Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht geniert werden müßten". Als der König jedoch während seiner Schlesischen Kriege oft in recht mißliche Verhältnisse geriet, die es diplomatisch zu verhüllen galt, beschränkte er auch die Freiheit der Presse wieder, ließ die Zensur aufs neue erstehen (1749), benutzte aber die Zeitungen nur um so eifriger zur Förderung seiner Interessen. Er schrieb selbst eine Reihe von Artikeln, in denen er für seine auswärtige Politik Stimmung machte und seine militärischen Unternehmungen in das rechte Licht zu stellen suchte. Daneben veranlaßte er noch hohe Beamte, solche Aufsätze, die er dann vor dem Drucke selbst noch einmal durchsah und durchkorrigierte, für die Zeitungen zu verfassen. Ja, er ging sogar, wie ein Brief vom 24. Juli 1756 bezeugt, so weit, Korrespondenzen verfassen zu lassen, die scheinbar von „einem fremden Orte" nach Berlin gesandt waren und seine Rüstungen in der öffentlichen Meinung rechtfertigen sollten den „großen Kriegspräparationen" gegenüber, „so in den kaiserlichen Landen gemacht

würden". Den Berliner Zeitungen wurde dabei streng befohlen, „sich gegen Niemand in der Welt etwas merken zu lassen, daß solcher Artikel mit Fleiß inspirirt worden". Sehr ausführlich und ebenfalls ganz im geheimen berichtete der König über seine Feldzüge an die Berliner Zeitungen. Die Artikel erschienen dort unter dem Titel „Briefe eines Augenzeugen". Erst nach hundert Jahren ist es durch die Forschungen J. G. Droysens festgestellt worden, daß diese „Briefe" wirklich den König zum Verfasser haben. Bisweilen trat er jedoch auch offen vor das Publikum. Als im Sommer 1761 seine Lage recht prekär geworden war und eine sehr gedrückte Stimmung, besonders in Berlin, um sich griff, trat er dieser, natürlich in seiner Art, resolut entgegen und erließ ein Edikt, in welchem er die „müßigen Leute", die sich mit der Verbreitung erdichteter Nachrichten amüsierten, energisch warnte und ihnen die Einsperrung in die Festung Spandau in Aussicht stellte. Auf höchst originelle Weise brachte er einmal — im Frühjahr 1767 — das in Berlin in Umlauf gesetzte, ihm unbequeme Gerede von neuen Kriegsoperationen wenigstens auf kurze Zeit zum Schweigen. Er ließ an die Berliner Zeitungen einen Bericht über ein furchtbares Hagelwetter senden, das Stadt und Land in der entsetzlichsten Weise verwüstet habe. Darob allgemeines Entsetzen in Berlin, aber am nächsten Tage noch größeres Erstaunen, als Reisende berichteten, daß die Nachricht erlogen sei. Eine ganze Woche konnten die Berliner über diesen genialen Streich des Einsiedlers von Sanssouci nicht hinwegkommen — und das Geschwätz über die Kriegsgefahr schwieg unterdessen.

Die Beschränkungen der Presse durch Friedrich II. wurden aber von seinem Nachfolger, dem König Friedrich Wilhelm II., noch bei weitem überboten, denn unter ihm erließ der Minister Wöllner am 19. Dezember 1788 das berüchtigte Zensuredikt, durch das nicht nur die politische, sondern auch die

wissenschaftliche Literatur getroffen wurde. Diese harten Bestimmungen, die den ganzen literarischen Verkehr empfindlich lähmten, blieben auch zunächst noch unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. in Kraft, so daß auch beim Schluß des 18. Jahrhunderts dem deutschen Zeitungswesen noch kein freundlicher Stern winkte.

Die Gebildeten in Deutschland suchten sich daher durch außerdeutsche Zeitungen über die politischen Verhältnisse zu unterrichten, besonders durch holländische, die sich der größten Bewegungsfreiheit erfreuten, und die holländischen Zeitungen beeilten sich denn auch, den Wünschen ihrer auswärtigen Leser möglichst entgegenzukommen. Sie bauten sich rasch zu großen Blättern aus und wurden so rasch die Quelle aller wichtigen Neuigkeiten nicht nur für ganz Deutschland, sondern sogar für ganz Europa. „Die Republik der Niederlande stellte", schreibt Droysen, „eine große Börse der politischen Nachrichten, Gerüchte und Tendenzlügen dar, aber sie war freilich auch die Stelle, von wo aus die öffentliche Meinung Europas ihre Nahrung und zum nicht geringen Teil ihre Richtung empfing." Meist standen diese holländischen Zeitungen auf seiten Österreichs, das auch an verschiedene Blätter Subventionen zahlte, während Preußen stets bekämpft und verdächtigt wurde. Die Sprache dieser holländischen Zeitungen war die französische; als die am meisten in Deutschland gelesenen Blätter sind die „Gazette de Leyde", das „Nouveau Journal Universel", die „Gazette de Amsterdam", die „Gazette d'Utrecht" und die berüchtigte Haager Monatsschrift „Mercure historique et politique", die sich Friedrich II. besonders feindlich gegenüberstellte, zu nennen.

Die deutschen politischen Zeitungen machten mithin während des ganzen 18. Jahrhunderts in ihrer äußern und innern Entwicklung nur geringe Fortschritte. Das meiste Interesse riefen noch die Berliner Zeitungen hervor, da

der frische Pulsschlag in dem jungen Preußen auch hin und wieder in den Zeitungen von dessen Hauptstadt zu spüren war. Nachdem in den beiden ersten Dezennien nur eine klägliche „Berlinische ordinäre Zeitung" des Buchhändlers Johann Lorenz über die politischen Ereignisse unterrichtet hatte, gab von 1721 ab der Buchhändler Johann Andreas Rüdiger (geboren 1683) eine „Berlinische Privilegierte Zeitung" heraus, aus der sich dann, als Christian Friedrich Voß (geboren 1724) sie erworben hatte, die „Vossische Zeitung" entwickelte, und 1740 traten dann die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrtensachen" ins Leben, gegründet von Ambrosius Haude, später kurzweg „Spenersche Zeitung" genannt, nachdem das Blatt 1748 in den Besitz von Johann Carl Spener übergegangen war. In der Provinz entwickelte sich die „Magdeburgische Zeitung", nachdem sie 1730 in den Besitz der Familie Faber übergegangen war, die „Schlesische Zeitung", 1742 in Breslau von J. J. Korn gegründet, und die „Königsberger Hartungsche Zeitung", damals „Königlich Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung", seit 1751 im Besitze der Familie Hartung.

Eine große Verbreitung gewann, besonders wegen seiner handelspolitischen Nachrichten, der „Hamburgische Unparteyische Correspondent". Er ging aus dem „Schiffbecker Posthorn" hervor, einem Wochenblättchen, das 1710 in dem holsteinischen Dorfe Schiffbeck bei Hamburg gegründet worden war. Die Übersiedlung nach Hamburg erfolgte 1731, worauf dann der „Correspondent" unter der umsichtigen Leitung ausgezeichneter Redakteure und „mit allergnädigster kaiserlicher Freiheit" nach und nach zu solchem Ansehen und solcher Beliebtheit gelangte, daß er bis zu einer Auflage von 30 000 Exemplaren emporgestiegen sein soll.

In einem Nachbarorte Hamburgs, in Wandsbeck, gab der Dichter Matthias Claudius von 1771—1775 den „Wands-

becker Bothen" heraus, für welchen er jene kleinen volkstümlichen Aufsätze schrieb, die später als „Werke des Wandsbecker Bothen" besonders erschienen und lange sich großer Beliebtheit erfreuten.

Zu den beiden Frankfurter Blättern, der „Oberpostamtszeitung" und dem „Journal", gesellte sich bei dem Ausbruch der Französischen Revolution noch eine französische Zeitung, das „Journal de Francfort", das, von Emigranten redigiert, besonders über die Vorgänge in Frankreich informierte.

Einige andere französische Blätter erschienen bereits seit längerer Zeit in Köln, Erlangen, Gotha und Kleve. Das Kölner Blatt, die „Gazette de Cologne", wurde 1734 von dem sprachgewandten und vielseitig gebildeten Johann Ignaz Roderique gegründet, der als ein ausgesprochener Freund Österreichs dem Könige Friedrich II. viel zu schaffen machte, weil er über die Schlesischen Kriege immer nur solche Nachrichten brachte, die Preußen nachteilig waren. In seinem Zorn hierüber wendete daher Friedrich einmal 100 Dukaten daran, um den Zeitungsschreiber „mit einer Tracht Prügel" (so ist der aktenmäßige Ausdruck) zur Handhabung der Parität in seiner Gazette zu bringen. Nach Rodériques Tode (1756) verlor die Zeitung nach und nach ihre Bedeutung und ging gegen Ende des Jahrhunderts spurlos unter. Noch eine viel heftigere Gegnerin Friedrichs, als die Kölner Zeitung, war die „Gazette d'Erlangen", von 1741—1768 herausgegeben von dem Professor Johann Gottfried Groß. Sie erlangte jedoch nicht den Einfluß des Kölner Blattes. Die verschiedenen Beschwerden Friedrichs bei seiner Schwester, der Markgräfin von Bayreuth (Erlangen gehörte zur Markgrafschaft Bayreuth), blieben erfolglos. Ebenso war es bei der allerdings ganz unbedeutenden „Gazette de Gotha", die sich gleichfalls preußenfeindlich gebärdete. Eine Unterstützung seiner Politik fand dagegen Friedrich in dem „Courier du Bas-Rhin",

den ein gewisser Manzon von 1769 ab in Kleve herausgab. Natürlich beschwerten sich infolgedessen verschiedene europäische Höfe wiederholt über diese und jene Artikel bei der preußischen Regierung, und Friedrich ließ dann auch den Redakteur wiederholt zu Geldstrafen verurteilen, die aber nicht eingezogen wurden, weil das preußische Ministerium auf allerhöchsten Befehl der klevischen Regierung eröffnete, daß sie den „Courier", der seinen „vorzüglichen Wert" habe, „gern erhalten wissen wolle". Nach Friedrichs Tode verlor der „Courier" seine Bedeutung, doch hat er sich noch bis 1803 gehalten.

Im Süden und Südosten Deutschlands machte der Journalismus während des ganzen 18. Jahrhunderts fast gar keine Fortschritte. In Stuttgart erstand zwar 1785 der „Schwäbische Merkur", gegründet von Christian Gottfried Elben, doch erlangte dieses Blatt seine Bedeutung erst im 19. Jahrhundert. In Augsburg erschienen die bereits 1690 gegründete protestantische „Augsburgische Ordinari-Zeitung", heute „Augsburger Abendzeitung" genannt, und die 1695 mit dem kaiserlichen Privileg ausgestattete katholische „Augsburgische Ordinari-Post-Zeitung", die heutige „Augsburger Postzeitung", beide aber mit so kümmerlichem Text und in so kläglichem Gewande, daß sie wiederholt den Spott der Zeitgenossen herausforderten. Die Hauptstadt München brachte es zu keinem nennenswerten journalistischen Unternehmen. In Wien erstanden 1703, nachdem die Kaiserstadt mehrere Jahrzehnte ohne eine Zeitung geblieben war, ein „Posttäglicher Mercurius" und ein „Wienerisches Diarium", die bis 1724 nebeneinander erschienen, worauf der „Mercurius" mit dem „Diarium" verschmolzen und letzteres zur Staatszeitung erhoben wurde. Als diese erscheint das Blatt noch heute, seit 1780 unter dem Titel „Wiener Zeitung". Von seiten des Staates wurde aber während des ganzen

18. Jahrhunderts nicht das geringste getan, die Zeitung zu heben, vielmehr beständig dahin gewirkt, ihren politischen Text möglichst einzuschränken; sie krankte daher fortwährend an großer geistiger Armut.

Bei dieser gewaltsamen Unterdrückung der politischen Erörterungen in den Zeitungen und dem daraus sich ergebenden so geringen geistigen Gehalte der Tagesblätter suchte man sich, wie schon oben kurz erwähnt wurde, die großen Fragen der Zeit in den Zeitschriften klarzumachen und darzulegen. Die Hauptaufgabe der Zeit war, für die zerrütteten gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse neue Formen des Daseins herauszubilden, und um diese zu erlangen, setzte man mit seinen Reformbestrebungen bei der untersten Stufe der gesellschaftlichen Verhältnisse ein, bei der Erziehung des Kindes und weiterhin bei der des Menschen im Kreise der Familie und seines nächsten Umganges.

Nachdem Christian Thomasius mit seinen „Monatsgesprächen", die leider nur die Jahrgänge 1688 und 1689 umfassen, den ersten Versuch gemacht hatte, eine Zeitschrift in deutscher Sprache herauszugeben, und in dieser auch die ersten lauten Rufe nach schlichter Natürlichkeit und geistiger Gesundheit hatte ertönen lassen, entstand nach und nach von Beginn des 18. Jahrhunderts an eine große Anzahl von Zeitschriften, die man unter der Bezeichnung „die moralischen Wochenschriften" zusammenfaßt. Zum Muster nahm man sich die englischen Wochenschriften „The Tattler", „The Spectator" und andere. Die erste moralische Wochenschrift, „Der Vernunftler", erstand 1713 in Hamburg, 1718 folgte „Die lustige Fama", und darauf sprossen allerwärts solche Zeitschriften hervor. Nachdem man die falsche Kindererziehung, „die erste und mächtigste Ursache unseres mannigfaltigen Unglücks", wie es in einer der Wochenschriften heißt, nach allen Seiten hin beleuchtet und die Vorschläge zur

Besserung gemacht hatte, wandte man sich den Erwachsenen zu, tadelte ihre Geckenhaftigkeit, Prunk- und Prachtsucht, geringe Bildung und häßliche Sprachmengerei, wie überhaupt alle die Mängel und Torheiten des gesellschaftlichen Verkehrs. Die gehaltvollsten dieser Wochenschriften waren „Die Discourse der Mahlern", in der Hauptsache herausgegeben von Bodmer und Breitinger von 1721—1723 zu Zürich, „Der Patriot", das Organ einer Anzahl Hamburger Schriftsteller und von 1724—1726 in Hamburg erschienen, „Die vernünftigen Tadlerinnen," redigiert von Gottsched von 1725—1726, „Der Mann ohne Vorurtheil" von Joseph von Sonnenfels (Wien 1765—1767) und die „Berlinische Monatsschrift" von Gedike und Biester (Berlin 1783—1811), die mit ihren 58 Bänden endlich die lange Reihe dieser Zeitschriften abschließt. Beim Beginn ihres Auftretens wirkten die moralischen Wochenschriften in hohem Grade segensreich, später sanken sie zur Plattheit, Nüchternheit und Schwunglosigkeit herab.

Auf den ersten Schritt zur Hebung des geistigen Lebens, wie er mit den „moralischen Wochenschriften" getan worden war, folgte bald der zweite, der aus der Enge der Familie und der nächsten Umgebung hinaus in die weitere kultivierte Welt führte. Man ging nach Frankreich und England, und während man sich in Norddeutschland vornehmlich der französischen Literatur zuwandte, begeisterte man sich im Süden besonders für die Engländer. Dort waren Gottsched und die Seinen die Stimmführer, hier hauptsächlich die Schweizer Bodmer und Breitinger. Bald kam es zwischen den beiden Richtungen zu ernsten Meinungsverschiedenheiten; jede suchte die andere zu ihrer Ansicht zu bekehren, worauf sich das literarische Deutschland in zwei feindliche Heerlager teilte. Infolgedessen entstanden 1741 zwei Kampfjournale, für die Gottschedsche Partei die in Leipzig von J. J. Schwabe herausgegebenen „Belustigungen des Verstandes und

Witzes", für die Schweizer in Zürich die „Sammlung kritischer Schriften zur Verbesserung des Urteils und des Witzes". In leidenschaftlichem Tone, der beide Zeitschriften charakterisiert, warf Gottsched den Schweizern vor, sie seien überschwengliche Schwärmer, während diese den Leipziger Professor einen Pedanten schalten. Um eine Verständigung zu vermitteln, gründete K. Ch. Gärtner das Journal „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes", meist kurzweg „Bremer Beiträge" genannt, weil sie in Bremen gedruckt wurden. Da jedoch der hochmütige Gottsched allen Konzessionen abgeneigt blieb, so gaben die „Bremer Beiträge" schließlich ihr Bemühen auf; Gottsched aber hatte sich durch seine Starrköpfigkeit so geschadet, daß er den großen Einfluß, den er bisher in der literarischen Welt ausgeübt hatte, nach und nach vollständig einbüßte.

Die Fehde Gottscheds mit den Schweizern hatte zwar keine Klärung in den strittigen Fragen gebracht, aber das Interesse für das literarische Leben wesentlich gesteigert, so daß der vielseitig gebildete Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai (geboren 1733, gestorben 1811) es 1757 wagen konnte, die erste deutsche Zeitschrift großen Stils, die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste", ins Leben zu rufen, in der er neben der Dichtkunst und Beredsamkeit auch die Malerei, Baukunst, Musik usw. in den Kreis seiner Betrachtungen zog. Da er sich aber nicht über die Anschauung erheben konnte, „daß nur das Moralisierende und Lehrhafte als der einzige und höchste Endzweck der Dichtung und Kunst hinzustellen sei," so vermochte die Zeitschrift trotz ihrer Vielseitigkeit keine führende Stellung zu gewinnen. Nicolai überließ daher die Zeitschrift bereits 1759 dem Leipziger Schriftsteller Christian Felix Weiße, der sie sodann ununterbrochen bis zu seinem Tode (1804) herausgab. Sie war während dieser Zeit zwar eine gewisse literarische

Zentrale, deren Urteil aber nur wenig galt. Nicolai gab unterdessen zunächst eine zweite Zeitschrift heraus, „Briefe, die neueste Literatur betreffend" (1759—1765), die deshalb von Bedeutung ist, weil in ihr von Lessing zum ersten Male betont wurde, daß unsere Dichtung vor allem dahin streben müsse, national zu sein, und ging dann 1765 dazu über, die „Allgemeine deutsche Bibliothek", die erste tonangebende Zeitschrift von universellem Charakter, zu gründen. Alle bedeutenden deutschen Schriftsteller und Gelehrten warb er sich zu Mitarbeitern. Der ganzen Denkweise der Zeit gemäß stellte er als oberste Richtschnur den „gesunden Menschenverstand" hin, und von diesem Grundsatze aus bekämpfte er alle Schwärmerei, den Kryptokatholizismus, die Pfaffenherrschaft und alle Unduldsamkeit. Er wirkte infolgedessen mehrere Jahrzehnte in hohem Grade aufklärend und fördernd; als jedoch mit dem jungen Goethe neue Ideale aufstiegen, vermochte er nicht zu folgen, bekämpfte die neuen Kunstanschauungen und verfiel daher dem Spotte der jungen Generation. Die Zeitschrift verlor ihren Einfluß, und ihr Ende 1806 wurde kaum beachtet.

Die Nation hatte unterdessen mit dem Beginn des letzten Drittels des Jahrhunderts ihren geistigen Blick abermals erweitert. Durch den heldenmütigen Befreiungskampf in Nordamerika und vor allem durch die neuen Anschauungen über Staat und Leben, Freiheit und Recht, die sich jetzt in Frankreich geltend machten, kamen zu den literarischen und künstlerischen Interessen auch die politischen, ja diese drängten in den besonders erregten Zeiten die literarischen fast ganz zurück. Den Übergang von den literarischen zu den politischen Zeitschriften bildete Wielands „Teutscher Merkur", der 1773 in Weimar ins Leben trat und bis 1810 erschien. Er führte sich sehr günstig durch Wielands beste Schöpfungen, „Die Abderiten" und „Oberon", bei der Lesewelt ein und

wurde dann, als er sich mit Enthusiasmus für die Freiheitsideen der Französischen Revolution erklärte, rasch das Lieblingsjournal aller Gebildeten. Nach den Septembermorden und der Hinrichtung Ludwigs XVI. wandte sich aber der „Merkur" mit Schaudern von dem Treiben der Revolutionäre ab und wies auf den General Bonaparte hin, der allein die Fähigkeit besitze, mit ehernem Besen wieder Ordnung in das Chaos zu bringen. Kaum anderthalb Jahre später vollzog sich denn auch bereits, was Wieland als das einzig Richtige erkannt hatte. Nur kurze Zeit, von 1774—1777, bestand Schubarts „Deutsche Chronik", da sich der Herausgeber durch seine leidenschaftliche Sprache den Haß des Herzogs Karl von Württemberg zuzog und von diesem 1777 zehn Jahre lang auf dem Hohenasperg gefangen gehalten wurde. Ebenfalls mannigfachen Verfolgungen waren die Weckherlinschen Journale „Chronologen", „Das graue Ungeheuer" und die „Hyperboreischen Briefe" ausgesetzt, die für das mittlere Publikum bestimmt waren und bei diesem auch in den siebziger und achtziger Jahren des Jahrhunderts große Verbreitung erlangten. Leider hatten auch Schlözers „Staatsanzeigen", die von 1783—1794 in Göttingen herauskamen, dasselbe Schicksal. Sie waren das vornehmste und mit echt staatsmännischem Geiste geleitete politische Journal des 18. Jahrhunderts. Schlözer sprach in den „Staatsanzeigen" zum ersten Male den Satz aus, daß in jedem Lande neben dem Willen des Regenten auch der Wille des Volkes zum Ausdruck kommen müsse. Solche Anschauungen wurden aber an den Höfen übel vermerkt, worauf sich die hannoversche Regierung veranlaßt sah, das Weitererscheinen des Journals zu verbieten.

Verschiedene andere politische Journale, die ebenfalls eine gewisse Verbreitung erlangten, einen tieferen Einfluß auf die Entwicklung des geistigen Lebens aber nicht gewannen,

Mosers „Patriotisches Archiv" (1784—1790), Goekingks „Journal von und für Deutschland" (1784—1792), Dohm und Boies „Deutsches Museum" (1776—1791), Archenholtz' „Minerva" (1792—1808) und Schirachs „Hamburger politisches Journal" (von 1781 ab), das sich den freiheitlichen Bestrebungen gegenüber abweisend verhielt, können nur kurz genannt werden.

Das politische Interesse überwucherte nun aber schließlich in den neunziger Jahren das ganze Denken und Empfinden in einer Weise, daß sich schließlich Stimmen regten, die zur Rückkehr zu einem harmonischen geistigen Leben mahnten und Versuche unternahmen, ein solches wieder anzubahnen. Schiller, der sich schon als Herausgeber der „Rheinischen Thalia" die journalistischen Sporen verdient hatte, gründete die „Horen" zu dem ausgesprochenen Zwecke, „die eingeengten Gemüter aus der starken Gewalt, mit der politische Begebenheiten und Meinungsverschiedenheiten jetzt alles gefangengenommen haben, durch ein allgemeineres Interesse an allem, was rein menschlich, wieder in Freiheit zu setzen", und Goethe rief die „Propyläen" ins Leben, mit denen er „aus der unschönen Gegenwart in das hehre Reich der Kunst entfliehen" wollte. Beide Journale hatten jedoch keinen Erfolg, die „Horen" erschienen nur von 1795 bis Ende 1797 und die „Propyläen" sogar nur von 1799—1800. Auch ein journalistischer Versuch der Gebrüder Schlegel, das „Athenäum" (1798—1800), ging spurlos vorüber. Dagegen bürgerte sich die von Ch. G. Schütz gegründete „Allgemeine Literaturzeitung" ein, die von 1785—1804 in Jena und von da ab bis Ende 1849 in Halle erschien. Ihr zur Seite stellte sich von 1804 ab noch die „Jenaische Literatur-Zeitung", herausgegeben von H. C. A. Eichstädt. Den breiten Kreisen der Gebildeten bot außerdem noch Friedrich Justus Bertuch in Weimar von 1787 ab das „Journal des

Luxus und der Mode", in welchem im leichten Tone des Salons über Gesellschaft, Kunst und Literatur geplaudert wurde.

3. Die deutsche Presse während der Fremdherrschaft.

Die staatlichen Verhältnisse Deutschlands hatten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts leider nicht so entwickelt, wie es von den Vaterlandsfreunden erhofft worden war. Die große Menge kleiner, fast ganz selbständiger Territorien, unter denen beständig Zank und Hader, Neid und Mißgunst herrschte, verhinderte jede freiere Bewegung in Handel und Wandel, und nach außen hin nahm sich das macht- und kraftlose Staatenkonglomerat, genannt heiliges deutsches Reich, wahrhaft kläglich aus. Justus Möser erklärte denn auch offen, daß innerhalb der überlieferten Formen dem herabgekommenen Geschlechte nicht mehr zu helfen sei; es müsse eine andere Zeit kommen, die durch gewaltsame Erschütterungen hindurch auf den Trümmern des alten die Grundlage eines neuen deutschen Bürgertums lege. Diese Erschütterungen wurden schließlich durch die Französische Revolution und das Auftreten Napoleons herbeigeführt. Die gewaltige Kraftentfaltung Napoleons, die wie durch einen Zauber alsbald allerwärts in Frankreich Ordnung in den Wirrwarr der Verhältnisse brachte, erregte auch in Deutschland Staunen und Bewunderung, und als dann der Gewaltige in Deutschland einbrach, empfing ihn die weitaus größte Masse der Bevölkerung nicht als den Feind des Landes, sondern als den Heros einer neuen Zeit, der das „Heil der Welt" bringe. Ja, der junge Hegel erblickte in ihm die Weltseele auf daherschnaubendem Rosse. Alle erwarteten von ihm eine neue Zeit der freiheitlichen Entwicklung, auch die Presse; aber die frohen Hoffnungen verflogen nur zu schnell; bald drückte die schwere Faust des Imperators jede freiheitliche Regung nieder; alles mußte

einzig und allein nur seinen egoistischen Zwecken dienen. Besonders schwer wurde davon die Presse betroffen.

Beim Beginn der Invasion der Franzosen, als nach dem Frieden von Basel (1795) und dem von Campo Formio (1797) das ganze linke Rheinufer an Frankreich fiel, hob sich zwar Handel und Wandel etwas. Durch die Beseitigung der 32 Zollstationen des Rheins entwickelte sich neues Leben auf dem Strom; nach der Aufhebung der hemmenden Vorrechte der Zünfte wurde bei den Gewerbetreibenden der Unternehmungsgeist wieder geweckt; den Kaufleuten bot sich in dem großen französischen Hinterlande ein neues Absatzgebiet; zugleich unterstützten die Franzosen die Förderung des Verkehrs durch Anlegung großer Straßen und Postlinien. Und infolgedessen entfaltete sich auch eine größere Regsamkeit im Zeitungswesen, die außerdem noch durch das lebhaftere Interesse für die Weltbegebenheiten gesteigert wurde. Eine ganze Anzahl neuer Blätter erstand, nicht nur auf der linken Rheinseite, sondern auch in den zurzeit noch nicht okkupierten Teilen Deutschlands; Zeitungen, die bisher nur in kümmerlichem Gewande erschienen waren, gestalteten sich um und erweiterten sich, und Blätter, die eingegangen waren, traten aufs neue ins Leben. Allein der Preßfreiheit, die die französische Republik proklamiert hatte, erfreuten sich die deutschen Zeitungen in den von den Franzosen okkupierten Teilen Deutschlands nicht; sie standen vielmehr unter dem Kriegsrecht, der Willkür der kommandierenden Generale preisgegeben, und später (September 1798) wurden sie, wie auch die Zeitungen in Frankreich, unter die Aufsicht der Polizei gestellt. In einer 1799 erschienenen Spottschrift „Wörterbuch der französischen Revolutionssprache" hieß es denn auch: „Jedermann darf schreiben, was er will, nur nicht, was er denkt oder was dem Volke die Augen öffnen könnte; sonst wird die Druckerpresse stante pede versiegelt und der Citoyen-Schriftsteller

auf eine öde Insel geschickt." Jedoch die Situation verschlimmerte sich unter dem Kaiserreich noch wesentlich. Durch Dekret vom 5. Februar 1810 wurde eine ganz bestimmt formulierte Zensur eingeführt und darauf am 29. Mai 1811 für die politischen Nachrichten der deutschen Zeitungen noch folgende Bestimmung erlassen: „Jedes Blatt wird unterdrückt werden, das andere politische Nachrichten bringt, als die dem ‚Moniteur' entnommenen; die Redakteure würden sich außerdem noch persönlichen Strafen aussetzen." Damit schwand den deutschen Zeitungen der letzte Rest von Selbständigkeit; doch war das Maß des Elends noch immer nicht erschöpft, denn schließlich wurde eine ganze Anzahl von Blättern auch noch ihrer Existenz beraubt. Am 3. August 1810 war durch kaiserliches Edikt bestimmt worden, daß künftig im französischen Kaiserreiche in jedem Departement nur noch eine Zeitung geduldet werden solle, und dabei von Napoleon seinen Verbündeten bedeutet worden, daß diese ähnliche Maßnahmen treffen möchten. Darauf unterdrückte der Fürst-Primas von Frankfurt, Karl von Dalberg, alle fünf politischen Zeitungen seiner Haupt- und Residenzstadt, indem er unter dem 10. Oktober 1810 befahl, daß „auf das uns von Seiner Majestät dem Kaiser von Frankreich eröffnete Verlangen" am letzten Dezember des Jahres alle politischen Zeitungen des Großherzogtums Frankfurt aufhören sollen. In Zukunft werde nur noch eine offizielle Zeitung geduldet werden. In Baden suchte die großherzogliche Regierung längere Zeit, die badischen Blätter vor dem Untergange zu retten, allein Napoleon drang immer aufs neue auf deren Beseitigung, worauf unter dem 18. Oktober 1810 ein Dekret des Großherzogs erschien, dahin lautend, daß er es „den Verhältnissen der Zeitumstände angemessen gefunden" habe, „die Verbreitung politischer Neuigkeiten in dem Wege der Zeitungen durch Herabsetzung der Menge derselben auf eine einzige, unter

einer besonders angeordneten Aufsicht herauszugebende zu zentralisieren". Alle politischen Zeitungen des Landes hörten mithin am 31. Oktober 1810 auf zu erscheinen. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse der Presse in den übrigen Ländern des Rheinbundes. Auch in Preußen waren die Zustände nicht besser, auch hier galt der Wille Napoleons, so daß die „Schlesische Zeitung" in Breslau schließlich offen bekennen mußte, die „Zeitumstände" machten es ihr unmöglich, über politische Ereignisse zu berichten. In Österreich wurde neben der „Wiener Zeitung" zwar noch 1810 von Metternich der „Oesterreichische Beobachter" ins Leben gerufen, doch war das Blatt weiter nichts, als das Sprachrohr des Ministers.

Dennoch gelang es einer jungen Zeitung, sich trotz aller dieser Bedrückungen mit Hülfe ihres genialen Verlegers und vermöge ihres universellen Charakters durch die zahllosen Klippen stets glücklich hindurchzubringen, als politisches Blatt zu behaupten und alsbald an die erste Stelle aller deutschen Zeitungen zu stellen. Es war dies die „Neueste Weltkunde" oder, wie das Blatt schon wenige Monate später genannt wurde, die Cottasche „Allgemeine Zeitung". Freilich vermochte sie ihre Existenz nur dadurch zu sichern, daß sie die „objektive berichterstattende internationale Unparteilichkeit", die sie anfangs anstrebte, mehr und mehr aufgab, bis sie sich schließlich ganz und gar der Napoleonischen Regierung unterordnete. Bei der Gründung der Zeitung hätte Johann Friedrich Cotta gern Schiller als Redakteur gewonnen; da dieser aber ablehnte, übertrug er die Leitung des Blattes zunächst Ernst Ludwig Posselt, später L. F. Huber und dann K. J. Stegmann. Die großen Schwierigkeiten, mit denen sie sofort nach ihrem Erscheinen zu kämpfen hatte, lassen sich schon aus dem wiederholten Wechsel ihres Domizils erraten. Von Tübingen, wo sie vom 1. Januar 1798 ab zunächst erschien, siedelte sie bereits im September nach Stuttgart

der süddeutschen Fürsten. Darauf wurde der „Merkur" schon im Laufe des Juli 1814 in Bayern und Württemberg verboten; bald nachher folgte auch Baden nach. Görres ließ sich aber dadurch nicht einschüchtern, und als Napoleon von Elba entflohen war und aufs neue Deutschland geschirmt werden mußte, beschwor er die deutschen Fürsten, sich wieder ein Oberhaupt zu wählen und damit ein neues Reich erstehen zu lassen. Allein dieses Auftreten wurde von den deutschen Regierungen sehr übel vermerkt, und der preußische Staatskanzler von Hardenberg richtete unter dem 16. Mai 1815 eine Note gegen Görres, in der er diesen ernstlich verwarnte, ihn ermahnte, nicht weiterhin „die Leidenschaften aufzuregen" und besonders nicht mehr die „Anregung der Wiederbelebung der deutschen Kaiserwürde" in das Publikum zu werfen. Die Verwarnung hatte jedoch nur einen geringen Erfolg; Görres wandte sich auch weiterhin gegen den Kongreß zu Wien, schüttete die ganze Schale seines Zorns über den Geheimrat Schmalz in Berlin aus, der behauptet hatte, während der Befreiungskriege sei von einer Begeisterung nichts zu spüren gewesen, das Volk sei einfach aus Pflichtgefühl zu den Waffen geeilt, ganz ebenso, wie zum Löschen einer Feuersbrunst, und hob die Verdienste des Jugendbundes hervor, der jetzt durch Schmalz der demagogischen Umtriebe bezichtigt wurde. Die Regierung in Berlin hielt aber diese Erörterungen für durchaus unangebracht, worauf das weitere Erscheinen des „Rheinischen Merkurs" durch Kabinettsorder vom 3. Januar 1816 untersagt wurde. Begründet wurde dieses Vorgehen damit, daß die Aufsätze der Zeitung Zwietracht unter den Völkern verbreiteten und der zügellose Tadel die Gemüter beunruhige. Deutschland wurde damit seiner geistreichsten und auch warmherzigsten Zeitung beraubt.

Einen gewissen Ersatz suchten Johannes Weitzel in Wiesbaden von Mitte 1816 bis 1819 durch die „Rheinischen

Blätter" und Arnold Mallinckrodt in Dortmund von 1816 bis 1818 durch den „Westphälischen Anzeiger" zu bieten. Ihr Vorbild erreichten diese Zeitungen zwar nicht, doch wirkten sie immerhin in hohem Grade aufklärend und bildend. Dem „Westphälischen Anzeiger" gebührt das Verdienst, das erste Blatt gewesen zu sein, das den Gedanken des künftigen deutschen Zollvereins in die Welt trug. Ein anderes westdeutsches Blatt, das Ende des 18. Jahrhunderts in Köln aus der dortigen „Post-Amts-Zeitung" hervorgegangen, aber 1809 von der französischen Regierung unterdrückt worden war und nun von 1814 ab unter der Leitung Marcus Du Monts wieder erschien, die „Kölnische Zeitung", hatte noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und kam daher zunächst nur in Klein-Quart und auch nur einmal wöchentlich heraus.

Die Berliner Zeitungen standen nach wie vor unter strenger Zensur und durften über politische Verhältnisse nicht urteilen. Den beiden alten Blättern der Hauptstadt, der „Spenerschen" und der „Vossischen Zeitung", war es sogar verboten, irgendwelche Mitteilungen über den Kongreß zu Wien zu bringen. Nur was ihnen hier und da aus dem Kabinett des Fürsten Hardenberg zugesandt wurde, konnten sie veröffentlichen. Ein neues Blatt, „Der Preußische Correspondent", das besonders auf Scharnhorsts Veranlassung hin ins Leben gerufen und von dem gelehrten B. G. Niebuhr geleitet wurde, wollte hauptsächlich die vaterländische Gesinnung pflegen, sah sich aber so gehemmt, daß es nur von 2. April 1813 bis Ende 1814 erschien. Schließlich machte sich der Mangel eines amtlichen Blattes fühlbar, durch das man direkt auf das Publikum einwirken, in gegebenem Falle die Mitteilungen der fremden wie der einheimischen Zeitungen berichtigen und die „eilfertigen Urteile der Geschwindschreiber des Tages entkräften" könne, worauf

von Franz Stromeyer in Mannheim. Leidenschaftlicher und meist in gehobenem Pathos gaben sich der von der württembergischen Demokratie gegründete „Hochwächter" in Stuttgart, der von 1833 ab den Titel „Der Beobachter" annahm, August Wirths „Deutsche Tribüne", ein in schwungvoller Sprache geschriebenes Blatt, das zunächst in München und schließlich in Homburg bei Zweibrücken gedruckt wurde, und Ph. J. Siebenpfeiffers „Westbote" zu Oggersheim. Alle diese Zeitungen übten vorübergehend eine große Wirkung auf die breiten Massen aus, hatten aber bis auf den „Beobachter", der noch heute in Stuttgart erscheint, alle nur ein kurzes Leben. Die Regierungen wußten die allgemeine Erregung wieder zu dämpfen, und darauf beeilte sich Metternich, eine noch stärkere Knebelung der deutschen Presse zu versuchen. Er trat mit Preußen „zur Bändigung der deutschen Revolution" in Verhandlung und erlangte es sodann, daß sich die deutschen Regierungen über sechs Artikel einigten (28. Juni 1832), kraft deren der deutschen Presse jede Behandlung von politischen Fragen abgeschnitten wurde. Zugleich erfolgte die Unterdrückung aller politischen Vereine und jedes politischen Lebens. Viele angesehene politische Persönlichkeiten wurden in die Gefängnisse gesteckt und Hunderte von Studenten, die sich als Burschenschaftler am politischen Leben beteiligt hatten, auf die Festungen gebracht. Es entwickelte sich jene berüchtigte „Demagogenhetze", der bekanntlich auch Fritz Reuter zum Opfer fiel.

Allein der neue Geist ließ sich, trotz aller barbarischen Strenge, doch nicht wieder vollständig vernichten, und als 1840 Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Thron bestieg, regten sich aufs neue die Wünsche nach einem würdigeren nationalen Dasein. Es war nicht mehr möglich, solche Äußerungen zu unterdrücken, und daher gewannen besonders zwei Blätter, die jetzt in umfassender Weise die politischen Zustände

täglich besprachen, die „Kölnische Zeitung" und die Augsburger „Allgemeine Zeitung", mehr und mehr an Einfluß und Bedeutung. Die erstere, vorzüglich in ihren technischen Einrichtungen durch den intelligenten Joseph Du Mont verbessert, wurde von dem warmherzigen Karl Heinrich Brüggemann redigiert, der in Preußen das Heil der Zukunft sah; die letztere von dem gewandten Gustav Kolb, der die sogenannte großdeutsche Politik verfocht und ein Großdeutschland unter Einschluß und Hegemonie eines würdigen verjüngten Österreich wollte. Eine Zeitlang trat auch die Leipziger „Deutsche Allgemeine Zeitung" (1837—1879) und die von Gervinus Mitte 1847 in Heidelberg gegründete, später nach Frankfurt a. M. verpflanzte „Deutsche Zeitung" hervor. Besondere Achtung genoß das letztgenannte Blatt, das die Idee der preußischen Hegemonie in Süddeutschland vertrat, aber in den Sturmjahren 1848—1849 den Halt verlor und daher Ende 1850 ruhmlos unterging.

Ganz ähnliche Schicksale, wie die politischen Zeitungen, hatten in der Periode von 1814—1848 auch die deutschen Zeitschriften. Zunächst, in der Zeit der allgemeinen Hoffnungsfreudigkeit, spielten die politischen Journale eine Rolle. Es erschienen Ludens „Nemesis", die „Kieler Blätter", „Die Zeiten" von Chr. Daniel Voß, der „Hermann", Okens „Isis", die Zeitschriften Börnes „Die Wage" und die „Zeitschwingen", Rottecks „Teutsche Blätter", „Das neue Deutschland" und noch manche andere. Die meisten wurden schon kurz nach ihrem Erscheinen unterdrückt; die letzten sanken dahin, als die Karlsbader Beschlüsse in Kraft traten. In der öden Zeit, die nun begann, vermochten nur solche Blätter zu existieren, die der oberflächlichen Unterhaltung gewidmet waren und in denen sich teils ein unsäglich nüchterner, teils rührselig-sentimentaler, teils gespreizt-witzelnder Ton aufdringlich bemerkbar machte. Es seien

von diesen nur die Dresdener „Abendzeitung" von Theodor Hell und Fr. Kind von 1817—1843, später von Robert Schmieder, „Der Gesellschafter" (1817—1847) von Gubitz, „Der Freimütige", eine Zeitlang von Willib. Alexis redigiert, die „Zeitung für die elegante Welt", jetzt das Organ der aufstrebenden und sich breit machenden Jugend, das „Mitternachtblatt", von dem rabulistischen Adolf Müllner 1826 gegründet, die „Berliner Schnellpost" (1826—1829) und der „Berliner Courier" (1827—1829) von Saphir erwähnt. Die meiste Popularität erzielte Saphir, der Vater des Kalauers, der alles, besonders die Theaterangelegenheiten, in die niedere Sphäre seines Spottes und Hohnes hinabzog und sich unaufhörlich in Wort- und Silbenwitzen gefiel.

Als sich dann aber nach der Bewegung von 1830 das geistige Leben wieder vertiefte, wurden auch die Zeitschriften alsbald wieder gehaltvoller. Zunächst entwickelte sich das Cottasche „Morgenblatt" zu einem führenden Journale, weiterhin wurden die „Europa", Ruges „Jahrbücher" und Kurandas „Grenzboten" Zentren für bestimmte Bestrebungen der Zeit. Das „Morgenblatt" gestaltete sich zu einem Organ der schwäbischen Poeten aus; Gustav Schwab, Gustav Pfizer und Hermann Hauff waren viele Jahre seine Redakteure. Die ästhetischen Grundanschauungen des Blattes galten für weite Kreise als maßgebend. Zu Anfang der zwanziger Jahre wurde dem „Morgenblatt" noch ein „Kunst"- und ein „Literaturblatt" beigefügt, welch letzteres von 1825 bis 1848 der bekannte geistreiche, aber einseitige und leidenschaftliche Wolfgang Menzel redigierte. Er stand auf der Seite der Romantiker und eiferte gegen Goethe und das „Junge Deutschland". Das „Morgenblatt" hielt sich bis 1865. Die „Europa" bildete das Gegenstück zum „Morgenblatt", sie war das Sprachrohr von Gutzkow, Laube, Kühne, und in ihr herrschte der derbe Kriegston, der beißende Witz, die

Malice. 1835 von August Lewald in Stuttgart gegründet, wurde sie 1846 von Gustav Kühne nach Leipzig verpflanzt und erschien dort, zuletzt in Ernst Keils Verlag, bis Ende 1885. Weit gehaltvoller als die beiden ebengenannten Zeitschriften waren aber Arnold Ruges „Jahrbücher". Sie erschienen vom 1. Januar 1838 ab in Leipzig zunächst unter dem Titel „Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst" und wollten der „Mittelpunkt der Anziehung aller noch wirklich treibenden und lebendigen Säfte der Zeit" sein. Mitarbeiter waren außer dem Herausgeber Dr. Ruge in Halle und dem Mitherausgeber Th. Echtermeyer alle bedeutenden Geister der damaligen literarischen Welt, wie J. G. Droysen, Franz Kugler, Jakob Grimm, Adolf Stahr, Reinhold Köstlin, David Friedrich Strauß, Friedrich Vischer und verschiedene andere. In reicher Fülle brachten sie philosophische, oft mit prickelnder Ironie durchsetzte Abhandlungen, kritisch-biographische Essays und Zeitbetrachtungen, in denen Leuten wie dem hochkonservativen Heinrich Leo, Gentz, dem König Ludwig I. von Bayern und andern arg mitgespielt wurde. Darauf erging an Ruge sehr bald die Aufforderung, seine „Jahrbücher" hinfüro unter preußischer Zensur erscheinen zu lassen. Allein Ruge wollte sich dazu nicht bequemen, sondern siedelte 1841 von Halle nach Dresden über und nannte nun sein Journal „Deutsche Jahrbücher". Doch verbot jetzt die preußische Regierung die Zeitschrift in den preußischen Landen und wirkte auch auf die sächsische Regierung ein, worauf diese die „Jahrbücher" Ende 1842 ganz unterdrückte. Damit wurde Deutschland seiner bedeutendsten Zeitschrift beraubt. Die „Grenzboten" endlich sollten zunächst nur österreichischen Interessen dienen, weil in Österreich selbst kritische Stimmen nicht laut werden durften. Sie wurden von dem Österreicher Ignaz Kuranda 1841 in Brüssel gegründet, dann aber in Leipzig verlegt, wo sich damals viele junge Österreicher,

denen die Heimat keinen Raum gewährte, aufhielten. Sie wurde natürlich in Österreich sofort verboten, aber trotzdem viel eingeschmuggelt, und bereitete die neue Zeit in Österreich vor.

Doch auch ein ganz neuer Zweig der deutschen Journalliteratur sproß in den angeregten vierziger Jahren empor, das illustrierte Journal. Die Ausschmückung der Bücher mit Illustrationen kannte man schon seit Jahrhunderten, auch das Einfügen einzelner Bilder in Journale war bereits seit mehreren Jahrzehnten Sitte; eine illustrierte Tagesgeschichte bot aber erst der geniale Johann Jakob Weber (geboren 1803 zu Basel, gestorben 1880 zu Leipzig) in der von vornherein nach dem Muster der „Illustrated London News" und der Pariser „Illustration" in großem Stile gehaltenen „Illustrirten Zeitung", die er vom 1. Juli 1843 ab in Leipzig herausgab. Unter seiner geschickten Leitung, bei echt künstlerischem Streben, entwickelte sich die „Illustrirte Zeitung" zu einem Weltjournal, in dem neben der eilig hingeworfenen Skizze auch das Gediegenste geboten wird, was die graphischen Künste hervorbringen können. Seit 1866 liegt die Redaktion in den Händen von Franz Metsch. Zwei Jahre später, 1845, gesellte sich zu der „Illustrirten Zeitung" bereits ein zweites illustriertes Blatt, allerdings von durchaus anderem Charakter. Es waren dies die heute allbekannten „Fliegenden Blätter", die anfangs auch die politische Satire pflegten, jetzt aber über den harmlosen Witz des Alltagslebens nicht hinausgehen. Sie wurden von Kaspar Braun (geboren 1807, gestorben 1877) in München ins Leben gerufen und mit Friedrich Schneider (geboren 1815, gestorben 1864) herausgegeben. Heute zeichnet ein Sohn Friedrich Schneiders, J. Schneider, als verantwortlicher Redakteur.

5. Die Revolutionspresse von 1848/49.

Das politische Leben in Deutschland hatte sich in den vierziger Jahren beständig lebhafter entwickelt. Immer bestimmter wurden die Forderungen formuliert, die man an die Regierungen stellte, um zu gesunderen, freiheitlichen Staatseinrichtungen zu gelangen, und als dann am 24. Februar 1848 in Frankreich das Juli-Königtum, das seine Versprechungen nicht gehalten hatte, ganz kurzerhand über den Haufen geworfen wurde, riefen auch in ganz Deutschland plötzlich Tausende von Stimmen ungestüm nach Reformen und nach der Befreiung der Presse von allen hemmenden Fesseln. Der Sturm brach sofort mit solcher Wucht hervor, daß die Regierungen, besonders aber den Hohen Bundestag zu Frankfurt ein jäher Schrecken erfaßte und das Präsidium der Bundesversammlung eine Ansprache an das deutsche Volk erließ, in der es erklärte, daß „Deutschland auf die Stufe gehoben werden müsse, welche ihm unter den Nationen Europas gebühre", worauf dann bereits am 3. März die Bundesversammlung den Beschluß faßte, daß es jedem Bundesstaate freigestellt sein solle, die Zensur aufzuheben und die Preßfreiheit einzuführen. Einige Wochen später erfolgte auch die Aufhebung der Karlsbader Beschlüsse.

Darauf entsprach eine ganze Anzahl deutscher Staaten dem allgemeinen Drängen und gab die Presse frei. Allein die neue Zeit fand ein politisch vollständig unerzogenes Volk. Ein allgemeiner Wirrwarr von Ansichten, Wünschen und Projekten entwickelte sich, wobei die Vorschläge der Einsichtigeren meist überhört wurden, und eine Unmasse von politischen Blättern tauchte auf, in denen das krauseste Zeug zutage kam. Viele von diesen Zeitungen flatterten nur einige Wochen, ja selbst nur einige Tage im Publikum umher; andere hielten sich einige Monate und nur sehr wenige

retteten sich in die nächsten Jahre hinüber. Die buntscheckigste Zeitungsliteratur lieferten Berlin und Wien. Das Hauptbestreben dieser Zeitungen war, volkstümlich und originell zu sein. Schon der Titel sollte dies bezeugen, und so erschienen in Berlin „Die Volks-Stimme", „Der Demokrat", der „Berliner Krakehler", die „Tante Voß mit dem Besen", „Die ewige Lampe", „Die Tribüne", „Die Barrikade", das „Berliner Großmaul", die „Buddelmeyer-Zeitung", „Juchheirassasa" usw., in Wien „Die Constitution", „Das Panier des Fortschritts", „Das junge Österreich", „Der politische Kellner im neuen Gasthaus zum freien Mann", die „Opposition für Volk und Recht", der „Gerad' aus!", die „Wiener Katzen-Musik", „Der Ohnehose", „Der politische Esel", die „Wiener Gassen-Zeitung", „Der Radikale", „Der Demokrat", „Schild und Schwert" usw., in München eine „Constitutionelle Zeitung", eine „Neue Münchener Zeitung", die „Münchener Neuesten Nachrichten", die „Leuchtkugeln", in Frankfurt neben den alten Blättern eine „Reichstags-Zeitung" und die Jürgensschen „Flugblätter", in Baden eine „Deutsche Volkszeitung" und die „Badische Landeszeitung" usw.

Von der Berliner Revolutionspresse gelang es nur vier Zeitungen, aus dem großen Strudel in das ruhigere Fahrwasser der späteren Zeit zu gelangen. Es waren dies die „National-Zeitung", die „Urwähler-Zeitung", die nachher den Titel „Volks-Zeitung" annahm, die „Neue Preußische Zeitung", meist kurzweg „Kreuz-Zeitung" genannt, und der „Kladderadatsch, Organ für und von Bummler", welche Nebenbezeichnung alsbald fortfiel. Die „National-Zeitung" wurde von einer Anzahl hervorragender Berliner Männer mit einem Aktienkapital von 10 000 Talern gegründet und konnte bereits mit dem 1. April ins Leben treten (jetzt beläuft sich das Stammkapital auf 399 500 Mark). Als Leiter des

politischen Teiles wurde der scharfsichtige und gewandte Dr. Friedrich Zabel gewonnen, als Feuilletonist traten zunächst Theodor Mügge und Eduard Tempeltey, später Karl Frenzel ein, die geschäftliche Leitung übernahm der vielseitig gebildete Dr. Bernhard Wolff. „Was wir wollen," erklärte die Zeitung in ihrem Programm, „ist in Kürze angegeben: ein starkes, einiges Deutschland zum Schutz und Trutz gegen Osten und Westen. Die äußere Sicherheit unseres Vaterlandes halten wir um so weniger für gefährdet, je mehr die Völker begreifen, daß ihr Interesse auf die friedlichen Eroberungen im Gebiete des Ackerbaues, der Gewerbe, der Industrie und des Handels gerichtet sein müssen. Die Stärke eines Volkes beruht aber hauptsächlich auf der Anerkennung seiner politischen Mündigkeit." Weiterhin legte sie dar, daß der Nationalstaat ihr höchstes Ziel sei. Diese klare, besonnene Sprache gefiel außerordentlich, und da die Zeitung mit Hülfe eines ausgezeichneten Mitarbeiterkreises, zu dem Boretius, Paalzow, Lothar Bucher, Adolf Stahr, Lasker und andere gehörten, auch weiterhin stets Gediegenes leistete, so besaß sie schon nach kurzer Zeit über 11 000 Abonnenten. Jetzt (1907) leitet die Zeitung Dr. Paul Harms.

Ein besonderer Vorteil erwuchs der „National-Zeitung" noch dadurch, daß Bernhard Wolff das erste Telegraphische Bureau eröffnete und dadurch die Zeitung in die Lage setzte, wichtige Nachrichten sehr schnell bringen zu können. Als dann auch die übrigen Zeitungen nach und nach dazu übergingen, die Depeschen des Wolffschen Telegraphischen Bureaus zu beziehen, und als dann ferner noch die telegraphischen Bureaus von Havas und Reuter entstanden, erhielten die Zeitungen einen ganz neuen Charakter, besonders weil sie bei allen großen und wichtigen Fragen fortan durch die rasche Übermittlung der Nachrichten schnell eine geistige Einheit bilden, in kürzester Zeit, man kann sagen über Nacht,

die öffentliche Meinung zum Ausdruck bringen konnten. Im Jahre 1865 ging das Wolffsche Telegraphische Bureau an eine Kommanditgesellschaft über, weiterhin wurde es in eine Aktiengesellschaft, die Kontinental-Telegraphen-Kompanie, verwandelt.

Die „Urwähler-Zeitung" richtete sich an die große Masse der Handwerker und Arbeiter in den Fabriken, an „jedermann aus dem Volke", dabei verfocht sie die Anschauungen und Grundsätze der demokratischen Partei. Die erste Nummer erschien am 29. März 1849. Die mannigfachen Angriffe auf die Regierung führten schließlich dahin, daß das Blatt von Hinkeldey im März 1853 unterdrückt wurde, worauf es bereits im April 1853 unter dem Titel „Volks-Zeitung" im Verlage von Franz Duncker aufs neue erstand. Redakteur war A. Bernstein (gestorben 1884), ein vielseitig gebildeter Mann, der besonders durch seine schwungvollen Leitartikel seine Leser zu gewinnen wußte. Jetzt (1907) leitet die Zeitung Karl Vollrath. In den achtziger Jahren wurde der Verlag des Blattes in eine Aktiengesellschaft umgewandelt; jetzt erscheint die Zeitung im Verlage von Rudolf Mosse in Berlin.

Die „Neue Preußische Zeitung", gewöhnlich (nach dem Eisernen Kreuz im Titelkopf) „Kreuzzeitung" genannt, wurde auf Aktien gegründet und trat am 16. Juni 1848 ins Leben. Die erste Anregung zur Gründung gab Otto von Bismarck; das leitende Komitee bestand nur aus hochkonservativen Männern, dem Grafen von Voß, Herrn von Bethmann-Hollweg, dem Kammerherrn Grafen Finck von Finckenstein, dem Baron Senfft von Pilsach auf Sandow, dem General Leopold von Gerlach und dem Präsidenten von Gerlach. Zweck der Zeitung war es, wie es in dem Programm hieß, „den entfesselten Geistern der Empörung mit Kraft und Nachdruck entgegenzutreten". Der erste Redakteur des Blattes

war Hermann Wagener, weiterhin leiteten es Dr. Th. Beutner, Nathusius-Ludom, v. Niebelschütz, Wilhelm v. Hammerstein und Dr. Hermann Kropatscheck; eifrige Mitarbeiter waren Bismarck, Kleist-Retzow, Stahl, Heinrich Leo und andere. In sehr derber Sprache wandte sich die Zeitung gegen alle freiheitlichen Bestrebungen, bekämpfte die Politik des Herrn von Radowitz, verurteilte die Reformen des österreichischen Ministers Bach und verteidigte die verhängnisvolle Ansicht, daß Österreich der Vorrang in Deutschland gebühre.

Das Satyrspiel zu den Kämpfen der großen Zeitungen führte der „Kladderadatsch" auf. Es war David Kalisch, der bekannte Possendichter, der auf den Gedanken verfiel, ein politisch-satirisches Blatt zu schreiben. Er verfaßte die erste Nummer ganz allein und ließ sie im Verlage von Albert Hofmann in Berlin am 7. Mai 1848 erscheinen. Der Beifall, den der originelle Ton fand, war sofort so allgemein, daß bereits am Abend des 7. Mai 4000 Exemplare abgesetzt waren. Die Redaktion wurde nun weiter organisiert und erhielt durch Ernst Dohm, Rudolf Löwenstein und den Zeichner Bernhard Scholz drei ausgezeichnete Mitarbeiter. Allein als der Belagerungszustand über Berlin verhängt wurde, ließ der Oberbefehlshaber der Truppen, Graf Wrangel, das Blatt verbieten, und nun wurde es längere Zeit heimlich in Eberswalde gedruckt. Eine klassische Ironie und eine beißende Satire entwickelte der „Kladderadatsch" besonders in der Reaktionsperiode und dann noch einmal in der Konfliktszeit, wo sein Witz, wie Karl Frenzel einmal sagt, „in diesen Tagen der Nöten und Ängsten oft wahrhaft befreiende Taten vollführte". Seit dem Tode Dohms (1883) ist Johannes Trojan Leiter des Blattes.

Viel schwerer noch, als der Berliner, wurde es der Wiener Presse, bald zu einer gewissen Klarheit zu gelangen. Das

Metternichsche System hatte bisher in Österreich die Äußerungen jedweder selbständigen politischen Ansicht unterdrückt; die durch die politische Bewegung freigewordenen Geister taumelten daher in maßloser Freude zunächst hin und her, ohne irgend ein tieferes Verständnis für die neugeschaffene Lage. Die bisher so trockene und schwunglose amtliche „Wiener Zeitung" geriet vor Jubel ganz aus dem Häuschen und machte sich der ungeheuerlichsten Taktlosigkeiten schuldig, so daß ihr bisheriger Redakteur zurücktreten mußte, und der „Österreichische Beobachter" verlor nach dem Sturze seines Herrn und Meisters Metternich allen Boden unter den Füßen und verschwand aus der Zeitungsliteratur; er wurde von Ernst von Schwarzer in die „Allgemeine Österreichische Zeitung" umgebildet, die aber nach verschiedenen politischen Schwenkungen bereits am 26. Oktober 1848 zu erscheinen aufhörte. Günstiger gestaltete sich das Schicksal des „Fremden-Blattes", das, 1846 von Gustav Heine, einem Bruder des Dichters Heinrich Heine, nur als einfaches Anzeigenblatt gegründet, sich rasch zu einer politischen Zeitung auswuchs. Zugleich faßten zwei neue große Zeitungen Fuß, Zangs „Presse" und Kurandas „Ost-Deutsche Post". August Zang hatte in Paris die französische Journalistik studiert und führte nun, als er am 3. Juli 1848 mit seiner „Presse" hervortrat, nach Pariser Muster eine ganz neue Art der Zeitung, sowohl in bezug auf die Anordnung des Stoffes, wie auf das Format, die Inserate und den Vertrieb, ein. Mit imponierender Schlagfertigkeit und zuzeiten auch mit einer gewissen Bonhommie bekämpfte er das wüste Geschrei und die freche Urteilslosigkeit der meisten übrigen Blätter, verurteilte den Radikalismus und riet zur Besonnenheit. Durch diesen Ton und mit Hülfe einer geschickten ökonomischen Verwaltung schwang sich die Zeitung rasch empor und hatte bald eine Auflage von 10 000 Exemplaren. Weiterhin vertrat die „Presse"

die Ansicht, daß Österreich in Zukunft, wenn es erstarken wolle, auf die Vorherrschaft in Deutschland verzichten müsse. Wenn es seine innere Kraft entwickle, sei es stark genug, sich selbst zu tragen. Nachdem sich Zang 1867 von dem Blatte zurückgezogen, bestand dies noch bis 1894. Auch die Kurandasche „Ost-Deutsche Post" verteidigte die „monarchische Form", die für Österreich zurzeit nur das Richtige sei, doch müsse die nötige Freiheit gewährt werden. „Die Trägerin der Freiheit in Österreich" könne aber nur die deutsche Nationalität sein. Er verlangte daher die Hegemonie Österreichs in Deutschland und ließ infolgedessen im Sommer 1866 nach dem Frieden von Nikolsburg die Zeitung eingehen.

Von den österreichischen Provinzblättern, die sich 1848 zu Zeitungen von politischer Bedeutung entwickelten, ist besonders die „Bohemia" in Prag hervorzuheben, die, ursprünglich ein belletristisches Unterhaltungsblatt, am 1. April 1848 in eine politische Zeitung umgewandelt und nun eine energische Verteidigerin des Deutschtums in Böhmen wurde.

Aus der Menge der sonstigen deutschen Provinzblätter sei schließlich noch die „Neue Rheinische Zeitung" in Köln genannt, die, von Karl Marx im Sommer 1848 gegründet, Hermann Becker, Engels, Lassalle, Freiligrath und andere zu ihren Mitarbeitern zählte, aber wegen ihres heftigen Tones schon am 19. Mai 1849 unterdrückt wurde, und die freisinnige, in volkstümlicher Sprache gehaltene Hamburger „Reform", die der intelligente Buchhändler Jakob Ferdinand Richter Ende März 1848 ins Leben rief und schnell zu großer Blüte brachte, so daß sie das gelesenste Blatt Hamburgs wurde. Als jedoch die Erben Richters die Tendenz der Zeitung änderten, ging das Blatt rasch zurück und mußte 1892 sein Erscheinen einstellen.

6. Das deutsche und österreichische Zeitungswesen seit 1850.

Die neue Zeit, die nach der Bewegung von 1848 sich Bahn brach, fand natürlich ihren deutlichen Ausdruck auch in der Journalistik. Die Zeitungen waren fortan nicht mehr nur schlichte Berichterstatterinnen, wie in der vormärzlichen Zeit, sondern sie stiegen, da sie von einer bestimmten Grundstimmung getragen wurden, zu Verbreiterinnen der öffentlichen Meinung empor, und die großen, geistig bedeutenden Blätter wurden die Trägerinnen bestimmter politischer Ideen und somit die Vertreterinnen politischer Parteien. Dadurch aber entwickelten sie sich zu einer ganz neuen Macht im Staatsleben. Die Zeitungsliteratur zeigt denn auch von jetzt ab eine weit energischere und kraftvollere Entwicklung, die sich auch in den ökonomischen Verhältnissen bemerkbar macht. Von den aus der früheren Epoche stammenden Blättern schlugen besonders breitere Wurzeln in Norddeutschland die „Königsberger Hartungsche Zeitung", die „Weser-Zeitung" in Bremen (gegründet 1844) und die „Zeitung für Norddeutschland" in Hannover (gegründet 1848), die sich dann 1872 mit dem „Hannoverschen Courier" (gegründet 1854) und dem „Hannoverschen Anzeiger" (gegründet 1863) unter dem Haupttitel „Hannoverscher Courier" zusammenschloß, in Westdeutschland die „Kölnische Zeitung", die sich trotz der Bedrückungen, die sie durch das reaktionäre preußische Ministerium Manteuffel-Westphalen erfuhr, vermöge der geschickten und umsichtigen Leitung und der ausgezeichneten technischen Einrichtungen zu einem Weltblatte emporschwang, in Süddeutschland die „Allgemeine Zeitung", die 1882 von Augsburg nach München übersiedelte, 1895 in den Besitz einer selbständigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung überging und jetzt Eigentum der „Bayerischen

Druckerei und Verlagsanstalt" in München ist, die jedoch 1907 auf eine Reihe von Jahren den gesamten Geschäftsbetrieb an den Verlagsbuchhändler August Scherl in Berlin verpachtet hat, die „Münchener Neuesten Nachrichten", die besonders einen großen Aufschwung nahmen, nachdem sie in den Besitz von Julius Knorr und Georg Hirth übergegangen waren, der „Schwäbische Merkur", der sich mehr und mehr durch einen vorzüglichen Mitarbeiterkreis auszeichnete, die „Dortmunder Zeitung" (bereits 1828 gegründet), die „Essener Zeitung" (seit 1883 „Rhein.-Westf. Zeitung") und das „Echo der Gegenwart" in Aachen (gegründet 1848). Dagegen mußte die alte „Spenersche Zeitung" in Berlin 1874 aus Mangel an Abonnenten ihr Erscheinen einstellen.

Neue journalistische Unternehmungen wurden besonders in Berlin und Wien gemacht.

Am eifrigsten war man in Berlin bemüht, eine große, allen Anforderungen entsprechende Presse herauszubilden, doch erhob sich keine einzige der neuen Zeitungen zu einem Weltblatt, während eine große Menge Zeitungen zweiten und dritten Grades in allen möglichen Schattierungen entstanden, sogar Skandal- und Klatschblätter und selbst Absenker der amerikanischen Revolverpresse sich einnisteten. Als erste Gründung trat die konservative „Preußische (Adler) Zeitung" hervor, die 1851 entstand, aber schon 1853 wieder einging. Unmittelbar darauf erschien der liberale „Publizist", ein im behaglichen Plauderton gehaltenes Blatt für den Bürgerstand, das bis 1874 erschien. Den kommerziellen Bedürfnissen entsprach von 1854 ab die von Dr. Killisch von Horn gegründete „Berliner Börsen-Zeitung", der sich von 1868 ab noch der „Berliner Börsen-Courier" von George Davidsohn zur Seite stellte. Ein humoristisches Weltbild entwarf allwöchentlich Adolf Glaßbrenner in seiner 1858 gegründeten „Berliner Montagszeitung", die nach dem

Tode Glaßbrenners (1876) noch von Richard Schmidt-Cabanis bis 1884 herausgegeben wurde. Eine von der liberalen Mittelpartei ins Leben gerufene „Berliner Allgemeine Zeitung" (1859—1863) konnte sich nicht halten, weil ihrem Leiter Julian Schmidt der freie Blick für ein solches Blatt fehlte. Ganz besonders fruchtbar erwies sich das Jahr 1862, in welchem nicht weniger denn drei neue größere Zeitungen in Berlin erstanden, die von August Braß gegründete (jetzt dem Frhrn. v. Ohlendorff gehörende), zunächst demokratische und großdeutsche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", die aber noch im selben Jahre das Organ der konservativen Partei wurde, lange Zeit, von Emil Pindter geleitet, das Organ Bismarcks war und jetzt das Sprachrohr der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes ist, ferner die „Tribüne", ein Blatt für liberale Bürgerkreise, das weite Verbreitung gewann, aber von 1881 ab, nachdem es von der sezessionistischen Gruppe der nationalliberalen Partei angekauft worden war, seinen Leserkreis rasch einbüßte und infolgedessen bereits 1883 einging, und das „Berliner Fremdenblatt", das, von R. Decker gegründet, mehrere Jahrzehnte ein beliebtes Zentralorgan für alle Theater-, Musik- und Sport-Angelegenheiten war, dann aber, in andern Verlag übergegangen und umgestaltet, seinen ursprünglichen Charakter verlor und 1901 finanziellen Schwierigkeiten erlag. Das Jahr 1865 brachte die „Staatsbürgerzeitung" von F. W. A. Held, der in der vormärzlichen Zeit verschiedene demokratische Wochenschriften herausgegeben hatte, sich aber jetzt in der neuen Zeitung den Arbeiterinteressen widmete. Doch starb Held bald, worauf die „Staatsbürgerzeitung" einen deutschnationalen und antisemitischen Charakter erhielt. 1906 ging sie in den Besitz der Zeitung „Das Reich", G. m. b. H., über, wurde also Eigentum des Hofpredigers a. D. Stöcker. In dem bewegten Jahre 1866 gründete Strousberg die freikonservative „Post", die 1874 in den Besitz ver-

schiedener Parlamentarier kam und besonders unter der Redaktion von Leopold Kayßler (1874—1893) eine sehr geachtete Stellung einnahm. Mit dem Beginn des Kulturkampfes schuf sich die Zentrumspartei 1871 in der „Germania" ein Hauptorgan, in welchem bis 1878 Paul Majunke eine scharfe Feder führte. Für das große Publikum trat im Dezember 1872 das liberale „Berliner Tageblatt" ins Leben, das, von seinem Verleger Rudolf Mosse geschickt verwaltet und von Arthur Levysohn umsichtig geleitet, sehr bald eine bisher noch nie dagewesene Auflage erreichte. Im Jahre darauf wurde der konservative „Reichsbote" gegründet. Von den Berliner Zeitungen, die in den letzten Dezennien erstanden, mögen die „Berliner Neuesten Nachrichten" (1881), die „Tägliche Rundschau" (1881), der „Berliner Lokal-Anzeiger" (1883), der sozialistische „Vorwärts" (1884), die „Freisinnige Zeitung" (1885), die „Deutsche Tageszeitung" (1894), das führende politische Blatt der Landwirtschaft, und „Der Tag" (1901) genannt sein.

Weit ungünstiger als in Berlin lagen zunächst die Preßverhältnisse in Wien, denn im Dezember 1851 wurde in Österreich die Verfassung wieder beseitigt, und damit ging das Land auch der Preßfreiheit verlustig; ferner wurde 1857 der 1848 abgeschaffte Zeitungsstempel wieder eingeführt, was die Zeitungen schwer belastete und einer großen Anzahl kleiner Blätter das Leben kostete. Eine wesentliche Besserung der gesamten Lage der österreichischen Presse erfolgte erst, als mit dem 9. März 1863 ein neues Preßgesetz in Kraft trat, worauf auch schon im nächsten Jahre die erste große Zeitung Wiens, die „Neue freie Presse", gegründet wurde. Es waren drei in hohem Grade intelligente, vielseitig gebildete Männer, Max Friedländer, Michael Etienne und Adolph Werthner, die das neue Blatt ins Leben riefen. Friedländer,

von Haus aus Jurist, übernahm die Bearbeitung der innern Politik, Etienne die der auswärtigen und Werthner die Administration des großen Unternehmens. Der Hauptförderer der Zeitung war Friedländer, ein Mann von weitem Gesichtskreise, seltener geistiger Klarheit und bezwingender Energie. Von Anfang an wandte er sich gegen Belcredis „Außerordentlichen Reichsrat" und warnte vor der Sistierung der Verfassung, unermüdlich suchte er das Bürgerministerium zu stützen, während er das Kabinett Hohenwart und dessen Österreich demütigenden Ausgleichsplan mit Böhmen bekämpfte. Leider starb er bereits 1872. Michael Etienne, ein glänzender Stilist, durchschaute von Anfang an die unlautere Politik Napoleons III. und trat daher 1870, unbekümmert um die noch von 1866 her in der österreichischen Bevölkerung vorhandenen antipreußischen Empfindungen, für die Sache Deutschlands gegen Frankreich ein. Die Geschichte bestätigte sein Urteil, und dadurch befestigte sich das Ansehen der „Neuen freien Presse" ganz erheblich. Sie hat jetzt eine Auflage von etwa 60 000 Exemplaren und ist das einflußreichste Blatt Österreichs. Neben der „Neuen freien Presse" sprossen alsbald noch verschiedene andere Blätter mit verschiedenen Tendenzen empor, 1865 das „Neue Fremdenblatt", 1867 das von M. Szeps gegründete „Neue Wiener Tagblatt", das bald in den mittleren Bürgerkreisen eine große Beliebtheit errang, 1869 die „Tagespresse", die mehrere Jahre die welfischen Interessen vertrat, 1871 die „Deutsche Zeitung", die den von vielen Seiten bedrohten, geistigen deutschen Besitz gegen die begehrlichen Slawen zu schützen suchte, und 1872 das „Illustrierte Wiener Extrablatt", von dem Possendichter O. F. Berg und F. J. Singer gegründet, das die Illustration in die Zeitung einführte. Eine schwere Krisis mußte das österreichische Zeitungswesen 1873 durchmachen, als durch den „großen

Krach" alle ökonomischen Verhältnisse sehr geschädigt wurden und 24 Prozent aller Blätter Zisleithaniens eingehen mußten. Doch besserte sich die Lage der Zeitungen wieder, als 1874 die Inseratensteuer und 1900 schließlich das Zeitungs-Stempelgesetz, das so schwer bedrückte, wieder aufgehoben wurde.

Endlich sei bei diesen österreichischen Zeitungen noch erwähnt, daß auch die tschechische Zeitungsliteratur in den letzten Jahrzehnten in sehr vielen böhmischen Städten, wie Budweis, Jungbunzlau, Nachod, Pardubitz, Pilsen, Raudnitz, Tabor usw., tschechische Blätter gegründet hat, die jedoch zum großen Teil nur eine kleine Auflage besitzen. Wirklich bedeutend sind nur die Zeitungen in Prag: „Prazsky Noviny", die amtliche Zeitung, die in einer Auflage von 46 000 Exemplaren erscheint, „Narodny Listy" (national-lib.), „Narodny Politika" (autonom), „Cas" (böhm. Volkspartei), „Hlas Naroda" (nat.-kons.), „Radikali Listy", „Cech" (kath.-pol.), „Pravo Lidu" (sozialist.) usw.

Das gesteigerte politische Leben, das so befruchtend auf die Zeitungsliteratur in Berlin und Wien gewirkt hatte, übte seine fördernde Wirkung aber auch noch in verschiedenen andern Kulturzentren aus, besonders in Frankfurt a. M., wo die „Frankfurter Zeitung" erstand. Dieses heute so bedeutende Blatt ging aus sehr kleinen Verhältnissen hervor. Es begann seine Laufbahn am 27. August 1856 als „Frankfurter Handelszeitung" in kleinem Quartformat. Leopold Sonnemann und H. B. Rosenthal gaben es heraus, um dem Publikum bei den immer mehr sich ausbreitenden Aktienunternehmungen ratend zur Seite zu stehen. Zu den Handelsnachrichten gesellten sich aber bald auch einige politische Telegramme und eine feuilletonistische Wochenbeilage „Coupon der Frankfurter Handelszeitung", und als mit dem Ausbruch des Italienischen Krieges 1859 das politische Leben sich zu tragischen Konflikten zuspitzte, erweiterte sich das

Handelsblatt unversehens zur politischen Zeitung und erhielt den Titel „Neue Frankfurter Zeitung"; zugleich wurde ihm durch seinen Redakteur G. F. Kolb der ausgesprochen demokratische Charakter aufgeprägt. Infolgedessen wurde die Zeitung das Hauptorgan der Demokratie Südwestdeutschlands und bekämpfte als solches die Hegemonie Preußens, verhielt sich aber auch ablehnend gegen den Fürstentag. Natürlich wendete sie sich auch 1866 gegen Preußen und wurde daher bei der Okkupation Frankfurts durch die preußischen Truppen am 17. Juli, ebenso wie die „Ober-Postamts-zeitung" und das „Journal de Francfort", unterdrückt. Während jedoch die beiden letztgenannten Blätter nun ihr Erscheinen für immer einstellten, siedelte die „Neue Frankfurter Zeitung" nach Stuttgart über und erschien dort drei Monate unter dem Titel „Neue Deutsche Zeitung", worauf sie, nachdem sie eine neue Kaution gestellt hatte, vom 16. November 1866 ab unter dem Titel „Frankfurter Zeitung" wieder in ihrer alten Heimat herauskam. Zugleich war sie in den alleinigen Besitz von Leopold Sonnemann übergegangen. Im Jahre 1893 wurde sie das Eigentum einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Frankfurter Sozietätsdruckerei). Als vorzüglich redigierte und stets ausgezeichnet informierte Zeitung ist sie jetzt ein Weltblatt geworden.

Weiterhin sind zu erwähnen die nationalliberale „Königsberger Allgemeine Zeitung" (gegründet 1875), von großen Gesichtspunkten aus redigiert von A. Wyneken, die freisinnige „Kieler Zeitung", 1864 gegründet von Dr. W. Ahlmann, die liberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten" (gegründet 1861), die liberale „Hessische Morgenzeitung", von Friedrich Oetker und Friedrich Scheel 1859 in Kassel ins Leben gerufen und bis 1866 von dem tyrannischen Kurfürsten schwer bedrückt, der liberale „Rheinische Kurier", von Lang und Braun in Wiesbaden 1859 als „Rhein-Lahn-

Zeitung" gegründet, und die „Badische Presse" in Karlsruhe, redigiert von Albert Herzog.

Endlich sind noch zwei Gruppen von Zeitungen hervorzuheben, die weniger durch eine hohe Auflage, als vielmehr durch ihre große Anzahl auf weite Kreise wirken. Es sind dies die sozialistischen und die ausgesprochen katholischen Blätter. Die sozialistische Presse entstand in den sechziger Jahren, als Ferdinand Lassalle die Unzufriedenheit zu einem Massengefühl herausbildete und die Arbeitermassen zu gemeinsamer Agitation vereinigte. Als erstes Blatt von Bedeutung erschien vom 1. Januar 1868 ab in Leipzig unter Liebknechts Leitung das „Demokratische Wochenblatt", das 1869 nach Gründung der Eisenacher Partei in den „Volksstaat" umgewandelt wurde, der sodann in seiner Nr. 80 das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei veröffentlichte. An den „Volksstaat" reihten sich weitere sozialdemokratische Blätter in Chemnitz, Dresden, Braunschweig, Königsberg, Elberfeld, Karlsruhe, Nürnberg-Fürth usw., die alle in sehr heftigem Ton und meist in recht grober Sprache den Haß gegen den Staat und die Besitzenden schürten. Das Sozialistengesetz von 1878 machte zwar allen diesen Blättern ein rasches Ende, doch erstanden sie nach der Aufhebung des Gesetzes 1890 rasch wieder, und zwar in doppelter Zahl. Zurzeit (1907) erscheinen 65 täglich, sieben wöchentlich dreimal, vier wöchentlich zweimal, sieben wöchentlich einmal, zwei aller 14 Tage und zwei monatlich einmal. Daneben kommen noch 74 sozialdemokratische Gewerkschaftsblätter heraus. Das Zentralorgan der Partei ist seit 1890 auf Grund der Beschlüsse des Hallischen Parteitages (Oktober 1890) der schon kurz erwähnte, 1884 in Berlin gegründete „Vorwärts", der jetzt (1907) etwa 112 000 Abonnenten besitzt und der Partei alljährlich einen großen Überschuß bringt. Im Jahre 1906 belief er sich auf 140 000 Mark.

Die ausgesprochen katholische Presse, meist Zentrumspresse genannt, entwickelte sich erst seit 1871, mit dem Beginn des sogenannten Kulturkampfes. Vordem hatte es eine ausgesprochen katholische Zeitungsliteratur nicht gegeben. Zu Anfang der fünfziger Jahre hatte man nur fünf katholische Blätter in Deutschland, die noch dazu ohne Bedeutung waren, 1873 bereits 120 und jetzt (1907) 330, zu denen noch viele katholische Wochen-, Monats- und sonstige illustrierte Blätter kommen. Eine feste Stütze besitzt der katholische Journalismus in dem 1878 gegründeten „Augustinus-Verein zur Pflege der katholischen Presse", der seinen Sitz in Düsseldorf hat. Geleitet wurden diese katholischen Blätter in den siebziger und achtziger Jahren meist von Geistlichen, die in sehr heftiger, aber auch volkstümlicher Sprache für die Interessen der katholischen Kirche eintraten. Anfangs war die bereits bei den Berliner Zeitungen genannte „Germania" das Hauptorgan des Zentrums, mehr und mehr ist jedoch die „Kölnische Volkszeitung", bereits 1860 von Jos. Bachem als „Kölnische Blätter" gegründet und unter Dr. Herm. Cardauns zu einer großen, reichhaltigen Zeitung ausgestaltet, das leitende katholische Blatt Deutschlands geworden. Außerdem sind als bedeutendere Blätter dieser Richtung zu nennen die „Deutsche Reichszeitung" in Bonn (gegründet 1871), das „Mainzer Journal" (gegründet 1847), der „Badische Beobachter" in Karlsruhe (gegründet 1863), der „Bayerische Kurier" in München und als Kuriosität das „Bayerische Vaterland", das 32 Jahre hindurch von dem 1902 verstorbenen Dr. Johann Baptist Sigl in München in auffallend kleinem Format herausgegeben wurde. Sigl war ein Journalist von großer Schlagfertigkeit und oft auch maßloser Grobheit, der jedoch seine Angriffe meist durch schalkhaften Humor zu mildern wußte. Bei seinen großdeutschen Bestrebungen richtete sich sein Haß besonders gegen Preußen, doch schonte er unter

Umständen auch die eigenen Parteigenossen nicht und war dann ein unbequemer Bundesgenosse. Während des Kulturkampfes übte er einen großen Einfluß in Bayern aus; später konnte man ihn bei seinen burlesken Sprüngen nicht mehr ernst nehmen.

Der neue Geist, der sich seit 1850 in den politischen Zeitungen geltend machte, gab auch der Journalliteratur einen neuen Charakter. Die Ideale des jungen Deutschland, die in der vormärzlichen Zeit die Gedankenwelt der Journale beherrscht hatten, versanken. Man war des „abgeschmackten Idealismus" müde und wollte statt der idealen zunächst materielle Interessen gefördert sehen. Von der ästhetischen Bildung wollte man nicht mehr viel wissen, dagegen begeisterte man sich für die Hebung des Wohlstandes, für Industrie, Handel und Verkehr, für die Naturwissenschaften und die Erforschung der noch unbekannten Länder, deren Schätze unsere materielle Lage bessern sollten. Es wurde ein politisches Schlagwort, daß nur wohlhabende Völker sich zu einem freien Staatsleben emporarbeiten könnten, wie dies das Beispiel Englands deutlich zeige. Diese Grundanschauungen traten von der Mitte der fünfziger Jahre an immer klarer hervor und fanden in der Journalliteratur ihren ersten bestimmten Ausdruck in „Westermanns Monatsheften", die 1856 von George Westermann in Braunschweig nach dem Muster englischer Monatsschriften ins Leben gerufen wurden. Unter der umsichtigen Leitung von Adolf Glaser fand die neue Zeitschrift bald Eingang in weite Kreise. Besonders angenehm empfand man es, da man der politischen Disputationen herzlich müde war, daß die Politik vollständig beiseite gelassen wurde, dagegen das Gebiet der Naturwissenschaften, Ethnographie, Kunst- und Kulturgeschichte, unterstützt durch sorgfältig hergestellte Illustrationen, eine umfassende Pflege fand. Auch der belletristische Teil kam dem

Geschmacke der Zeit entgegen, indem er meist Novellen der neuen Dichtergeneration, von Roquette, Putlitz, Storm, Raabe und anderen, brachte. Als eine Art Ergänzung zu Brockhaus' Konversationslexikon gab Rudolf Gottschall von 1857 ab in Leipzig die Monatsschrift „Unsere Zeit" heraus die sich nach und nach zu einer Revue über unser gesamtes geistiges Leben entwickelte, aber doch nicht in weiteren Kreisen Fuß fassen konnte und darum 1891 wieder einging. Mit schärferer Betonung unseres nationalen Lebens traten 1858 die „Preußischen Jahrbücher" in Berlin ins Leben, in denen die sogenannten Altliberalen den nationalen Liberalismus fördern wollten. Zunächst redigierte die Monatsschrift Rudolf Haym bis 1864, dann Heinrich von Treitschke, jetzt gibt sie Hans Delbrück heraus. Von 1867—1890 stellte sich zu diesen drei Monatsschriften als geistreicher Plauderer „Der Salon", der in Leipzig erschien, anfangs herausgegeben von Ernst Dohm und Julius Rodenberg, später von Franz Hirsch. Aus den vormärzlichen Tagen waren die „Grenzboten" mit in die neue Zeit herübergegangen. Gustav Freytag, Julian Schmidt und der Verleger F. W. Grunow in Leipzig hatten sie von Kuranda käuflich erworben und bildeten sie zu einer Wochenschrift mit preußischem Charakter um. Doch blieb Julian Schmidt nur bis 1861, Freytag nur bis Ende 1870 Mitbesitzer, so daß jetzt die Wochenschrift alleiniger Besitz der Firma F. W. Grunow ist.

Die literarische Kritik übten die „Blätter für literarische Unterhaltung", die schon 1818 von Kotzebue in Weimar als „Literarisches Wochenblatt" gegründet und dann 1820 nach Leipzig verpflanzt worden waren, wo sie von Hermann Marggraff und dann lange Zeit von Rudolf Gottschall redigiert wurden, bis sie 1897 eingingen, ferner das „Deutsche Museum", von Robert Prutz von 1851—1867 herausgegeben, das „Literarische Centralblatt", 1850 von Fried-

rich Zarncke in Leipzig gegründet, und der für katholische Leser bestimmte „Literarische Handweiser", von Franz Hülskamp 1862 in Münster ins Leben gerufen.

Für die Unterhaltung und Belehrung des großen Lesepublikums sorgten „Die Gartenlaube", 1853 von Ernst Keil in Leipzig gegründet, die gern einen patriotischen Ton anschlug, rasch zu großer Beliebtheit gelangte und bei Keils Tode (1878) eine Auflage von über 300 000 Exemplaren hatte, das „Illustrierte Familien-Journal", 1854 von A. H. Payne in Leipzig ins Leben gerufen, seit 1870 „Das neue Blatt" genannt und seit Jahren von Franz Hirsch redigiert, die in größerem Stile gehaltene Wochenschrift „Über Land und Meer", von 1858 ab von Eduard Hallberger in Stuttgart herausgegeben, das 1864 erstandene „Daheim", von christlich-konservativer Tendenz, verlegt von Velhagen & Klasing in Bielefeld, Jankes „Romanzeitung" (gegründet 1864), Hermann Schönleins „Buch für Alle" (gegründet 1865), das von Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln in der Schweiz 1866 gegründete katholische Familienblatt „Alte und Neue Welt", Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd", die „Hausblätter" von Hackländer und Höfer und noch manches andere Journal.

Auf die Zeit der fünfziger und sechziger Jahre sollte jedoch nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, als das gesamte nationale Leben einen ganz neuen Impuls empfing, eine noch weit üppigere Blüte der deutschen Journalliteratur folgen. Der tiefere Inhalt des nationalen Lebens bekundete sich besonders durch das Hervortreten verschiedener großer Revuen. Die erste dieser vornehmsten Zeitschriften war die 1874 von den Gebrüdern Paetel gegründete „Deutsche Rundschau", die alsbald unter der ausgezeichneten Leitung von Julius Rodenberg und mit Hülfe eines gediegenen Mitarbeiterstabes ein vollständiges Totalbild von dem zu geben

vermochte, was der deutsche Geist überhaupt ist, was er vermag und was er erstrebt. Die Rundschau wurde daher sofort das repräsentative Organ der gesamten deutschen Kulturbestrebungen. Zwei Jahre nach der Gründung der „Rundschau" trat Richard Fleischer mit der „Deutschen Revue" hervor, die mehr einen wissenschaftlichen Charakter trägt, 1877 Paul Lindau mit der Zeitschrift „Nord und Süd". Hieran schlossen sich 1887 der „Kunstwart", herausgegeben von Ferdinand Avenarius, der sowohl das Kunstleben in Literatur und Theater, wie auch in der Musik und den bildenden Künsten in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, der „Türmer", 1898 von der Verlagsbuchhandlung Greiner & Pfeiffer in Stuttgart gegründet und redigiert von G. E. v. Grotthuß, die „Deutsche Monatsschrift" in Berlin, 1901 gegründet von Julius Lohmeyer, jetzt redigiert von O. Hötzsch. Schon seit 1871 erscheint die katholische Revue „Stimmen aus Maria-Laach", gegründet von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu in Maria-Laach am Laacher See, jetzt im Verlage der Herderschen Buchhandlung in Freiburg i. Br. In jüngster Zeit sind noch erstanden die „Konservative Monatsschrift" von Reimar Hobbing in Berlin, „Die Kultur", herausgegeben von der Leo-Gesellschaft in Wien, die „Süddeutschen Monatshefte", verlegt von Bonz & Co. in Stuttgart, redigiert von P. N. Cossmann in München, die „Arena", die besonders das moderne Leben berücksichtigt, herausgegeben von R. Presber in Berlin, der „März", herausgegeben von Ludwig Thoma in München usw. Die vom Grafen von Hoensbroech 1902 gegründete Monatsschrift „Deutschland" stellte 1907 ihr Erscheinen wieder ein.

An diese Revuen schließt sich noch eine große Gefolgschaft ästhetisch-literarisch-politischer Wochenschriften. Die älteste ist die „Gegenwart", die, bereits 1872 von Paul Lindau in Berlin gegründet, von 1881—1901 von Theophil Zolling,

dann von Richard Nordhausen geleitet wurde und jetzt von A. Heilborn redigiert wird. Im Jahre 1883 erstand in Berlin die freisinnige „Nation", herausgegeben von Th. Barth, die aber 1907 wieder eingegangen ist, 1892 ebendort „Die Zukunft" von Maximilian Harden, die besonders durch die Schlagkraft ihrer Satire rasch einen großen Leserkreis gewann, 1895 ebenfalls in Berlin „Die Hilfe", herausgegeben von dem Pfarrer a. D. Friedrich Naumann, die sich hauptsächlich mit nationalsozialer Politik auf christlicher Grundlage beschäftigt, in Leipzig der „Hammer", redigiert von Theodor Fritsch, eine Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur usw.

Zu den literarisch-kritischen Zeitschriften kamen in neuerer Zeit „Das literarische Echo", 1898 in Berlin gegründet und von Josef Ettlinger mit großer Umsicht und mit vielem Takt geleitet, die „Deutsche Literatur-Zeitung", die seit 1880 herauskommt, jetzt in Berlin, und von Paul Hinneberg redigiert wird, „Euphorion", seit 1894 in Wien erscheinend und von August Sauer in Prag geleitet, „Wege nach Weimar" von Fritz Lienhard, „Eckart, deutsches Literaturblatt", in Berlin herausgegeben vom Zentralverein zur Gründung von Volksbibliotheken, redigiert von Wilhelm Fahrenhorst und Emil Müller usw.

Den Unterhaltungsblättern gesellten sich noch hinzu 1876 Peter Roseggers „Heimgarten", der in Graz erscheint und sich hauptsächlich mit dem Volksleben in den Alpenländern beschäftigt, zudem sämtliche Schriften Roseggers zuerst zum Abdruck bringt, 1885 das „Universum", von W. Hoffmann in Dresden gegründet, jetzt im Besitze von Phil. Reclam in Leipzig, redigiert von O. Damm, ein vielseitiges Journal, das auch reichen künstlerischen Schmuck bietet; ferner im selben Jahre „Velhagen & Klasings Monatshefte" in Leipzig, herausgegeben von Hanns v. Zobeltitz und P.

O. Höcker; 1887 die von Emil Dominik in Berlin ins Leben gerufene Zeitschrift „Zur Guten Stunde", jetzt Eigentum von Richard Bong; 1896 die Wochenschrift „Jugend", verlegt und herausgegeben von G. Hirth, die besonders modernes Leben in Wort und Bild schildert, und ferner im selben Jahre ebenfalls in München im Verlage von Albert Langen der „Simplicissimus", eine humoristisch-satirische Wochenschrift, in der mit verwegener Keckheit die Torheiten und Verirrungen unserer Zeit unbarmherzig verspottet werden, besonders durch die Satiren von Ludwig Thoma und die freilich oft ins Ungeheuerliche verzerrten Karikaturen von Th. Th. Heine, Ernst Heilemann, F. v. Reznicek, E. Thöny und anderen; endlich 1899 „Die Woche", gegründet von A. Scherl.

Eine ungeheuere Fülle von deutschen Zeitungen und Zeitschriften haben somit die Jahre seit 1850 gebracht; ein mächtiger Strom geistigen Lebens ergießt sich aus ihnen täglich in alle Schichten des Volkes; das bringt einen unermeßlichen Segen für alle Kreise, doch muß auch der, der in diese breiten und oft reißenden Fluten eintaucht, ein tüchtiger und erfahrener Schwimmer sein[1]).

[1]) Eine ausführliche Darstellung des Wesens und der Entwicklung des deutschen Journalismus biete ich in meiner „Geschichte des deutschen Zeitungswesens" von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, drei Bände, 1900—1906. Verlag der Schulzeschen Hofbuchhandlung in Oldenburg und Leipzig. Band 1 behandelt die Zeitungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Band 2 die Schicksale der deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792—1814) und Band 3 das deutsche Zeitungswesen seit 1814.

III. Die Presse der Schweiz.

Obgleich die Schweiz schon früh ihre eigene staatliche Gemeinschaft erstrebte und bereits 1499 die Trennung vom Deutschen Reiche und ihre faktische Unabhängigkeit erzielte, so blieb sie doch noch immer in reger Verbindung mit dem geistigen Leben des Mutterlandes und suchte diesem auch bei der Entwicklung des Zeitungswesens zu folgen. Die Regierenden empfanden aber die Mitteilungen und Nachrichten der Zeitungen in vielen Fällen als eine Belästigung, ja wohl gar als eine Beeinträchtigung ihrer alten Rechte und verfolgten jedes Blatt, das sich hervorwagte, alsbald mit wahrhaft brutaler Gewalt. Die meisten journalistischen Versuche wurden daher schon im Keime unterdrückt, so daß das Zeitungswesen der Schweiz jahrhundertelang hinter dem Deutschlands zurückblieb und sich erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickeln konnte.

Das erste schweizerische Blatt tauchte bereits 1610 in Basel auf, also unmittelbar nachdem die ersten deutschen Zeitungen in Straßburg und Augsburg ins Leben getreten waren. Es wurde von dem aus Schleusingen in Thüringen eingewanderten Buchdrucker Joh. Schröter gegründet und führte den Titel „Ordinari Wochenzeitung". Doch hatte es gleich von Anfang an mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Bereits unter dem 24. Juli 1610 ist der obrigkeitliche Antrag und Beschluß verzeichnet: „weilen ungereimte Sachen beim Druck des Ordinari Zeitungs-Wochenblatts eingeschmiert worden (so ward erkannt), es sollen Schorendorf und Kempter (wahrscheinlich die Redakteure) durch den Oberstknecht bedeutet werden, dergleichen ins künftige bei Androhung obrigkeitlicher Ungnad zu vermeiden." Zugleich wurde die bisherige Baseler Zensurordnung revi-

diert und jedem Buchdrucker beim jährlichen Bürgereid das Versprechen abgenommen, ohne die Zensurordnung nichts zu drucken. Es wurde also wohl fortan die peinlichste Aufsicht geübt. Dennoch gelangten im Sommer 1611 Mitteilungen in die „Ordinari Wochenzeitung", die den Stand Bern aufregten, worauf dieser glaubte, „sich über ‚einige Sachen' in dieser Zeitung" beschweren zu müssen. Infolgedessen wurde der Buchdrucker Schröter „über Nacht" in den Turm gelegt und wahrscheinlich so hart bestraft, daß ihm die Lust an der Weiterführung der Zeitung verging. Sie hörte plötzlich auf zu erscheinen; Näheres ist nicht bekannt. Darauf vergingen siebzig Jahre, bevor abermals ein Buchdrucker den Mut bekam, in Basel eine Zeitung zu gründen, und diesmal hatte die Anregung auch Erfolg, jedoch nicht für den Buchdrucker; sondern die Regierung unternahm es selbst, ein Blatt herauszugeben, indem sie, dem Beispiel von Zürich, Schaffhausen, St. Gallen usw. folgend, das gesamte Postwesen als Staatsregale zu Händen zog und dabei zugleich dem Postmeister aufgab, aus den fremden Zeitungen ein Blatt zusammenzustellen. Hierauf erschien von 1684 oder 1685 ab wöchentlich zweimal eine solche Postmeister-Zeitung; die Herausgabe jeder andern Zeitung aber wurde streng verboten und dieses Zeitungsmonopol dann bis 1797 aufrechterhalten. Doch war auch die amtliche Zeitung sehr strenger Zensur unterworfen, mußte besonders gegen den mächtigen Nachbar Frankreich die größten Rücksichten nehmen, auch jeden Angriff auf die „Papistische Clerisei" unterlassen und in betreff der inneren Angelegenheit die ängstlichste Sorgfalt beobachten.

Ähnlich kümmerlich, wie in Basel, gestalteten sich auch die Anfänge des Zeitungswesens in Zürich. Die erste Zeitung dort scheint die „Zeitungspost" gewesen zu sein, von der sich Reste aus dem Jahre 1634 in der Züricher Stadt-

bibliothek befinden. Doch hat das Blättchen wohl nur geringen Erfolg gehabt, denn es verschwindet bald spurlos und an seine Stelle tritt nach einiger Zeit die „Freitags-Zeitung", sogenannte „Bürkli-Zeitung", die möglicherweise bereits 1666 herauskam, aber jedenfalls schon 1687 bestanden hat. Da sie noch heute erscheint, ist sie die älteste der jetzt existierenden schweizerischen Blätter.

Weiterhin erstand 1730 das „Tagblatt der Stadt Zürich", 1737 das „Amtsblatt von Freiburg", 1780 die „Neue Zürcher Zeitung", 1797 der „Aargauische Anzeiger" und in der französischen Schweiz 1798 die „Gazette de Lausanne". Alle diese Blätter waren jedoch unter dem Drucke der harten Zensur außerordentlich minderwertig. Das änderte sich auch nur wenig, als unter der Helvetischen Republik eine Konstitution ins Leben trat, die auch einige Worte über die Preßfreiheit enthielt. Es hieß im Art. 7: „Die Preßfreiheit ist eine natürliche Folge des Rechts, das jeder hat, Unterricht zu erhalten"; das hinderte jedoch das gewalttätige helvetische Direktorium nicht, die Presse alsbald unter die Aufsicht der Polizei zu stellen. Als es dann aber galt, die mehr und mehr im Volke geschwundenen Sympathieen für die Helvetische Republik wieder etwas aufzubessern, dekretierte die Regierung unter dem 2. Juni 1802 die Aufhebung der Zensur in Helvetien (obgleich in der Verfassung von einer Zensur doch gar keine Rede gewesen war), bemerkte aber zugleich: „Jedoch sei den Statthaltern aufgetragen, auf alle Druckschriften politischen Inhalts ein wachsames Auge zu haben." Es verblieb also bei der schwersten Bedrückung der Presse, so daß die „Oberrheinische Zeitung" in Basel, die an die Stelle der 1797 eingegangenen alten amtlichen Zeitung getreten war, ihr Erscheinen einstellte und nun, da sich niemand den Plackereien der Zensur aussetzen wollte, die Stadt Basel in diesen so bewegten Jahren eine geraume Zeit eines

eigenen politischen Blattes entbehren mußte. Selbst die Herausgabe von einzelnen fliegenden Blättern, durch die man wicht igeNachrichten bekanntgeben wollte, war untersagt, und die Regierung ging dabei in ihrer Rücksichtnahme auf Frankreich sogar so weit, daß sie dem Buchdrucker Flick eine ernste Verwarnung erteilte, weil er aus der französischen offiziellen Zeitung, dem „Moniteur universel", das berühmte amtliche 25ste Bulletin, in welchem der Rückzug der Franzosen aus Moskau zugegeben war, nachgedruckt und verbreitet hatte. Auch die Wiederherstellung der alten Eidgenossenschaft 1814 und die Verhältnisse, die durch den Wiener Kongreß geschaffen wurden, besserten die Lage nicht. Noch 1823 erklärte der Große Rat von Basel auf eine Beschwerde der Großmächte, daß die Schweiz der Aufenthaltsort so vieler politischer Flüchtlinge geworden sei: „Zur Vermeidung aller Mißbeliebigkeiten werde die Herausgabe öffentlicher Zeitungen in Basel nicht gestattet." Das 1826 gegründete liberale „Journal de Genève" hatte denn auch zunächst einen sehr schweren Stand. Nach der Bewegung 1830 änderte sich dieser unwürdige Zustand einigermaßen, so daß der Buchhändler J. G. Neukirch 1831 eine „Basler Zeitung" und Dr. Karl Brenner 1842, ebenfalls in Basel, die „National-Zeitung" gründen konnte; doch erst als die Bundesverfassung von 1848 die Gewährleistung der Preßfreiheit allen Kantonen sogar zur Pflicht gemacht hatte, gelangte das Zeitungswesen zu geordneten, rechtlichen Verhältnissen. Es entwickelten sich nun von den alten Zeitungen besonders die freisinnige „Neue Zürcher Zeitung", die jetzt Eigentum einer Aktiengesellschaft ist, und die freisinnig-demokratische Basler „Nationalzeitung", Eigentum von Hugo Schwabe-Hegars Erben. Zur Befestigung der neuen staatlichen Situation gründete sodann Dr. Abraham Roth mit seinem Freunde Tscharner im Verein mit einer Anzahl politisch hervorragender

Männer in Bern die Zeitung „Der Bund, eidgenössisches Centralblatt, Organ der freisinnig-demokratischen, schweizerischen und bernischen Politik". Die erste Nummer erschien am 1. Oktober 1850. Der reichbegabte, charakterfeste Roth leitete die Zeitung 15 Jahre. Der literarische Teil des Blattes wird seit Jahren von dem umsichtigen und geistvollen J. V. Widmann redigiert. Eigentümer der Zeitung sind Jent & Co. An die Seite des „Bund" stellten sich 1856 die freisinnigen „Basler Nachrichten", viele Jahre redigiert von Stephan Born (geboren 1824, gestorben 1898), einem der tüchtigsten schweizerischen Publizisten. Seit 1885 befindet sich das Blatt im Besitze der Familie Wackernagel. Im Jahre 1871 wurde von einer Aktiengesellschaft das katholische, konservative Zentralorgan für die deutsche Schweiz, „Das Vaterland", in Luzern gegründet, im Jahre 1874 von einem Privatkomitee in Basel die protestantische, liberal-konservative „Allgemeine Schweizer Zeitung", 1879 von Th. Curti und Reinhardt Ruegg die demokratisch-sozialdemokratische „Züricher Post", die jetzt Eigentum einer Aktiengesellschaft ist. Ein von Jean Nötzli (gestorben 1900) in Zürich 1875 gegründetes Witzblatt „Der Nebelspalter" kommt über den engeren Gesichtskreis nicht hinaus.

Im ganzen erscheinen jetzt in der Schweiz etwa 380 politische Blätter, davon aber nur etwa 100 täglich, und von diesen sind 27, die in den Kantonen Bern, Genf und Neuchâtel herauskommen, in französischer Sprache und 6, die im Kanton Tessin gedruckt werden, in italienischer Sprache geschrieben. Außerdem gibt es noch 76 Amtsblätter. Die Zahl aller periodischen Druckschriften der Schweiz ist zurzeit 1005.

IV. Die englische Presse.

Das englische Zeitungswesen hat sich anfangs etwas langsamer und schwerfälliger entwickelt als das deutsche, dann aber ist es zu einer Entfaltung gelangt, die rasch über das deutsche hinausgegangen und auch heute noch nicht von uns erreicht worden ist. Der Grund liegt hauptsächlich in der großen politischen Bedeutung, die England nach und nach in der Welt erlangt hat, in der glücklichen Ausgestaltung der innern staatlichen Verhältnisse des Landes und in den reichen Mitteln, über die man in England verfügen kann, endlich aber auch darin, daß die englische Journalistik in London einen Zentralpunkt alles geistigen und materiellen Lebens Großbritanniens besitzt, wie ihn in diesem Maße weder Paris für Frankreich, noch Berlin für Deutschland bietet. Vermöge dieser glücklichen Umstände erlangte denn auch die Presse in England viel früher, als in andern Ländern, eine größere Bewegungsfreiheit. Bereits unmittelbar nach der endgültigen Beseitigung der kurzsichtigen Stuarts, nachdem mit Wilhelm von Oranien eine neue Epoche eingeleitet worden war, rang das Parlament im Februar 1689 der Krone die berühmte bill of rights ab (noch jetzt die Grundlage der englischen Volksrechte), in der unter anderem auch die Anerkennung des Rechts der Preßfreiheit oder der freien Meinungsäußerung enthalten ist, und im 19. Jahrhundert fielen nach und nach alle Fesseln, die der Entwicklung des englischen Zeitungswesens hinderlich waren. 1851 wurde die Annoncen- und Inseratensteuer und 1855 der Zeitungsstempel abgeschafft, 1861 kamen die Abgaben auf Zeitungspapier in Wegfall und 1881 wurden die lästigen Bestimmungen betreffs der Injurienklagen beseitigt. Bisher waren Verleger, Redakteur und Drucker für jede Mitteilung verantwortlich, nunmehr aber,

seit den gesetzlichen Bestimmungen von 1881, kann wegen wahrheitsgetreuer Berichte über öffentliche Versammlungen und Verhandlungen keine Klage mehr erhoben werden. Nur die Redner selbst können für ihre falschen Behauptungen, Schmähungen, Verdächtigungen usw. zur gerichtlichen Bestrafung herangezogen werden.

Die Presse in England ist denn auch zu einer mächtigen öffentlichen Institution emporgewachsen. Sie besitzt eine Macht und einen Einfluß auf das gesamte Leben der Nation, wie dies in keinem anderen Lande der Fall ist. Die großen „verantwortlichen" Zeitungen, wie sie sich selbst mit Stolz nennen, bringen die öffentliche Meinung stets mit größter Schärfe und Klarheit zum Ausdruck, und daher trug auch einmal Lord Rosebery kein Bedenken, zu gestehen: „Die Presse in England leitet uns Staatsmänner und übermittelt uns die Wünsche und Ideen der Nation. Würde die Presse nicht diese beiden großen Funktionen erfüllen, so würde sie auch keineswegs die ihr unserseits erwiesene Achtung und Wertschätzung verdienen. Der Wahlspruch unserer Journalisten könnte sein: ‚Be just and fear not!' (Gerecht und furchtlos!), denn nur durch ihre Gerechtigkeit und Unerschrockenheit hat sich die Presse Großbritanniens über alle andern der Welt erhoben." Es mag dabei bemerkt sein, daß es eine offiziöse Presse in England nicht gibt. Vermöge ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung verfügen die Redakteure der großen Blätter über alle möglichen Mittel und Wege, um Informationen zu erhalten; sie stehen mitten im öffentlichen Leben und sind beständig genau über alles unterrichtet, was vorgeht und sich vorbereitet. Sie vermeiden sogar, um unbeeinflußt zu bleiben, jede Beziehung zu den Behörden, und auf der anderen Seite ignoriert, einer alten Tradition gemäß, das „Foreign Office" die Presse von Amts wegen vollständig.

Immerhin ist die englische Presse doch stets nur die Vertreterin der öffentlichen Meinung, nicht etwa deren Leiterin und Beherrscherin. Montalembert bemerkte daher schon vor fünfzig Jahren in seinem Werke „Die politische Zukunft Englands" ganz richtig: „Das englische Publikum betrachtet sich als permanenten Gerichtshof, und die Zeitungen müssen aus Achtung vor der Souveränität der öffentlichen Meinung sich in die Rolle der Richter schicken, denen das angelsächsische Rechtlichkeitsgefühl unbedingt verbietet, einen Angeklagten hart anzufahren oder ihm hinterlistig Fallen zu stellen."

Darum ist der Grundton aller englischen Zeitungen ein durchaus nationaler. Die Größe, Macht und Herrlichkeit Englands vor allem! Dieses Hochgefühl, in England die erste und reichste Nation der Welt preisen zu können, verirrt sich aber auch bisweilen bis zum lächerlichen Dünkel, ja es steigert sich sogar zuzeiten bis zur Überhebung, zur Ungerechtigkeit, zu maßlosem Haß und brutalem Vorgehen gegen andere Nationen, sobald deren Interessen denen der englischen zuwiderlaufen. Es ließen sich dafür unzählige Beispiele erbringen. Der Wahlspruch „Be just and fear not" kann also nur im Hinblick auf die Behandlung der innern Angelegenheiten angewandt werden, und darum ruft denn Sydney Whitman, ein geborener Engländer in seinem Buche „Le pays du Cant" mit bitterem Sarkasmus aus: „Die Forderungen der Menschlichkeit sind nicht mehr zu respektieren, sobald sie den britischen Interessen zuwiderlaufen, aber man macht sie andererseits gern geltend, sobald sie den anderen Nationen Unbequemlichkeiten verursachen können."

Die hohe Stufe ihrer Vollkommenheit haben die englischen Zeitungen in erster Linie durch die vorzügliche Organisation des Nachrichtendienstes erreicht, vermöge dessen die Londoner Morgenblätter imstande sind, stets ein bis ins kleinste hinein klar ausgeführtes Bild von den Zuständen der ganzen Welt

zu geben, ferner durch den ausgezeichneten Mitarbeiterstab, über den jede große englische Zeitung verfügt. Weder Gelehrte, noch Politiker verschmähen es, ihre Feder den Zeitungen zu widmen, so daß diese sich immer auf einem sehr hohen geistigen Niveau erhalten können. Besonders die Leitartikel, die „Leaders", sind oft Meisterwerke klarer politischer Darlegungen. Die Polemik ist dabei fast ganz ausgeschaltet, da man in der englischen Presse ihre Wertlosigkeit längst erkannt hat. Einen besonderen Reiz bieten die englischen Zeitungen durch ihren Sprechsaal, der sich hier oft zum Forum erweitert und in dem dann Dinge von großer politischer Bedeutung behandelt werden. Im Sprechsaal der „Times" kommen nicht selten hochwichtige Zuschriften von konservativen sowohl, wie von liberalen Staatsmännern zum Abdruck, die bisweilen einer Tagesfrage eine ganz neue Wendung geben. Sir William Harcourt, Lord Rosebery und viele andere haben im „Sprechsaal" zuzeiten hochwichtige Anregungen gegeben.

Schließlich sei noch einer Eigentümlichkeit der englischen Presse Erwähnung getan, die besonders jedem Ausländer auffällt, des Personenkultus, der in allen Blättern wuchert. Er beginnt bei den Mitgliedern des Königshauses und endet erst bei der letzten kleinen Schauspielerin. Täglich wird von den Zeitungen aller Farben gemeldet, wie der König gekleidet war, welchen Hut, welche Krawatte er trug, wie die Königin im Wagen, im Kirchstuhl saß, wie sie beim Beten die Augen niederschlug, den Kopf neigte; alle Vorkommnisse bei Hofe werden breit erzählt. Weiterhin wird über die Minister berichtet, die Männer des Sports, die Aristokratie, die Parvenus, die Künstler und Künstlerinnen jeden Genres und schließlich sogar über die Gauner und Verbrecher, die augenblicklich von sich reden machen, und das alles mit einem Ernst und einer Ausführlichkeit, als gälte es, Hochwichtiges für alle Zeiten festzuhalten.

Veranlassung angeführt hat. Ich möchte glauben, daß es eine geistreiche Belustigung geschichtskundiger Altertumsforscher gewesen sei, die Dr. Birch selbst und seine Freunde, die Yorkes, sich zurechtgemacht hatten."

Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts scheinen sich dann die gedruckten fliegenden Blätter gemehrt zu haben, bis schließlich 1622 die erste wirkliche Zeitung in London erschien, gegründet von dem Schreiber von Neuigkeitsbriefen Nathaniel Butter unter dem Titel „The Certain of this Present Week". Bei der großen Erregung, die die letzten Regierungsjahre Jakobs I. durchzitterte und auch das Geschäftsleben in Mitleidenschaft zog, war es aber Butter noch nicht möglich, sein Blatt regelmäßig erscheinen zu lassen; erst „The Weekly Courant", der etwas später ins Leben trat, gelangte allwöchentlich mit fortlaufenden Nummern zur Ausgabe. Hierauf entstand rasch noch eine ganze Menge anderer kleiner Blätter, die zum Teil höchst wunderliche Titel führten, wie „Die geheime Eule", „Der Parlamentsdrache", „Der Mann im Mond", „Der wöchentliche Entdecker", aber alle nur einen sehr dürftigen Inhalt aufwiesen. Da über die Verhandlungen des Parlaments und über politische Angelegenheiten nichts gebracht werden durfte und auch der sonstige Inhalt einer strengen Zensur unterworfen war, so berichteten die Blätter meist nur über Unfälle, Mordtaten und „wundersame Historien", besonders über Meerjungfrauen, und fehlte es an Nachrichten, so half man sich dadurch, daß man eine Erzählung aus der Bibel abdruckte. Vor Preßvergehen hütete man sich ängstlich, da der despotische König Karl I. sie schwer durch Auspeitschen, Einkerkerung, Verstümmlung und selbst Todesstrafe ahnden ließ. Unter Cromwell wurde die Beschränkung der Presse wesentlich gemildert. „Meine Regierung verdient nicht zu bestehen," soll der Lord Protektor einmal gesagt haben, „wenn sie einen Papierschuß nicht aushalten kann",

jedoch unter Karl II. trat abermals eine vollständige Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung ein; ja der König ging sogar so weit zu behaupten, daß nur er allein das Recht habe, politische Neuigkeiten zu veröffentlichen, daher alle Blätter unterdrückte und nur das Weitererscheinen des von dem Zensor Roger L'Estrange 1663 gegründeten „Intelligencer" gestattete, der darauf zweimal wöchentlich als „Londoner Zeitung" herauskam. Doch auch der Inhalt dieser einzigen Zeitung Englands war höchst kümmerlich. Die zwei Seiten, aus denen die Nummer gewöhnlich bestand, boten meist nur einige Tory-Adressen, die Anzeigen über zwei oder drei Beförderungen, eine Nachricht über irgend ein Treffen an der Donau, die Beschreibung eines Straßenräubers, die Ankündigung eines Hahnenkampfes und die Ausschreibung einer Belohnung für die Wiederherbeischaffung eines entlaufenen Hundes. Die hochwichtigen Parlamentsdebatten und die Staatsprozesse, die ganz England aufs tiefste erregten, wurden mit keinem Worte erwähnt.

Mit der Absetzung Jakobs II. 1689 und der Thronbesteigung Wilhelms III. erreichte dieser klägliche Zustand endlich sein Ende, worauf 1702 in dem „Daily Courant" die erste Londoner Zeitung erstand, die täglich erschien. Eine Hemmung in der Entwicklung des Zeitungswesens wurde zwar wieder durch die Einführung der Stempeltaxe unter der Königin Anna 1712 herbeigeführt; es wurde ein halber Penny für einen Bogen und ein Penny für 1½ Bogen erhoben; allein diese Steuer wußte man bald häufig zu umgehen oder wenigstens in ihrer Last herabzumindern, so daß nach und nach eine ganze Reihe von Zeitungen in London ins Leben gerufen werden konnte[1]). Von 1715 ab erschien

[1]) Es sei hierbei gleich noch bemerkt, daß die Stempeltaxe 1789 auf zwei Pence, 1804 auf drei Pence, 1815 auf vier Pence erhöht, 1836 aber wieder auf einen Penny herabgesetzt wurde, worauf sie dann, wie schon erwähnt, 1855 ganz in Wegfall kam.

die „London Post“, gegründet von Mr. Harris, die sich dadurch einen unvergänglichen Ruhm erwarb, daß sie Daniel Defoes „Robinson Crusoe“ zum ersten Abdruck brachte, von 1726 ab der „Craftsman“, herausgegeben von Nicholas Amherst, der lebhaft in die damaligen Verwaltungsstreitigkeiten eingriff und darum eine Zeitlang eine Auflage bis zu 10 000 Exemplaren hatte, und in den Jahren von 1760 ab das „Middlesex Journal“, ein Oppositionsblatt, das besonders heftig für das allgemeine Wahlrecht eintrat, und der „Public Advertiser“, herausgegeben von Mr. Woodfall, der vom Januar 1769 bis Januar 1772 die weltberühmten 69 „Junius-Briefe“ brachte, in denen die Regierung Georgs II. mit unerhörter Kühnheit angegriffen wurde, ohne daß es gelang, die Person des Verfassers festzustellen. Wahrscheinlich hat Sir Philip Francis (geboren 1740, gestorben 1778) diese glänzenden Verteidigungen der Freiheit geschrieben und damit zugleich zum ersten Male gezeigt, welche eminente Macht im gegebenen Falle durch die Presse ausgeübt werden kann. Durch die Veröffentlichung der „Junius-Briefe“ wuchs die Auflage des „Public Advertiser“ um 3500 Exemplare, so daß er in etwa 7000 Exemplaren erscheinen konnte.

Neben den politischen Zeitungen trieb die englische Journalistik gleich zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber auch noch ein zweites üppiges Reis, und zwar in den sogenannten moralischen Wochenschriften, die sich zunächst mit Kulturfragen beschäftigten, die Verkehrtheiten von Sitte und Mode geißelten, erbauliche Betrachtungen anstellten und über Gott und Unsterblichkeit philosophierten, dann aber auch den ersten Versuch unternahmen, Mitteilungen über die Verhandlungen des Parlaments zu bringen und damit Bresche in das veraltete Verbot schossen, über die Debatten des Parlaments zu berichten. Die erste dieser Wochenschriften war „The Tatler“ (Der Plauderer), 1709 von Richard Steele gegründet. Eine

ursprünglich von Swift erfundene komische Figur, „Isaak Bickerstaff, Esquire", führt darin das große Wort und plaudert über alles, was augenblicklich interessiert, über die ungeheuerlichen Reifröcke der Damen, die Kriegsschicksale des Herzogs von Marlborough, die Herzensgeheimnisse des Fräulein Jenny Distaff, der Halbschwester des Herrn Isaak, die Weltanschauung Newtons und noch manches andere, meist mit vielem Humor, so daß das Journal sofort großen Anklang fand, der sich noch steigerte, als Addison als Mitarbeiter hinzutrat. Der elegante Stil Addisons und seine geistreiche Art, ein Thema zu entwickeln, erhoben den „Tatler" zu einer wahrhaft klassischen Zeitschrift. Doch dadurch änderte sich auch der Charakter des Journals, worauf Steele und Addison es 1711 abschlossen und unmittelbar darauf ein neues ins Leben riefen, das den Titel „The Spectator" (Der Zuschauer) erhielt. Das geistige Niveau war hier wesentlich höher, und als Nachfolger des Herrn Isaak Bickerstaff stellte sich ein junger Gentleman vor, der eine umfangreiche Bildung besaß und mit gleicher Meisterschaft über die orientalische Literatur oder die Seelenwanderung, wie über die Torheiten des täglichen Lebens, die Schönpflästerchen oder die Stöckelschuhe, sprechen konnte. Die Seele des Unternehmens war auch hier wieder Addison, der 274 Beiträge lieferte. Mit Recht hebt Hermann Hettner hervor, daß diese Artikel zu dem Vollendetsten gehören, was in dieser Art jemals geschrieben wurde. Auch der „Spectator" fand großen Beifall, dennoch gaben ihn Steele und Addison schon im Dezember 1712 wieder auf und begannen im März 1713 mit der Herausgabe der Zeitschrift „The Guardian" (Der Vormund), die aber durch Steele in das politische Fahrwasser geleitet und in den Dienst der Whigs gestellt wurde, die damals einen erbitterten Kampf gegen die Torypartei führten, worauf sie schon im Herbst 1713 im Strudel des politischen Lebens

unterging. Eine ganze Anzahl anderer Wochenschriften, die noch in dieser Periode erschien, kam über die nüchterne Moral und den spießbürgerlichen Humor nicht hinaus und braucht daher nicht weiter erwähnt zu werden; nur das 1731 gegründete „Gentleman's Magazine" ist noch hervorzuheben, weil es den Mut besaß, von 1733 an Parlamentsberichte zu bringen, was gesetzlich verboten war. Doch erschienen diese Berichte erst nach dem Schlusse der Session, auch wurde die Nennung der Namen der Redner vermieden, ja es wurde sogar, um sich vollständig zu decken, bemerkt, die hier mitgeteilten Verhandlungen hätten in dem fabelhaften Reiche Liliput stattgefunden. Dennoch kam es zu Konflikten; der Verleger Cave wurde bestraft, setzte aber trotzdem die Berichterstattung fort, wurde aufs neue angeklagt, konnte sich aber auf so viel Sympathie im Publikum stützen, daß es das Unterhaus für geraten hielt, auf ein Privileg, das sich doch vollständig überlebt hatte, nunmehr zu verzichten. „Gentleman's Magazine" hatte also den Zeitungen das Recht, über die parlamentarischen Verhandlungen zu berichten, glücklich erstritten.

Das öffentliche Leben hatte mittlerweile einen immer kräftigeren Pulsschlag erhalten, so daß sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch eine reichere nationale Presse entfalten konnte. Es entstanden daher in London verschiedene Zeitungen großen Stils, die fortan der englischen Journalistik ihren monumentalen Charakter gaben. Als erstes großes Blatt erschien der „Morning Chronicle", der 1769 von dem „Memory Woodfall" (so wegen seines eminenten Gedächtnisses zum Unterschiede von seinem Bruder, dem Herausgeber des „Public Advertiser", genannt) gegründet wurde, jedoch erst von 1779 ab eine größere Bedeutung erlangte, nachdem Mr. Perry die Leitung des Blattes übernommen und durch Anstellung von Stenographen eine er-

weiterte Berichterstattung über die Parlaments-Verhandlungen eingeführt hatte. Im übrigen war die Zeitung während jener Jahre das Organ der Whig-Partei. Nach und nach erlangte sie eine solche Verbreitung, daß sie beim Tode Perrys (1821) eine Revenue von 240 000 Mark abwarf. Von den weiteren Herausgebern des Blattes ist noch besonders der knorrige Schotte John Black zu nennen, unter dessen Redaktion Charles Dickens 1835 seine Schriftstellerlaufbahn als parlamentarischer Berichterstatter begann. Nach Blacks Rücktritt von der Leitung des Blattes (1843) wurde die Zeitung das Organ der Peel-Partei, ging aber nun beständig zurück und verlor schließlich noch besonders dadurch an Ansehen, daß sie sich zur Unterstützung der Politik Napoleons III. hergab, worauf sie in der Mitte der fünfziger Jahre infolge finanzieller Schwierigkeiten ihr Erscheinen einstellen mußte.

Geschickter lavierte durch die mancherlei Klippen der Zeit die noch heute erscheinende „Morning Post“. Ein abenteuernder Geistlicher, Henry Bate, rief sie 1772 ins Leben, konnte sie aber bei seinen vielen Ehrenhändeln, die er fortwährend auszufechten hatte, nicht vorwärtsbringen und verkaufte sie daher nach einigen Jahren mit einer Auflage von nur 350 Exemplaren an die beiden Schotten Daniel und Peter Stuart, von denen der erstere ein äußerst betriebsamer Geschäftsmann war. Er verstand es, talentvolle Mitarbeiter aufzufinden und dem Blatte einen ernsteren Charakter zu geben. Eine besondere Förderung erfuhr die Zeitung durch die Mitarbeit des geistreichen Dichters Coleridge, dessen Artikel oft großes Aufsehen erregten, so unter anderen der über den Charakter Pitts. Aber Daniel Stuart bezahlte Coleridge nur kärglich, so daß dieser schließlich in Groll von ihm schied. Andere bedeutende Mitarbeiter waren Mackintosh und Charles Lamb. Im Jahre 1804 verkaufte Daniel Stuart die „Morning

kommen aufwies, das dem eines beträchtlichen deutschen Herzogtums gleichkam. Von den Chef-Redakteuren des Blattes ist Dr. Stoddart zu nennen, der die Zeitung in den kritischen Jahren von 1813—1815 leitete. Er war ein geistreicher Mann, aber von einem so glühenden Haß gegen Napoleon erfüllt, daß er immer nur mit den größten Schimpfreden von ihm sprach. „Der korsische Schuft" war ihm der geläufigste Ausdruck. Walter fand dies wenig vornehm und verlangte eine anständigere Sprache, aber Dr. Stoddart konnte sich dazu nicht verstehen und mußte infolgedessen seinen Posten aufgeben. Sein Nachfolger war Barnes, der viele Jahre an der Spitze der Redaktion gestanden hat und sich besonders durch den scharfen Blick auszeichnete, mit dem er die genialen Köpfe aus der Menge herauszufinden und sich dienstbar zu machen wußte. Jetzt ist G. E. Buckle Chef-Redakteur der „Times"; Eigentümer sind auch noch heute die Mitglieder der Familie Walter.

Zwei Blätter, die in den nächsten Jahrzehnten nach der Gründung der „Times" ins Leben gerufen wurden, der „Morning Advertiser" (1794) und der „Globe" (1803), machten jener nur wenig Konkurrenz, denn das erstere erschien zunächst im Interesse der Hotels und Kaffeehäuser, das letztere in dem der Buchhändler. Erst später wuchs sich der „Morning Advertiser" zu einer großen politischen Zeitung liberaler Tendenz und der „Globe" zu einer solchen konservativer Tendenz aus.

Unter Aufwendung sehr bedeutender Mittel wurden 1846 die „Daily News" auf Aktien gegründet. Kein Geringerer als der berühmte Romanschriftsteller Charles Dickens übernahm die Chef-Redaktion, John Foster, Miß Harriet Martineau, das Parlamentsmitglied M'Cullagh Torrens und andere wurden ständige Mitarbeiter. Die Zeitung wollte für bürgerliche und religiöse Freiheit, gleichmäßige Gesetzgebung,

bessere Erziehung und überhaupt für jeden Fortschritt eintreten. Aber die großen Hoffnungen, die auf das Blatt gesetzt wurden, erfüllten sich nicht. Zudem war Dickens wohl ein geistreicher Erzähler, aber kein Politiker, und trat daher bald von der Leitung zurück. Darauf bemühten sich John Foster, Evans Crowe, Knight Hunt, Thomas Walker und andere, die Zeitung zu heben; es kam aber erst bis zu einem Verlust von 200000 Pfund Sterling, bevor ein Erfolg verzeichnet werden konnte. Dieser trat erst ein, als Gladstone das Blatt zu seinem Sprachrohr machte und als ferner die Zeitung sich während des Deutsch-französischen Krieges als vorzüglich unterrichtet zeigte. Besonders die instruktiven Briefe von Labouchère über den Aufstand in Paris erregten das größte Aufsehen. In dieser Zeit sollen die „Daily News" eine Auflage von etwa 90 000 Exemplaren gehabt haben. Sie erhielten sich aber nicht auf dieser Höhe, schwankten auch mit ihren politischen Ansichten hin und her, und sanken 1904 zu einem Halfpenny-Blatt herab. Gegenwärtig sind sie Eigentum der Millionäre George Cadbury und T. P. Ritzema, die dem Blatte aber jährlich große Zuschüsse gewähren müssen.

Ganz andere finanzielle Erfolge hatten der „Daily Telegraph" und der „Standard". Der „Daily Telegraph", 1855 von einem Mr. Sleigh gegründet, kränkelte zwar anfangs etwas, verschaffte sich aber sofort den Eingang in die weitesten Kreise, als der zweite Besitzer, ein Mr. Levy, den Preis der Nummer, der bisher zwei Pence betragen hatte, auf einen Penny herabsetzte und damit das erste Pennyblatt schuf. Als politischen Standpunkt wählte der „Daily Telegraph" einen Allerwelts-Liberalismus mit einer Hinneigung zum allenglischen Imperialismus und wurde dadurch rasch das Lieblingsblatt der breiten Bürgerkreise, das Londoner Lokalblatt, allerdings das Lokalblatt einer Vier-Millionen-Stadt, so daß es bis zu einer Auflage von 240000 Exem-

plaren gelangen konnte. Eine Zeitlang erregte der „Daily Telegraph“ allgemeines Interesse durch die Berichte über große Forschungsreisen, die er unternehmen ließ. Unter anderem rüstete er mit dem „New York Herald“ die zweite Forschungsreise Stanleys durch Afrika aus, auf der der Lauf des Kongo festgestellt wurde. Durch das Aufwuchern der Halfpenny-Blätter ist die Zeitung jedoch stark beeinträchtigt worden. Besitzer des „Daily Telegraph“ ist jetzt Lord Burnham. Der „Standard“ in seiner heutigen Form und mit seinem hochkonservativen Charakter besteht seit 1857. Ursprünglich war er als Abendblatt gegründet worden, um die Katholiken-Emanzipation zu bekämpfen, und wurde daher auch von dem orthodoxen Teile der Tory-Partei unterstützt, entwickelte sich aber erst, als er in den Besitz von James Johnstone überging und nun in kolossalem Formate als Morgenblatt erschien. 1904 verkaufte die Familie Johnstone die Zeitung an C. A. Pearson für 700 000 Pfd. Sterling (500 000 Pfd. Sterling für die Zeitung, 200 000 Pfd. Sterling für die Gebäulichkeiten usw.). Endlich ist von den Morgenblättern noch der „Daily Graphic“ zu nennen, der die erste illustrierte Tageszeitung Englands darstellt. Er wurde 1890 von H. R. Baines & Co. gegründet, hat aber gar keine politische Bedeutung, da er vollständig parteilos ist.

Neben diesen Londoner Morgenblättern spielen die Londoner Abendblätter nur eine untergeordnete Rolle, doch hat in neuerer Zeit die liberale „Westminster Gazette“, gegründet 1893, Eigentum von Sir George Newnes und vornehm geleitet von J. A. Spender, sehr an Ansehen und Bedeutung gewonnen. Einer gewissen Beliebtheit erfreut sich auch die liberale, 1865 von George Smith mit großen Mitteln ins Leben gerufene, stets sehr sorgfältig redigierte „Pall Mall Gazette“, die jetzt dem Amerikaner W. W. Astor

gehört. Unbedeutend blieb dagegen bis jetzt die konservative „St. James's Gazette“ (gegründet 1880).

Eine schwere Beeinträchtigung erfuhren alle diese größeren Zeitungen durch das Auftauchen der Halfpenny-Blätter zu Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Diese in gröberem Tone geschriebenen, auf die Sensationslust und die Skandalsucht der breiten, zahlenden Masse spekulierenden billigen Zeitungen, die nie eine eigentliche politische Meinung besitzen, sondern immer mit dem Strome schwimmen, haben rasch eine große Verbreitung gefunden, aber auch das Ansehen der Presse nicht unbedeutend geschädigt. Die höchsten Auflagen haben zurzeit der „Daily Express“, 1900 gegründet, Eigentum von C. A. Pearson, und die „Daily Mail“, 1896 gegründet, Eigentum von Alfred Harmsworth. Das letztere Blatt soll gegen eine Million ständiger Bezieher haben. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß es ununterbrochen gegen Deutschland hetzt, und es handelt dabei ganz im Sinne seines Besitzers, denn Harmsworth ist einer der leidenschaftlichsten Feinde Deutschlands. „Ich werde es nie dulden,“ äußerte er vor einiger Zeit dem Chefredakteur des Pariser „Matin“ gegenüber, „daß in meinen Blättern (er gibt seit 1903 auch noch den „Daily Mirror“ heraus) auch nur ein einziges freundliches Wort über Deutschland Platz findet.“ Der große Erfolg dieser billigen Blätter hat schließlich auch das 1855 als Penny-Blatt gegründete liberale, im Verlage von Lloyd & Son erscheinende „Daily Chronicle“ bewogen, sich 1904 zu einem Halfpenny-Blatt umzugestalten. — Leider beachtet die deutsche Presse noch nicht genügend, daß die Halfpenny-Blätter eben so minderwertig in ihrem Urteil, wie unzuverlässig in ihren Nachrichten sind, führt sie oft als Quelle an und bietet dadurch nicht selten ein ganz falsches Bild von der Stimmung in England, besonders über Deutschland.

Den telegraphischen Nachrichtendienst für die englische Presse besorgt das Reutersche Bureau, 1851 von Julius Reuter (geboren 1821, gestorben 1899) errichtet. Es wird von keinem anderen telegraphischen Bureau übertroffen, beschäftigt 600 Beamte und versorgt ungefähr 4000 Zeitungen mit Telegrammen. 1864 wurde „Reuter's Agency" mit einem Kapital von 250 000 Pfd. Sterling in eine Aktiengesellschaft verwandelt.

Bei einer so großartig entwickelten Zeitungsliteratur, wie bei der in England, haben natürlich auch die Zeitschriften eine reiche Ausgestaltung erfahren. Die Revuen, die sich mit Literatur, Kunst und auch Politik beschäftigen, „Athenaeum" (gegründet 1828), „Spectator" (gegründet 1829), die „Saturday Review" (gegründet 1855), die „Academy" (gegründet 1869), der „Speaker" (gegründet 1890), die „Review of Reviews", herausgegeben von dem bekannten vielseitigen William T. Stead, die „Monthly Review", die „National Review" und andere zeichnen sich durch Gediegenheit und Gründlichkeit aus, die beiden illustrierten Journale „Illustrated London News", 1842 von Herbert Ingram als das erste illustrierte Blatt der Welt gegründet, und der „Graphic" (gegründet 1869) bringen die Bilder von den zeitgenössischen Ereignissen mit großer Schnelligkeit und bekunden dabei eine hochentwickelte Holzschneidekunst. Die Auflage dieser illustrierten Zeitschriften ist denn auch sehr groß, bereits 1851 erschien die erstgenannte in 130 000 Exemplaren. Der Preis der Nummer beträgt bei beiden Blättern sechs Pence. Erstaunlich groß ist die Menge der Wochenblätter, die resümierende Übersichten bieten. Als die beliebtesten können „Lloyd's Weekly Newspaper" (gegründet 1843), „Reynolds Newspaper" (1850) und „Weekly Sun" (1891) gelten. Eine ganz besondere Art von Journalliteratur sind die „Society Journals", die über das Leben und

Treiben der vornehmen Welt berichten, alle Bälle und Festessen der Upper Ten Thousand schildern, am liebsten aber pikante Skandalgeschichten bringen, in denen Lord X. und Lady Y. eine Rolle spielen. Jedermann verdammt dann diesen Klatsch, aber die ganze feine Welt liest ihn trotz alledem. Die verbreitetsten dieser Blätter sind „The World", 1874 von dem Novellisten Edmund Yates gegründet, der damit schnell zum reichen Manne wurde, und der „Truth", 1877 von dem radikalen Abgeordneten Henry Labouchère ins Leben gerufen, der seinem Humor und seiner Satire oft sehr rücksichtslos die Zügel schießen läßt. Von den vielen Witzblättern behauptet noch immer der bereits 1840 mit Unterstützung des großen Humoristen Thackeray gegründete „Punch" den ersten Platz. Nachdem ihn der geistreiche Mark Lemon dreißig Jahre redigiert, leitet ihn jetzt F. C. Burnand; die bedeutendsten Zeichner des Blattes sind B. Partridge, L. Raven Hill, E. T. Reed, G. D. Armour, Owen Seaman und H. W. Lucy.

Im ganzen erscheinen zurzeit (1906) im Vereinigten Königreich 2461 Zeitungen und Zeitschriften. England hat 1881 Zeitungen, 436 in London und 1445 in den Provinzen; Wales hat 111 Zeitungen, Schottland 261, Irland 191 und die Inseln haben 17. Von diesen sind 184 Tageszeitungen in England, 7 in Wales, 18 in Schottland, 18 in Irland, und 4 Tageszeitungen erscheinen auf den Inseln.

V. Die französische Presse.

Ein ganz anderes Bild, als die englische Presse, bietet die französische. Wohl repräsentieren auch in Frankreich die Zeitungen der Hauptstadt das ganze Zeitungswesen des Landes, ja vielleicht noch in höherem Maße als in England; aber die Pariser Zeitungen bilden nicht jene machtvolle,

fest in sich geschlossene, auf gesicherten, gesetzlichen und breiten wirtschaftlichen Fundamenten ruhende Institution, wie die Londoner. Die französische Journalistik gleicht vielmehr einem beständig hin und her wogenden Meere, auf dem das Bild fortwährend wechselt. Wiederholt bricht die ganze staatliche Ordnung Frankreichs zusammen, wobei aller gesetzliche Schutz und alle wirtschaftliche Sicherheit vernichtet wird, und Dutzende von Zeitungen verschwinden. Die wenigen aber, die sich aus der Katastrophe in die neue Staatsordnung hinüberretten, sehen sich gezwungen, bei den neuen Zielen, die jetzt die neuen Machthaber verfolgen, ebenfalls ihren Charakter zu ändern. Der Parteistandpunkt verschiebt sich gänzlich, der Einfluß wechselt nicht selten in der grellsten Weise. Unversehens zeigt die Pariser Journalistik plötzlich ein ganz neues Antlitz. Es fehlt mithin der Pariser Presse die Beständigkeit. Dagegen übertrifft sie die englische an Eleganz, Esprit, flammender Begeisterung und einer feiner ausgebildeten Kunst, alltäglich das bunte, wenn auch nicht immer richtig kolorierte Weltbild zu entwerfen.

Bei diesen geistigen Vorzügen überwand die französische Presse früher als die englische und auch die deutsche die Anfangsstadien ihrer Entwicklung, ja, gleich die erste französische Zeitung ging über die bloße nüchterne Berichterstattung hinaus, sie suchte bereits für bestimmte Ideen einzutreten und für diese eine öffentliche Meinung zu schaffen. Allerdings trat die erste französische Zeitung auch erst ins Leben, als in Deutschland schon seit fast dreißig Jahren gedruckte Zeitungen erschienen und in England bereits vor zehn Jahren Butter sein Wochenblatt gegründet hatte. Man konnte sich also bei der Einrichtung der ersten französischen Zeitung von den mannigfachen Vorbildern, besonders den zahlreichen deutschen, gar mancherlei zunutze machen, sah sich auch von vornherein einem größeren Nachrichtenmaterial

gegenüber, als dies bei den ersten deutschen Zeitungen der Fall gewesen war.

Der Gründer der ersten französischen Zeitung war der Arzt Théophraste Renaudot aus Loudun in der Grafschaft Poitou, wo er sich durch seine Menschenfreundlichkeit und sein Geschick, soziale Verhältnisse zu behandeln, ein solches Ansehen erworben hatte, daß er, obgleich er Hugenotte war, vom Kardinal Richelieu, dem allmächtigen Minister Ludwigs XIII., 1624 nach Paris berufen wurde, um die Oberleitung des ganzen Armenwesens des Königreichs zu übernehmen. Durch die Bürgerkriege der letzten Zeit hatte sich das Elend der unteren Klassen entsetzlich gesteigert; Renaudot suchte dem zunächst dadurch abzuhelfen, daß er den darbenden Menschen Gelegenheit zum Arbeiten und Geldverdienen durch die Einrichtung eines Auskunftsbureaus verschaffte. Weiterhin eröffnete er eine Poliklinik für arme Kranke, und für die Gebildeten schuf er eine Akademie, in der über Physik, Mathematik, Moral und andere Disziplinen Vorträge gehalten wurden. Diese vielseitige Tätigkeit führte ihn auch schließlich auf den Gedanken, zur Hebung der allgemeinen Bildung und zur Förderung der staatlichen und gesellschaftlichen Interessen eine Zeitung herauszugeben. In erster Linie hatte er dabei die Absicht, für die bedrängte Monarchie einzutreten, gegen die sich der um seine Vorrechte besorgte Adel auflehnte, und ferner suchte er die von der Geistlichkeit bedrohte Gewissensfreiheit zu erhalten. Von vornherein wurde also von ihm beabsichtigt, nicht bloß Nachrichten zu bringen, sondern auch für eine bestimmte politische Meinung einzutreten, und darum ist diese Renaudotsche Zeitung die erste politische Zeitung im modernen Sinne. Sie hieß „La Gazette“ und erschien zum ersten Male am 30. Mai 1631 in Quartformat im Umfange von vier Seiten, später wurde sie in Oktavformat herausgegeben. Am 1. Januar 1762 nahm

700496 A

sie den Titel „Gazette de France“ an, unter dem sie noch heute erscheint. Bis zur großen Revolution kam sie aller acht Tage heraus, und die Nummer kostete einen Sou; ein Abonnement gab es nicht; die Nummern wurden durch öffentliche Austräger verbreitet. Während der Revolution begann sie zweimal wöchentlich zu erscheinen, bis sie später ein täglich erscheinendes Blatt wurde.

Gleich die erste Nummer der „Gazette“ zeichnete sich durch Reichhaltigkeit aus; sie brachte besonders viele Mitteilungen aus Deutschland, aus Schlesien, Stettin, Wien, Lübeck, Frankfurt a. d. Oder, Hamburg Leipzig, Mainz und Frankfurt a. M.; die inländischen Nachrichten beschränkten sich zunächst auf die Mitteilungen vom Hofe. Inserate wurden nicht aufgenommen, dagegen gründete Renaudot, um den allgemeinen Wünschen zu entsprechen und auch um sein Auskunftsbureau zu fördern, einige Jahre später ein selbständiges Anzeigenblatt, das so ungefähr dem Inseratenteil unserer heutigen Zeitungen entsprach.

Der Schwierigkeiten, mit denen er bei der Herausgabe der Zeitung zu kämpfen haben würde, war sich Renaudot vollständig bewußt. „Wenn manche durch die Furcht, ihrem Jahrhundert zu mißfallen, abgehalten wurden, die Geschichte ihres Zeitalters zu schreiben,“ sagt er in der Ansprache an die Leser in der ersten Nummer, „um wieviel bedenklicher muß es sein, die Geschichte der Woche zu schreiben, ja des Tages, an welchem sie hinausgegeben wird? Bedenkt daneben die Kürze der Zeit, welche mir euere Ungeduld nur läßt, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht auch die strengsten Richter ein Werk der Entschuldigung wert erachten sollten, das in vier Tagesstunden zustande gebracht wird — in gerade so viel Stunden, als mir übrigbleiben, um die Mitteilungen, die mir zukommen, zu sichten, zu redigieren und zu drucken.“ Des weiteren versichert er, daß er stets nach

Wahrheit streben werde, sich aber doch nicht immer für sie verbürgen könne. Unter den vielen, an den verschiedensten Orten der Erde, in Eile geschriebenen Nachrichten könnten sich leicht einige befinden, die der Berichtigung bedürfen; es möchten dann diejenigen, die besser unterrichtet seien, die Feder zur Hand nehmen und ihm vertrauenswertere Mitteilungen machen.

Das Unternehmen fand Beifall. Besonders brachte ihm Richelieu volles Verständnis entgegen. Er erkannte sofort, welche große Bedeutung die Zeitung für seine politischen Bestrebungen haben werde, und unterstützte Renaudot in jeder Weise, überwies ihm Hülfskräfte für die Redaktion und schrieb gelegentlich auch selbst Aufsätze für das Blatt. Ferner ließ er ihm Aktenstücke über Bündnisse und Kapitulationen, Depeschen von Gesandten und Berichte über Belagerungen und Schlachten zugehen, doch allerdings nur solche, an deren Veröffentlichung ihm gelegen war. Aber nicht nur Richelieu, sogar auch der König Ludwig XIII. wurde ein Mitarbeiter Renaudots und lieferte ihm längere Zeit ziemlich regelmäßig ausführliche Berichte. Es war dies von jeher nicht unbekannt, man wußte es besonders aus einer Notiz des Jesuiten Griffet in dessen „Histoire de Louis XIII", der zufolge die Entwürfe der Aufsätze des Königs gesammelt, in zwei Bände gebunden und in die königliche Bibliothek gebracht worden seien. Mehr ließ sich aber lange Zeit nicht feststellen, da diese beiden kostbaren Manuskripte trotz eifrigster Nachforschungen nicht aufgefunden werden konnten, bis es endlich 1894 einem Redakteur des „Temps" gelang, wenigstens den einen der Bände, der die Berichte über die Feldzüge in Lothringen, der Pikardie und in der Languedoc während der Jahre 1633—1642 enthält, aus einem Wust von alten Büchern hervorzuziehen. In dem anderen Bande sollen die politischen Artikel des Königs gesammelt sein. Bei dem

Vergleiche des Manuskriptes mit den entsprechenden Artikeln in der „Gazette" konnte man die interessante Wahrnehmung machen, daß Renaudot die Einsendungen seines königlichen Mitarbeiters keineswegs mit ängstlicher Sorgfalt wörtlich abgedruckt, sondern sie mannigfach verbessert und oft wesentlich gekürzt hat. Ein anderer sehr wertvoller Mitarbeiter der „Gazette" war der Genealogist Hozier, der mit ganz Europa in Briefwechsel stand und alle neuen Nachrichten, die ihm zugingen, der Zeitung übersandte. Trotz dieser Förderung hatte die „Gazette" mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Auslande wollten die Fürsten sie oft nicht passieren lassen, weshalb Renaudot 1633 eine öffentliche Bitte an die fremden Herrscher richtete, der Zeitung doch nicht den Weg zu verlegen, und ihnen erklärte, daß es ein unnützes Beginnen sei, seine Nachrichten abzusperren, denn es sei etwas von der Natur des Gießbaches in ihnen, dessen Kraft durch den Widerstand nur wachse. Im Inlande, in Paris, arbeiteten viele Neider und Mißgünstige gegen das Blatt, doch konnten sie ihm nicht viel anhaben, solange Richelieu und Ludwig XIII. lebten. Als diese aber gestorben waren, begann eine Zeit des Martyriums für den armen Renaudot; es wurde ihm das Recht genommen, die ärztliche Praxis in Paris auszuüben, seine Akademie und schließlich auch sein Auskunftsbureau geschlossen; bei den wilden Parteikämpfen, die jetzt Frankreich durchzitterten, konnte er sein Recht nicht finden. Nur seine Zeitung vermochte man ihm nicht zu rauben; unverdrossen gab er sie mit seinen beiden Söhnen Isaak und Eusebius auch ferner heraus; doch brachte sie ihm in den stürmischen Zeiten wenig ein, so daß, als er am 25. Oktober 1653 im 70. Lebensjahre verschied, ein Zeitgenosse schrieb: „Er starb arm wie ein Maler." In dem Nachruf, den ihm die „Gazette" widmete, wurden jedoch seine Verdienste gebührend hervorgehoben. „Die Nachwelt wird sich seiner erinnern", hieß

es dort. „Wenn sie die Namen der großen Männer vernehmen wird, die an der Geschichte unserer Zeit mitgearbeitet haben, wird unter ihnen der seine nicht fehlen. Denn er war hervorleuchtend durch sein großes Wissen, durch seine medizinische Kunst und durch alle übrigen Schöpfungen seines Genies, die er der öffentlichen Wohlfahrt widmete. Seine Uneigennützigkeit gestattete ihm, sich mit ihrem Ruhme zu begnügen." Erfreulicherweise hat sich auch die Zuversicht als berechtigt erwiesen, daß die Nachwelt sich einst seiner erinnern werde; sie hat ihm an der Stätte seiner ehemaligen Wirksamkeit in Paris, in der Rue de Lutèce, gegenüber dem Palais de Justice, ein Denkmal errichtet, das ihn als Journalisten und als Wohltäter der Armen zeigt.

Der weitere Ausbau der französischen Tagespresse erfolgte zunächst nur langsam, einesteils weil im 17. und 18. Jahrhundert kaum ein Drittel der Einwohner Frankreichs lesen konnte, sodann weil es beständig gefährlicher wurde, über die Mißwirtschaft, die von Jahr zu Jahr schlimmer wurde, und über das Volkselend, das immer mehr zunahm, ein offenes Wort zu sagen. Es entstanden zunächst nur einige kleine Blätter in den Provinzen, das „Journal du Hâvre" (1757), die „Petites Affiches de la Gironde" (Bordeaux, 1758), das „Journal de Rouen" (1762), „L'Union d'Yonne" (Sens, 1771) und das „Journal de Maine-et-Loire" (Angers, 1773) und andere, bis schließlich 1777 mit dem „Journal de Paris" die erste französische Zeitung ins Leben trat, die täglich erschien. Doch scheint sie keine große Verbreitung erlangt zu haben. Eine günstigere Zeit für den Journalismus kam erst, als die Revolution alle Fesseln sprengte und die Gesetzgebende Versammlung 1791 die Freiheit der Presse proklamierte. Allerdings schossen nun die Tageszeitungen wie Pilze aus der Erde, und dabei kam viel Unzulängliches und Unfertiges zutage. Gar viele Blätter brachten es auch

nur zu einem ganz kurzen Dasein. Es sollen 73, nach anderen an die hundert politische Zeitungen in diesen wildbewegten Jahren in Paris erschienen sein, aber die meisten wurden schnell wieder verweht, und von vielen ist nicht einmal der Titel auf die Nachwelt gekommen. Einen gewissen Erfolg hatten der „Ami du Peuple", der „Orateur du Peuple", der „Patriote français", der „Publiciste parisien", „Le défenseur de la constitution", die „Révolutions de France", der „Tribun du Peuple" usw. usw., die zum Teil von den Hauptführern der Revolution, wie Marat, Camille Desmoulins, Robespierre und andern, redigiert wurden.

Diese wildwuchernde Journalistik sah sich jedoch sehr schnell wieder vernichtet, als Napoleon durch den Staatsstreich des 18. Brumaire (9. November 1799) zur Macht gelangte und der weitaus größten Menge der Revolutionsblätter (man sagt 60) kurzerhand den Garaus machte. Durch Dekret vom 27. Nivose des Jahres VIII (17. Januar 1800) war es nur noch dreizehn Zeitungen gestattet, weiter zu erscheinen. Diese Massenvernichtung erfolgte, weil Napoleon die Macht und Bedeutung der Presse längst erkannt hatte und bei der Befestigung seiner Regierung keine andere Meinung und keine Kritik duldete. Er suchte darum auch die Aufmerksamkeit der großen Menge von der Politik abzulenken und dafür das Interesse für den Pomp und das Gepränge im gesellschaftlichen Leben zu wecken. Für die Zerstreuung der Pariser richtete er Opernbälle ein und bemerkte dabei zu einem seiner Vertrauten: „Ich habe deshalb die Eröffnung dieser Bälle gestattet, damit die Zeitungen darüber schreiben sollen; denn solange sie das tun, werden sich die Leute nicht mit Politik beschäftigen, und das ist gerade das, was ich will. Mögen sich die Leute amüsieren und tanzen, aber sie sollen es bleiben lassen, ihre Nase in die Pläne der Regierung zu stecken." Noch weiter engte er die Bewegung der Presse ein, als

er zum Kaiser emporgestiegen war. In der Senatssitzung vom 12. Dezember 1809 erklärte er: „Eine Druckerei ist ein Arsenal, das nicht jedermann zugänglich sein sollte. Ich halte es für sehr richtig, daß nur solche Leute, zu denen die Regierung Vertrauen hat, etwas sollen drucken lassen können. Wer durch den Druck zum Publikum spricht, gleicht demjenigen, der in einer öffentlichen Versammlung als Redner auftritt, und gewiß wird niemand dem Herrscher das Recht bestreiten, zu verhindern, daß der erstbeste das Volk harangiere." Und darauf beseitigte er auch den letzten Rest von Preßfreiheit, indem er durch Dekret vom 5. Februar 1810 in aller Form die Zensur wieder einführte. Ein eigenes Generaldirektorium für die Druckereien und den Buchhandel wurde ins Leben gerufen, das alles verbieten mußte, was „die Pflichten der Untertanen gegen den Herrscher und das Staatsinteresse" angriff. Dem Direktor dieser neuen Behörde stand eine Anzahl von Zensoren zur Seite, die nach drei Richtungen hin ihres Amtes zu walten hatten, nach Beeinflussung, Überwachung und Unterdrückung hin. Diese Knebelung der Presse genügte Napoleon aber noch immer nicht, und er erließ daher unter dem 3. August 1810 ein Edikt, dem zufolge im französischen Kaiserreiche künftig in jedem Departement nur noch eine Zeitung geduldet werden solle. Die Zahl der politischen Zeitungen in Paris sank darauf auf vier. Es waren dies die „Gazette de France", das „Journal de Paris", das „Journal de l'Empire" (bis 1805 „Journal des Débats et des Décrets" genannt) und der „Moniteur universel". Eine gewisse Bedeutung besaß aber nur der „Moniteur", 1789 von dem Buchhändler Joseph Panckouke gegründet. Er war offiziöses und offizielles Organ und wurde seit dem Februar 1810 von der Zensurbehörde selbst redigiert. Sein Text war maßgebend für alle französischen Zeitungen und vom 29. Mai 1811 ab auch für

die Blätter aller derjenigen deutschen Länder, die mit Napoleon verbündet waren. Das betreffende Dekret lautete kurz und bündig: „Jedes Blatt wird unterdrückt, das andere politische Nachrichten bringt, als die dem ‚Moniteur' entnommenen." Nach dem Sturze Napoleons fristete der „Moniteur" Jahrzehnte hindurch nur mühsam sein Leben, gelangte aber unter Napoleon III. nochmals zu einer fast zwanzigjährigen Glanzperiode, während der auch der literarische Teil viel Wertvolles bot. Sainte-Beuve veröffentlichte in ihm seine „Lundis" und Théophile Gautier, Alexander Dumas, Arsène Houssaye, About und viele andere waren seine Mitarbeiter. In der dritten Republik war es dann aber für immer mit der Lebenskraft des „Moniteur" vorbei; er suchte sich zwar noch dadurch zu halten, daß er sich zur reaktionären Oppositionspartei schlug, mußte aber endlich im Sommer 1901 aus Mangel an Abnehmern sein Erscheinen einstellen.

Nach dem Sturze Napoleons gewann die Presse unter den Bourbonen zunächst wieder etwas mehr Freiheit. Ludwig XVIII. wollte sich durch eine liberale Regierung beliebt machen, bewilligte die konstitutionelle Charte, durch die auch die Preßfreiheit gewährt wurde, suchte aber schon von 1818 ab die gewährte Freiheit der Zeitungen wieder zu beschränken. Durch ein neues Preßgesetz von 1819 wurde die Zahlung einer Kaution von 10 000 Fr. Rente für täglich erscheinende Zeitungen und von 5000 Fr. für Wochenblätter festgesetzt, ferner Gefängnisstrafe für Preßvergehen. Das erregte allgemeinen Unmut, und es bildete sich eine „Gesellschaft der Freunde der Preßfreiheit", die jedoch polizeilich aufgelöst wurde. Noch ungünstiger gestaltete sich die Lage der Zeitungen nach der Ermordung des Herzogs von Berry. „Im Interesse der allgemeinen Sicherheit" wurde 1820 auf einige Zeit die Zensur eingeführt, und weiterhin brachte der

Justizminister Peyronnet in der Kammer ein Gesetz über die Polizei der periodischen Schriften ein, dem zufolge künftig ohne Genehmigung des Königs keine politische Zeitung mehr gegründet oder ausgegeben werden dürfe, und dieses Gesetz wurde, trotz des heftigen Widerspruchs der Liberalen, am 19. Januar 1822 angenommen. Endlich organisierte die Regierung durch königliche Ordonnanz vom 16. August 1824 eine dauernde Zensur und setzte beim Departement des Innern eine Kommission ein, die mit der vorläufigen Prüfung aller Zeitungen und periodischen Schriften beauftragt wurde und jeden Journalartikel vor dem Drucke mit ihrem Visum versehen mußte. Diese Ordonnanz blieb jedoch nicht lange in Kraft. Nach dem am 16. September 1824 erfolgten Tode Ludwigs XVIII. und dem Regierungsantritte Karls X. trat wieder einmal eine leichte liberale Strömung ein, der entsprechend der König durch Ordonnanz vom 29. September 1824 die Zensur wieder aufhob. Allein auch diese Freiheit währte nicht lange; sie schwand ebenso schnell wieder dahin, wie nach dem Regierungsantritte Ludwigs XVIII.; ja, Karl X. zeigte sich bald noch viel reaktionärer und auch unkluger als sein königlicher Bruder und ließ sich schließlich im Juli 1830 sogar zu den berüchtigten sechs Ordonnanzen hinreißen, von denen die erstere die Freiheit der Presse vollständig suspendierte. Diese Ordonnanzen riefen aber bekanntlich eine solche allgemeine Entrüstung hervor, daß die Revolution ausbrach und Karl X. seiner Krone verlustig ging.

Die Regierung des Julikönigtums gab sich zunächst ebenfalls den Anschein, als huldige sie durchaus liberalen Grundsätzen; nach dem Attentate Fieschis im Jahre 1835 ließ sie sich aber von einer gefügigen Kammer sehr tief einschneidende Rechte zusprechen. Das eine der neuen Gesetze bestimmte, daß die Verurteilung einer angeklagten Zeitung nicht, wie bisher, durch eine Mehrheit von zwei Dritteln

der Geschworenen, sondern durch einfache Majorität entschieden werden solle; ein anderes erhöhte die Strafe für Preßvergehen von 10 000 bis zu 50 000 Franken. Angriffe gegen die Person des Königs und das Bestehen der Regierung wurden als Attentate der Pairskammer überwiesen. Außer den Herausgebern der Zeitungen durften auch die Verfasser der einzelnen Artikel verantwortlich gemacht und diese Verantwortlichkeit konnte im äußersten Falle mit Deportation bestraft werden. Endlich wurde auch noch die Kaution der größeren politischen Zeitungen von 48 000 Franken auf 100 000 erhöht und sogar die Zensur für politische Karikaturen eingeführt.

Mit diesen „furchtbaren Gesetzen", wie sie ein Zeitgenosse nennt, waren der Presse die schwersten Fesseln angelegt worden; aber das politische Leben hatte doch mehr und mehr eine solche Intensität erlangt, daß auch diese gewaltsamen Eindämmungen des Zeitungswesens dessen Entwicklung nur wenig hemmen konnten.

Die neue Epoche der französischen Journalistik setzte sofort nach der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. ein. Es traten die ultraroyalistischen Zeitungen, der „Drapeau blanc", der „Conservateur" und die „Quotidienne" ins Leben; zum „Moniteur" gesellten sich die ministeriellen Blätter der „Publiciste" und „l'Etoile", und für die große liberale Partei wurden der „Censeur Européen", der „Indépendant", der „Courier Français", der „Constitutionnel" und der „Aristarque" geschaffen. Die Leiter dieser liberalen Blätter waren fast alle bedeutende Männer, wie Comte, Dunoyer, Kératry, Benjamin Constant, Etienne, Tissot und andere. Beim „Constitutionnel" trat 1821 der junge Thiers als Mitarbeiter ein. Unter Louis Philipp entstand die radikale Zeitung „l'Etat", an der auch Legitimisten mitarbeiteten, geleitet von Charles Didier, und das sozialistische Blatt die „Réforme". Zugleich gestaltete sich

das sozialistische Wochenblatt die „Phalanx“ ebenfalls zu einem Tagesblatt um. Außerdem wurden die liberalen Zeitungen „La Presse“ (1833), der „Siècle“ (1836) und die „Patrie“ (1842) gegründet, und ferner 1833 der streng katholische „Univers“ ins Leben gerufen, den dann Louis Veuillot (gestorben 1883) viele Jahre redigierte.

Keine von diesen Zeitungen erhob sich jedoch über das Mittelmaß hinaus; dies gelang nur einem Blatte, das schon während der Revolution entstanden war und sich über das Kaiserreich hinaus glücklich in die Restaurationsepoche gerettet hatte, dem schon kurz erwähnten „Journal des Débats“. Als ganz unscheinbares Blättchen trat es 1789 ins Leben. Ein Rechtsanwalt Gaultier de Biauzat aus Clermont (Auvergne), der als Deputierter nach Versailles gekommen war und Berichte über die Nationalversammlung und die Zustände in Paris in die Heimat gesandt hatte, sah sich schließlich veranlaßt, diese Briefe, da sie alsbald von vielen Seiten begehrt wurden, in Versailles drucken zu lassen. Unter dem Titel „Journal des Débats et des Décrets“ wurden sie am 29. August 1789 zum ersten Male ausgegeben. Bald streifte aber das kleine Oktavblättchen den Charakter des Briefes ab und wuchs sich mehr und mehr zu einer Zeitung aus; der Romanschriftsteller Louvet (noch heute bekannt als der Verfasser des „Faublas“) und der Komödiendichter Bourgeuil redigierten es mit Geschick, worauf es die Brüder Bertin Ende 1799 für 20 000 Franken kauften und nun rasch zu großer Blüte brachten. Der Hauptförderer der Zeitung wurde der ältere der Brüder, Louis François Bertin (geboren 1766, gestorben 1841). Allein Napoleon sah die wachsende Macht der Zeitung sehr ungern, legte ihr allerlei Schwierigkeiten in den Weg, zwang sie, den Titel „Journal de l'Empire“ anzunehmen und konfiszierte sie schließlich mittels Dekrets vom 18. Februar 1811, um sie einer Gesellschaft von Aktionären, welche 24 Teilhaber

zählte, zu übergeben. Acht Teile gehörten der Polizei, 16 erhielten Günstlinge des Kaisers. Ein Anteil brachte damals schon 21 000 Franken jährlich ein. Als Chefredakteur wurde von der Regierung der Theaterdichter Etienne ernannt. Die Herrschaft Napoleons währte aber bekanntlich nicht mehr lange, und so konnten auch die Bertins 1814 wieder von ihrer Zeitung Besitz nehmen und dieser auch wieder ihren alten Namen geben. Darauf begann die Glanzzeit des „Journal des Débats". Es wurde die vornehmste Zeitung Frankreichs, die auch stets gern einen akademischen Charakter herauskehrte; gehörten doch auch ihre Redakteure von jeher zur gelehrten Aristokratie. Mit besonderem Geschick leitete sie der geistreiche Ustazade Silvestre de Sacy, der seinen Stolz darein setzte, stets einen durchaus eleganten Stil zu schreiben und nie, auch im hitzigsten Kampfe nicht, seine Würde zu verlieren. Dadurch hielt er jede kleinliche Zänkerei von seinem Blatte fern. Als Blatt der Ordnung trat es für das Königtum ein, aber sein Royalismus war kein blinder, sondern immer war es auch den Ideen des Fortschritts zugetan. Als die Ultraroyalisten den König Karl X. zu verhängnisvollen Entschlüssen verleiteten, als Fürst Polignac am 8. August 1829 das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten hatte, da brachte die Zeitung am 10. August den berühmten Artikel: „Malheureuse France, malheureux roi!", worauf Bertin vom Zuchtpolizeigericht verurteilt, von der Cour royale aber freigesprochen wurde — ein Prozeß, der wesentlich dazu beitrug, den Thron der Bourbonen zu erschüttern. Eine noch bedeutendere Rolle spielte die Zeitung während der Juli-Dynastie. Lamartine sagte mit Recht von ihr: „Sie schien mit der Monarchie zu herrschen." Und in der Tat hörte ganz Frankreich auf ihr Urteil. In jeder vornehmen Gesellschaft sprach man von der Meinung der „Débats", und die ganze geistige Aristokratie Frankreichs

drängte sich hinzu, um an dem Blatte mitzuarbeiten. Chateaubriand, Villemain, Salvandy, Nordier und andere gehörten zu seinen Mitarbeitern, und Jules Janin, „le prince de la critique", schrieb für die „Débats" seine berühmten Plaudereien. Eine Neuerung von großer Bedeutung, die dann nach und nach die ganze Presse der Welt akzeptierte, führten die „Débats" mit dem Zeitungsromane ein. Sie begannen 1830 mit dem Abdruck einiger kleinerer Erzählungen von Soulié, gingen dann aber sofort zu großen Romanen, den „Geheimnissen von Paris" von Sue, den „Drei Musketieren", dem „Grafen von Monte Cristo" von Dumas usw. über und erzielten damit einen ungeheuren Erfolg. Eine Zeitlang sahen sich die „Débats" allerdings stark durch die Konkurrenz beeinträchtigt, die ihnen durch die 1833 von Emile de Girardin gegründete Zeitung „La Presse" gemacht wurde, die das bisher übliche Jahresabonnement für große Zeitungen von 80 Franken auf 40 herabsetzte und sich außerdem durch einen frischen Ton auszeichnete, da Balzac, Théophile Gautier, Victor Hugo, Madame Gay und andere Mitarbeiter waren. Doch geriet Girardin nach und nach in viele Konflikte, auch zeigte die „Presse" wiederholt bedenkliche Schwankungen, so daß sie ihr schnell erworbenes Ansehen bald wieder verlor. In dieser Glanzzeit der „Débats" war der Sohn des älteren Bertin, Armand Bertin (geboren 1801, gestorben 1854), der Leiter des Instituts.

Während der Februar-Revolution entwickelte sich ein ähnliches buntes Durcheinander, wie bei der ersten Revolution. Bei der vollständigen Freiheit der Presse entstand eine Hochflut von Zeitungen, von denen die Titel ganz ähnlich klangen wie die der Blätter von 1791: „Voix du peuple", „Tribuns du peuple", „L'Ami du peuple", „Le peuple constituant", „Le représentant du peuple", „Le travailleur libre" usw. Im Laufe des Jahres 1848 sprossen nicht weniger denn 450 neue

Zeitungen und Journale hervor, zu denen 1849 noch weitere 200 kamen. Aber alle hatten sie nur eine sehr kurze Lebensdauer, denn das zweite Kaiserreich fegte sie samt und sonders ohne viel Federlesens hinweg.

Louis Napoleon behandelte die Presse ähnlich wie sein Onkel; durch Dekret vom 17. Februar 1852 hob er die Freiheit der Presse auf, unterdrückte alle Blätter, die ihm nicht genehm waren, und beschränkte den politischen Teil der Zeitungen auf das Notdürftigste. Die Presse des zweiten Kaiserreiches vermochte daher nicht mehr der Ausdruck der öffentlichen Meinung zu sein, und darum klagte Rigaud in einem Feuilleton des „Journal des Débats“ vom 28. Oktober 1858: „Heutzutage sind die Zeitungen Bulletins, Ephemeriden, Anzeigen; sie sind keine Macht und kein Herd der öffentlichen Meinung mehr. Man liest sie, um die Ereignisse des vorigen Tages, den Titel des neuen Stückes, den Kurs der Rente zu erfahren. Sie versammeln um sich eine Menge von Müßiggängern, die mit Behagen beobachten, wie sie in der Mitte der Klippen einhertreiben, ähnlich wie die Wanderer am Meeresstrand mit dem Blick die Barken im Sturm verfolgen.“ Am meisten litten unter diesem schweren Druck die großen ernsten Zeitungen, während sich die kleinen Blätter, die den Stadt- und Theaterklatsch ausspannen, nach und nach ein großes Terrain eroberten. Die „kleine Presse“ trat in den Vordergrund und durfte auch bei ihren Berichten über die Skandalgeschichten der Gesellschaft, in ihren Schilderungen der Heldinnen der Cafés chantants und der öffentlichen Bälle und in ihren Plaudereien über die intimen Szenen des Boudoirs bis an die äußerste Grenze gehen. Die großen Zeitungen gingen denn auch mehr und mehr zurück, das vornehme „Journal des Débats“ bis auf 9000 Abonnenten, der „Constitutionnel“ von 24 000 auf 13 000, die „Presse“ von 25 000 auf 15 000, die „Patrie“ von 32 000 auf 16 000. Am günstigsten ge-

stalteten sich noch die Verhältnisse beim „Siècle", das nur nach und nach 10 000 Abonnenten einbüßte und daher bei einer Auflage von 45 000 Exemplaren die verbreitetste politische Zeitung des zweiten Kaiserreiches war. Diese Beliebtheit verdankte es seinem volkstümlichen Tone und seinen demokratischen Allüren, mit denen es aber natürlich nicht weit her war. Sein geistiges Niveau suchte es dem des Bürgers des Mittelstandes anzupassen, weshalb es bisweilen spöttisch das Organ der Krämer und Weinhändler genannt wurde. Irgend welche Mitarbeiter von Ruf besaß es nicht, dagegen veröffentlichte es in seinem Feuilleton stets die Romane der beliebtesten Schriftsteller. Alexandre Dumas wurde besonders bevorzugt.

Neue große politische Zeitungen entstanden während des zweiten Kaiserreiches nur in geringer Zahl. Hervorzuheben sind der „Temps", die „France" und der „Gaulois". Der „Temps" wurde 1861 von A. Nefftzer (gestorben 1876) gegründet, um der gemäßigten Linken ein Organ zu verschaffen; als Mitarbeiter traten Eduard Scherer, Charles Dollfuß, A. Erdau, J. Grénier, G. Servois und andere ein. Von vornherein zeichnete sich das Blatt durch Gediegenheit und einen vornehmen Ton aus. In der Politik strebte es nach einem weiten, weltumfassenden Blick; in den religiösen Fragen nahm es einen protestantischen Standpunkt ein. Einen besonderen Ruf erwarb der „Temps" sich durch die ausgezeichneten Theaterkritiken von Francisque Sarcey und die geistreichen Plaudereien Jules Clareties. Nach und nach hat sich denn auch der „Temps" zu einer der bedeutendsten französischen Zeitungen emporgearbeitet. Die „France" wurde 1862 von de La Guéronnière gegründet und nachher von Emile de Girardin fortgeführt. Sie suchte anfangs einen gewissen fortschrittlichen Ton festzuhalten, wechselte dann aber öfters ihren Charakter, hat damit aber nie einen be-

sondern Erfolg erzielt. Ähnlich operierte auch der „Gaulois", 1866 ins Leben gerufen, der außerdem auch durch Sensationsgeschichten Interesse für sich zu erwecken sucht.

Aus der sogenannten „kleinen Presse" stieg sehr rasch der „Figaro" zu einer Zeitung von großer Verbreitung empor. Er wurde 1854 von H. de Villemessant (geboren 1810, gestorben 1879) gegründet und wußte sich, ohne daß er einen ausgeprägteren politischen Charakter zeigte, durch sein gallisches Temperament und die kecke Art, mit der er über alles schwatzte, was augenblicklich interessierte, bald beliebt zu machen. Er wurde der lebendige Niederschlag dessen, was man in der französischen Gesellschaft und in den Kreisen, die man gemeiniglich als die der „Boulevardiers" bezeichnet, denkt, fühlt, empfindet und auch ausspricht. Diesen Vorzügen hat er es auch zu danken, daß er nach und nach die am meisten im Auslande gelesene französische Zeitung geworden ist. Besonders beliebt waren seinerzeit die Plaudereien von „Whist" (Valfrey, gestorben 1900), Albert Wolff (gestorben 1892) und Aurélien Scholl (gestorben 1892). Infolge seiner großen Verbreitung haben sich die finanziellen Verhältnisse des „Figaro" wahrhaft glänzend gestaltet. Er befindet sich jetzt in den Händen einer Aktiengesellschaft, die nur aus wenigen Mitgliedern besteht.

Ebenfalls in sehr großer Auflage erscheint das „Petit Journal", 1863 von dem Buchdrucker Marinoni gegründet, das aber geistig viel tiefer steht, als der „Figaro". Es ist das Blatt des kleinen Mannes, banal, sensationssüchtig und oft von unglaublicher Plattheit.

Kurz vor dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreiches am 1. Januar 1869 wurde noch das „Journal officiel" ins Leben gerufen, das nun das amtliche Organ darstellte, als welches bisher der „Moniteur" gedient hatte.

Ein neues buntes Leben brachte die Aufrichtung der dritten Republik in die französische Journalistik. Aber nach so vielen Seiten hin sie sich auch bei der allgemeinen Preßfreiheit entwickeln konnte — große imponierende Weltblätter, wie die englische, hat sie bisher noch nicht hervorgebracht. Dagegen gelangen alle politischen Richtungen und Stimmungen durch sie zu scharfem Ausdruck. Doch wird das politische Bild oft durch ungezügelte Leidenschaft verzerrt. Die große Masse des französischen Volkes denkt oft viel ruhiger und besonnener als die französische Presse.

Die alten Zeitungen vermochten sich zunächst nur schwer in die neuen Verhältnisse zu schicken und den rechten Ton für diese zu finden. Das „Journal des Débats“ wurde rechtsrepublikanisch, behielt aber seinen ruhigen, eleganten Akademismus bei. Der höfliche Ton des Gelehrten will aber dem heutigen Geschlechte nicht mehr gefallen; die Zeitung hat daher nur noch eine kleine Auflage und gar keinen Einfluß mehr. Ebenfalls gemäßigt republikanisch ist der „Temps“; er liebt aber eine frische Sprache und zeigt sich überhaupt weltmännischer. Auch Deutschland gegenüber beobachtet er stets einen höflichen Ton, obgleich er ausgesprochen deutschfeindlich ist. Eine besondere Herzenssache ist ihm die Elsaß-lothringische Frage; es befinden sich daher auch immer viel Elsässer unter seinen Mitarbeitern. Noch weiter rechts stehen der „Siècle“ und die „Liberté“. Ersterer bekämpft besonders heftig den Sozialismus und steht auf freihändlerischem Standpunkte; letztere ist sogar republikanisch-konservativ; sie befindet sich in den Händen der Pariser israelitischen „Dynastie“ der Pereire. Die „Presse“, im Laufe der Jahre durch viele Hände gegangen und sehr zurückgekommen, ist republikanisch ohne bestimmte Färbung. Verschiedene Wandlungen machte der „Gaulois“ durch. Erst ausgesprochen gambettistisch, wurde er weiterhin

orleanistisch, nach dem Tode des Grafen von Paris aber, als dessen Geldunterstützungen wegfielen, der republikanischen Regierung wieder etwas freundlicher gesinnt. Fortschrittlich-republikanisch ist die „France“ geworden, dabei ultra-chauvinistisch und besonders gallig Deutschland gegenüber. In ihrer Sucht, Aufsehen zu erregen, ist sie wenig wählerisch in ihren Mitteln, wie sie eklatant in der Panama-Angelegenheit zeigte, bei der sie sich erdreistete, im Winter 1895/96 eine falsche Hundertviererliste zu bringen. In ein sehr bedenkliches Fahrwasser ist die „Patrie“ geraten, die sich ununterbrochen in den gröbsten Schmähungen gegen Deutschland ergeht und in der Hetze gegen die „Diebe der Pendülen“ ihre höchste Aufgabe sieht.

Die neuen Zeitungen, die seit der Errichtung der dritten Republik erstanden, sind fast alle enragiert republikanische Blätter. Als erstes auf dem Plan erschien bereits am 7. November 1871 die „République française“, gegründet von Gambetta, jetzt das Blatt Mélines. Unter Gambetta besaß es natürlich einen großen Einfluß, der sich aber stark gemindert hat. Neben den rein politischen Fragen, die vom gemäßigt-republikanischen Standpunkte aus erörtert werden, bespricht es auch viel die landwirtschaftlichen Angelegenheiten, außerdem tritt es für den Schutzzoll ein. Gemäßigt-republikanisch sind ferner der „Evénement“ (gegründet 1872), die „Estafette“ (1878), die „Paix“ (1879) und der „Matin“ (1884), der sich meist gut zu informieren weiß. Ausgesprochen demokratisch-republikanisch sind die „Lanterne“ (gegründet 1877), der „Radical“ (1881), der auch häufig Deutschland angreift, der „Eclair“ (1888), ebenfalls stark deutschfeindlich, und die „Libre Parole“ (1892), ein sehr heftiges Hetzblatt, das antigouvernemental, antisemitisch, antideutsch, antikapitalistisch und noch manches andere ist und sich durch seine rohen Ausfälle oft Verleumdungsklagen zuzieht, aber gerade durch diese

maßlosen Angriffe nach und nach einen großen Leserkreis, besonders in den Provinzen, gewonnen hat. Das Keckste und Heftigste aber, was eine Opposition leisten kann, eine Opposition auf alle Fälle, findet sich im „Intransigeant“, von Henri Rochefort 1880 gegründet. Hier wird alles angegriffen, und diese Skandalartikel finden auch leider alltäglich eine große Menge Leser, besonders bei den Arbeitern. Zu einem Schmutzblatt ist der „Gil Blas“ herabgesunken. Er trägt nur zum Schein ein politisches Gesicht, ist vielmehr in der Hauptsache der „Moniteur officiel du demi-monde“ und bringt neben seinem obszönen Inhalt auch viele Inserate, durch die „Vermittlungen“ angebahnt werden sollen. Ein Seitenstück zum „Gil Blas“ ist das „Journal“. Noch auf die vielen Sou-Blätter einzugehen, würde zu weit führen.

Den telegraphischen Nachrichtendienst besorgt für die französische Presse die „Agence Havas“. Sie war ursprünglich, als Charles Havas sie 1840 in Paris gründete, nur ein Bureau für Übersetzungen, bis sie Auguste Havas, der Sohn von Charles Havas, zu einem Depeschenbureau erweiterte. 1879 wurde das Unternehmen mit einem Kapital von 8½ Millionen Franken in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Schließlich ist noch ein Blick auf die Zeitschriftenliteratur Frankreichs zu werfen. Sie hob an mit dem „Journal des Sçavans“, das überhaupt die erste Zeitschrift der gebildeten Welt gewesen ist und vielen anderen Journalen ihrer Zeit zum Muster gedient hat. Ein gelehrter Edelmann Denys de Sallo in Paris gründete das Journal 1665, doch nannte er nur den Namen seines Sekretärs, eines Herrn von Hedouville, als Herausgebers. Nach dem frühen Tode de Sallos führte längere Zeit ein Abbé Gallois die Redaktion. Die Zeitschrift verbreitete sich über das gesamte Gebiet des Wissens, auch über die Schöpfungen der Dichtkunst, doch zog sie sich dadurch öfter den Tadel des gelehrten Publikums

zu, das nur streng wissenschaftliche Themata behandelt sehen wollte. Lange Zeit genoß das Journal einen staatlichen Zuschuß, dieser wurde ihm jedoch im Jahre 1900 entzogen, worauf es mit dem Ende 1901 einging. Seit Jahren schon war es weit hinter die „Revue des Deux Mondes“ zurückgetreten, die François Buloz 1831 gegründet und alsbald zum Sammelplatz des ganzen gelehrten und literarischen Frankreich gemacht hatte. Buloz (geboren 1803 zu Vulbens bei Genf, gestorben 1877 in Paris) war ein wahrhaft genialer Redakteur, der die feinste Witterung für alles besaß, was augenblicklich interessierte, mit großem Geschick alle bedeutenden Geister zu sich heranzuziehen wußte und sie dann mit tyrannischer Gewalttätigkeit zwang, das zu schreiben, was ihm für seine „Revue“ passend erschien. Das Journal war daher besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Mignet, Guizot, Villemain, Alfred de Musset, de Vigny, Augustin Thierry, Sainte-Beuve, Mérimée, Cousin, George Sand, Jules Sandeau, Victor Hugo, Alexandre Dumas und andere zu seinen Mitarbeitern zählten, tonangebend für die ganze gebildete Welt. Nach François Buloz' Tode leitete sein Sohne Charles die Halbmonatsschrift bis 1893, darauf Ferdinand Brunetière (geboren 1849, gestorben 1906) und jetzt redigiert sie Francis Charmes. Unter Brunetière hat sie einen stark ausgeprägten, akademischen und reaktionären Charakter angenommen. Im Jahre 1845 wurde der Verlag der Revue in eine Aktiengesellschaft verwandelt, deren Kapital, in 85 Anteile von je 5000 Franken zerlegt, 425000 Franken betrug. Buloz selbst erhielt etwa 75 Anteile. Der Wert dieser Anteile verdoppelte sich mit der Zeit, und trotz eines Reservefonds brachte schließlich das Unternehmen einen jährlichen Reingewinn von 500000 Franken. An Honorar zahlt die Revue 25—30 Franken für die Seite. Den energischen Fortschritt vertritt die „Revue de Paris“, die H. Cassard leitet, unter-

stützt von den Akademikern Ernest Lavisse, Faguet und Hervieu; durchaus modern zeigt sich die „Revue des Revues", äußerst geschickt redigiert von Jean Finot. Sie brachte anfangs bloß Auszüge aus andern Zeitschriften, daher ihr Name, enthält aber jetzt nur selbständige Artikel, die durchschnittlich zehn Seiten lang sind und besonders moderne Bestrebungen besprechen. Den Rechtsfragen der Zeit widmet sich besonders die „Grande Revue", herausgegeben von dem Advokaten Ferdinand Labori. Die rein katholischen Interessen vertritt „La Quinzaine" von Professor Fonsegrive.

Auf einer ziemlich niedrigen Stufe der Entwicklung stehen bis jetzt noch die illustrierten französischen Zeitschriften, so daß noch kürzlich Marcel Prévost über die Unmasse schlechter, nach Photographieen hergestellter Bilder klagen konnte, denen gegenüber der Text vollständig zurücktrete. Man wolle nur der Masse genügen. Der Wahlspruch aller illustrierten französischen Zeitschriften scheine zu sein: „Nur keine Idee! So mißfallen wir niemandem." Die älteste und auch heute noch vornehmste französische illustrierte Zeitschrift ist die „Illustration", gegründet 1842; neben ihr sind der „Monde illustré" und das „Magasin pittoresque" zu nennen. Sehr groß ist das Heer der illustrierten Witzblätter. Das älteste ist der „Charivari" (gegründet 1832); eine gewisse Anmut und Eleganz zeigt das „Journal amusant". Sehr keck und auch oft sehr anzüglich sind das „Petit Journal pour rire", „La Vie Illustrée", „Le Sourire", „La Polichinelle", „Le Froufrou", „Sans-Gêne", „Rire", „Le Tutu" usw. Die politische und soziale Satire pflegt „L'Assiette au Beurre", was schon der Titel vermuten läßt, denn der „Butterteller" ist bekanntlich in Frankreich das gebräuchlichste Symbol für die mannigfachen materiellen Vorteile der Staatsgewalt.

Die Zahl der in Paris erscheinenden politischen Zeitungen ist ungefähr 35—40. Ein beständiges Auf- und Niederwogen macht eine bestimmte Angabe unmöglich. In den Provinzen erscheinen etwa 550—560 politische Zeitungen. Die Zahl der in Paris erscheinenden Wochen- und Monatsschriften beläuft sich auf etwa 750.

VI. Die italienische Presse.

Die kläglichen politischen Verhältnisse, mit denen Italien bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus schwer zu kämpfen hatte, sind der Entwicklung des italienischen Zeitungswesens in hohem Grade hinderlich gewesen. Allerwärts herrschte ein harter Polizeidruck, der jede politische Äußerung unmöglich machte. Ein weiteres Hindernis für ein Emporkommen des italienischen Journalismus war die große Armut des Landes, hervorgerufen durch die Mißwirtschaft in den kleinen Staaten, und außerdem der entsetzliche Mangel an Bildung. Gibt es doch noch heute in Italien über 50 Prozent Analphabeten!

Nach der Aufrichtung des geeinigten Königreiches Italien sprossen zwar alsbald überall Zeitungen auf, die sich einer weit ausgedehnten Preßfreiheit erfreuten, da das liberale Edikt des Königs Karl Albert vom 26. März 1848 die Grundlage für die Preßgesetzgebung des gesamten Königreichs bildete. Dennoch hat die italienische Presse auch jetzt noch nicht einen höheren Aufschwung nehmen können, weil sich die Italiener nur schwer entschließen, auf ein Blatt zu abonnieren — der weitaus größte Teil der Auflage einer Zeitung wird durch den Einzelverkauf der Nummern durch die cammінatori auf der Straße und in den Cafés abgesetzt —, und weil ferner sich in Italien die Sitte zu inserieren noch nicht

eingebürgert hat. Die Zeitungsverleger entbehren daher der festen Einnahmen durch das Abonnement und erhalten für ihren Betrieb auch keinen nennenswerten Zuschuß durch Inserate. Es fehlt also der italienischen Presse das breite, finanzielle Fundament. Viele Zeitungen greifen daher, um Abonnenten zu erlangen, zu dem unwürdigen Mittel der Prämien. Wer auf ein ganzes Jahr abonniert, erhält als Prämie „eine elegante Weckeruhr", wer auf ein halbes, ein Öldruckbild, wer auf ein Vierteljahr, ein Buch oder eine Landkarte. Aber auch diese Manipulation genügt nicht, um die nötigen Einnahmen zu erlangen; es werden daher gegen 60 Prozent aller italienischen Zeitungen direkt oder indirekt von der Regierung oder von politischen Persönlichkeiten, interessierten Körperschaften, größeren Bankinstituten usw. bar subventioniert. Derartige Zuschüsse sind aber dem Wechsel der politischen Verhältnisse unterworfen, hängen von der Lage des Geldmarktes ab, von Leben und Sterben, und darum ist die italienische Presse, wie kaum eine andere, dem politischen Wellenschlage ausgesetzt, den unsicheren politischen Strömungen preisgegeben und von einzelnen politischen Persönlichkeiten abhängig. Irgend eine Schwenkung in der Regierung oder im industriellen Leben fegt leicht ein ganzes Dutzend Zeitungen hinweg und bringt ebenso viele neue, oder es ereignet sich das für uns im Auslande schwer verständliche Schauspiel, daß eine Zeitung plötzlich ihren politischen Standpunkt total ändert, weil irgend ein reicher Parlamentarier das Blatt in aller Stille erworben hat und nun zum Sprachrohr seiner politischen Ansichten macht.

Bei dieser mißlichen Lage der Zeitungen würde es aber um die Presse noch viel schlimmer stehen, wenn nicht seit der Aufrichtung des italienischen Einheitsstaates für alle Italiener die Politik eine sehr eifrig betriebene Sache wäre. Jeder Italiener, der lesen kann, ist auch ein eifriger Politiker,

der für seinen Parteiführer schwärmt und sich immer, wenn er den nötigen Soldo hat, eine Nummer seines Parteiblattes kauft. Und darum ist auch in politisch bewegten Zeiten der Straßenverkauf ein flotter und einträglicher, in den stillen Sommermonaten aber ein um so magerer.

Infolge dieser schwankenden Situation der Zeitungen haben sich die italienischen Journalisten mehr auf sich *selbst* gestellt, und daher spielt der Mann der Presse in Italien persönlich eine größere Rolle als z. B. in Deutschland, und er besitzt auch persönlich einen größeren Einfluß im politischen Leben. Viele hervorragende Publizisten haben einen Sitz im Parlament. Eine Zentralorganisation ist durch einen Verein, die Associazione della Stampa, herbeigeführt, der tausend Mitglieder besitzt, darunter die bedeutendsten Schriftsteller Italiens, und über ein ansehnliches Vermögen verfügt. Bei außerordentlichen Anlässen nimmt der Verein auch in vornehmer Weise öffentlich Stellung. In einem Palaste an der Piazza Colonna besitzt er ein würdiges Heim, das den steten Sammelpunkt von Schriftstellern und hervorragenden Vertretern der Wissenschaft und Politik bildet.

Die ersten Versuche, durch Druckwerke periodisch gewisse Mitteilungen zu machen, wurden bereits 1604 durch die „Atti della R. Academia dei Lincei" unternommen, aber dann kam es erst 1716 in Rom zur Herausgabe der Wochenschrift „Cracas", die in kleinem Sedez-Format erschien und sich mit Archäologie, Chronik und Beschreibung römischer Gebräuche und Gewohnheiten beschäftigte. Hierauf vergingen abermals mehr denn dreißig Jahre, bis Assarino in Genua 1750 die erste Zeitung „Il Sincero" gründete. Sie erschien zunächst zweimal monatlich, dann wöchentlich, jedoch in zwei getrennten Teilen, was den Lesern mit folgender Notiz bekanntgegeben wurde: „Von jetzt ab wird am Mittwoch früh ein Teil unserer Zeitung mit den neuesten auswärtigen

Nachrichten erscheinen und am Sonnabend früh ein solcher mit den letzten italienischen; dieser kostet nur die Hälfte des ersteren." Und nun verstrich abermals fast ein halbes Jahrhundert, bis es endlich 1798 zu der ersten täglich erscheinenden politischen Zeitung, der „Gazzetta di Genova", kam, der sodann 1805 die erste politische Zeitung Venedigs, „La Gazzetta di Venezia", zur Seite trat. Diese Blätter besaßen aber doch, mitsamt einigen anderen, die nach und nach noch in Turin und Florenz herausgegeben wurden, nur einen sehr geringen Wert, da sie über die einfachsten sachlichen Mitteilungen nicht hinausgehen durften und allen politischen Erörterungen fern bleiben mußten. Dieser schwere Druck wurde besonders schmerzlich empfunden, als mit der allgemeinen Erregung, die von 1830 ab die Völker erfaßte, auch in Italien der Gedanke, das Vaterland müsse unabhängig gemacht werden, volkstümlich geworden war. Es bildeten sich zwei Parteien, die freikonservative und die demokratisch-revolutionäre. Die erstere wollte mit Hülfe „moralischer Mittel" nach und nach die Befreiung des Vaterlandes herbeiführen, die letztere die Freiheit „durch die Tat" erobern. Die demokratisch-revolutionäre Partei bildete die ungestüme Jugend, und da diese ihre Ideen austauschen wollte, das aber in der Heimat nicht vermochte, so gingen die jungen Patrioten ins Ausland und gründeten dort Zeitungen und Zeitschriften, in denen sie mit Flammenworten die Begeisterung für die politische Verjüngung Italiens schürten. Einer der hervorragendsten dieser Agitatoren war der Genueser Patriot Giuseppe Mazzini, der 1834 in Marseille „La giovane Italia" (Das junge Italien) ins Leben rief. Unter dem Wahlspruch „Gott und Volk" verfolgte das „Junge Italien" das Ziel, eine moralische, religiöse und politische Verjüngung zu fördern, und weiterhin die Einheit und die Republik in Italien zu erkämpfen. Dieses Journal

wurde dann durch Sendlinge in Italien eingeschmuggelt. Allein das war mit großen Gefahren verknüpft, denn schon der Besitz einer einzigen Nummer des Blattes galt für ein Verbrechen, das mit drei Jahren Galeere bestraft wurde. Ähnliche Tendenzen wie „La giovane Italia" verfolgte der „Tribuno", der in Lugano, der „Italiano", der in Paris, und der „Apostolato popolare", der in London herausgegeben wurde. Diese Zeitungen erforderten aber viele Opfer und konnten doch nur in beschränktem Maße wirken; sie hielten sich daher auch nicht lange, erstanden aber in anderer Form wieder, als die Bewegung von 1848 losbrach und eine allgemeine Preßfreiheit gewährt wurde. Mazzini gründete in Mailand die „Italia del Popolo", Berti-Pichat mit Minghetti in Bologna den „Felsineo"; in Turin erstand die „Opinione"; sogar in Rom, wo bisher alles geistige Leben geschlummert hatte, wurden zwei kleine Blätter herausgegeben. Die Reaktion, welche sehr bald auf die allgemeine Bewegung folgte, machte aber allen diesen Zeitungen den Garaus, nur die „Opinione" vermochte in dem liberalen Piemont weiter zu erscheinen. Später durften sich zu dieser sogar noch der „Diritto" (1853) und die französisch geschriebene „Italie" (1859) gesellen. Als sich dann die Bestrebungen des Jungen Italien mehr und mehr verwirklichten und Viktor Emanuel 1865 seine Regierung von Turin nach Florenz verlegte, wanderten auch die drei Zeitungen mit nach der neuen Residenz und siedelten 1871 auch, mitsamt der 1867 von Bianchi, Pasini und Galeotti gegründeten „Riforma", mit nach Rom über, wo jedoch der „Diritto" und die „Riforma" in der Mitte der neunziger Jahre eingingen und dann auch die „Opinione" Ende 1900 mit einem unerquicklichen Skandal ein unrühmliches Ende nahm.

In dem geeinigten Königreich Italien entwickelte sich naturgemäß bei dem regen politischen Leben und der

uneingeschränkten Preßfreiheit, der das Ministerium Sonnino im März 1906 noch die letzten Fesseln abstreifte, bald eine recht bunte Tagespresse, besonders in Rom, da die ewige Stadt wieder das geistige Zentrum Italiens geworden war. Bis zur Einnahme von Rom am 20. September 1870 erschien dort nur eine einzige Zeitung, der 1861 gegründete „Osservatore Romano", das Organ des Vatikans. Nur aus ihm erhielten die Römer Kunde, was draußen in der Welt vorging. Ausländische Blätter zu halten, war verboten. Doch schon am 21. September erschien in der Druckerei der Gebrüder Pallotta das Flugblatt „Il Trionfo, Bolletino del Mattino, No. 1" (Der Triumph, Morgenbulletin), dem am 22. September eine zweite Nummer folgte, worauf am Abend des 22. die Zeitung „Il Tribuno", redigiert von Giovanni de Giorgi, in der Pallottaschen Druckerei zur Ausgabe gelangte. Vorher, am Abend des 21., war bereits die Zeitung „Il Miglioramento" (Die Besserung), redigiert von Tommaso Nanni, in einer anderen Druckerei hergestellt worden, jedoch ein Torso geblieben, weshalb der Redakteur entschuldigend bemerkte: „Wegen der gegenwärtigen allgemeinen Freude hat die Zeitung heute nicht in ihrem ganzen Umfange gedruckt werden können!"

In den nächsten Tagen überstürzten sich die Druckereien förmlich mit Zeitungsgründungen. Es erschien „La Capitale, Gazzetta di Roma", „La Gazzetta del Popolo", die einen glänzend geschriebenen Artikel von Edmondo de Amicis über das italienische Heer brachte, „La Nuova Roma", weiterhin der „Popolo Romano", und außerdem wurde noch von seiten des Vatikans die „Voce della Verità" ins Leben gerufen. Sie machte aber ihrem Namen oft nur wenig Ehre, zeigte sich auch nicht genügend gefügig und mußte daher Ende August 1904 auf Befehl des Papstes ihr Erscheinen einstellen. Als

Ersatz wurde im Herbst 1906 der „Corriere d'Italia" gegründet.

Der Ton der liberalen Blätter war der einer hochgestimmten Begeisterung und himmelhoch jauchzenden Hoffnung. Von den mancherlei Enttäuschungen, die später nicht ausblieben, hatte man noch keine Ahnung. Der „Trionfo" rief aus: „Ihr römischen Heroen, gebt uns einen Hauch von eurer Tugend, damit die römische Einheit sich nie wieder zersplittere. Hier auf diesem heiligen Boden werden die Italiener, durch die Ereignisse belehrt, mit trefflichen Gesetzen alle jene Hindernisse zu überwinden wissen, die sich vielleicht noch der Befestigung der Freiheit und der Unabhängigkeit der ganzen Nation entgegenstellen könnten." Von einem Angriff auf den Papst oder einer Antastung der kirchlichen Autorität hielten sich die Blätter vollständig fern. „Wir achten den Priester," erklärt der „Tribuno", „und wenn er ein getreuer Nachfolger der göttlichen Lehren Christi ist, so verehren wir ihn . . . . Und das Haupt des katholischen Priesterstandes, der Papst, hat immer, wenn er sich auf die Ausübung seines geistlichen Amtes beschränkt, ein volles Anrecht auf unsere tiefste Verehrung."

Während der ersten Jahrzehnte nach der Erhebung Roms zur Hauptstadt des Königreichs spielten jedoch nicht die auf hohem Kothurn einherschreitenden großen politischen Zeitungen die Hauptrolle in der ewigen Stadt, sondern verschiedene kleine Tagesblätter von ganz besonderem Charakter. Bei diesen war nicht der Umfang und die Schnelligkeit der Berichterstattung, sondern die geistvolle, witzige, stilistisch musterhafte Behandlung der Ereignisse und Tagesfragen die Hauptsache. Die beliebtesten Blätter waren der „Capitan Fracassa", der „Don Chisciotte" und der „Fanfulla". Der „Capitan Fracassa" war demokratisch und bramarbasierte gern, ergötzte überhaupt durch seine originelle Art, dramatisch

zu erzählen, der radikale „Don Chisciotte“ tat sich durch flott gezeichnete Karikaturen und durch schlagenden Witz hervor, und der „Fanfulla“, von konservativer Richtung und darum auch in den Hofkreisen gern gelesen, schlug mit Vorliebe den warmherzigen Volkston an. Alle diese Blätter sind aber jetzt verschwunden. Der „Capitan Fracassa“ ging 1891, der „Don Chisciotte“ 1892 und der „Fanfulla“ 1902 ein.

Gegenwärtig ist die bedeutendste Zeitung Roms die „Tribuna“, 1883 vom Fürsten Sciarra gegründet, seit 1900 im Besitze des Senators Roux. Sie dient der liberalen Regierung, die zurzeit am Ruder ist, als Hauptorgan; das hindert sie jedoch nicht, sich dem Dreibund recht kühl gegenüberzustellen und eher einer englisch-französischen Freundschaft zuzuneigen. Viel verbreiteter als die „Tribuna“, aber mehr ein Allerweltsblatt für die große Menge ist der schon erwähnte, 1873 gegründete und seit dieser Zeit ununterbrochen von Costanzo Chaubet geleitete „Popolo Romano“. Er ist nicht geradezu konservativ, aber immerhin stark autoritär und ein ausgesprochener Anhänger des Dreibundes. Durchaus Regierungsorgan ist das 1900 ins Leben gerufene „Giornale d'Italia“, das sich aber nie ganz rückhaltlos dreibundfreundlich zeigt und sich Österreich gegenüber oft recht unliebenswürdig äußert. Das vielgelesene Lokalblatt ist der „Messaggero“, der mit gleichem Eifer über die hohe Politik wie über die kleinsten Unglücksfälle spricht, sich aller Bedrängten mit dem Brustton des edeln Mannes annimmt und bei allen brennenden Fragen fast immer „dagegen“ ist. Die sozialdemokratischen Interessen vertritt der „Avanti“, der seinem deutschen Namensvetter, dem „Vorwärts“, in der Gehässigkeit und Leidenschaftlichkeit nichts nachgibt, ihn womöglich noch überbietet.

Von der Provinzpresse besitzen nur die Zeitungen Mailands, der „moralischen Hauptstadt“ des Landes, eine

gewisse Bedeutung. Zwei, der „Corriere della Sera“ (gegründet 1875) und die „Perseveranza“ (gegründet 1860), vertreten die Anschauungen der Konservativen der Lombardei und sympathisieren mit dem Dreibund; Sonzognos stark verbreiteter „Secolo“ (gegründet 1866) dagegen schwärmt für das republikanische Frankreich und verfolgt Deutschland und Österreich mit bitterem Haß. Außerdem erscheint in Mailand noch Italiens wichtigstes Handelsblatt, der 1864 gegründete „Sole“. In Turin erscheinen die liberalen Blätter „Gazzetta del Popolo“, „Gazzetta Piemontese“ und die „Stampa“, in Genua der konservative „Caffaro“ und der liberale „Secolo“, in Florenz die konservative „Nazione“ und der liberale „Fieramosca“, in Neapel der hauptsächlich den Interessen der Großgrundbesitzer dienende „Mattino“ und der fortschrittliche „Corriere di Napoli“. Alle diese Blätter besitzen jedoch gar keinen Einfluß. Einen gewissen gleichartigen Charakter zeigen die Blätter der Ostgrenze, der „Adriatico“ in Venedig, der „Ordine“ in Ancona, der „Corriere della Puglie“ in Bari, die sämtlich eine unfreundliche Stellung Österreich und Deutschland gegenüber einnehmen.

Den telegraphischen Nachrichtendienst für die italienische Presse besorgt die „Agenzia Stefani“, die 1854 von Wilhelm Stefani in Turin gegründet, dann nach Florenz und schließlich 1870 nach Rom verlegt wurde.

Die Zeitschriftenliteratur Italiens ist erst in der Entwicklung begriffen. Hervorgehoben zu werden verdienen nur die Monatsschrift „Nuova Antologia“, 1866 in Florenz gegründet, jetzt unter der Redaktion des früheren Ministers M. Ferraris in Rom erscheinend, die illustrierte Revue „Il Secolo XX“, die in Mailand herauskommt, die vielverbreitete radikale, deutschfeindliche, vom Fürsten Borghese herausgegebene Zeitschrift „Spettatore“ und die Wochenschrift L'Illustratione“, 1874 in Mailand gegründet.

Die rasche Entwicklung des Zeitungswesens in Italien zeigen besonders die Zahlen der Statistik. Im Jahre 1856 gab es nur 298 Zeitungen und Zeitschriften in ganz Italien, 1873 bereits 1127 und jetzt (Anfang 1905) hat man dort 2067, davon 19 in französischer Sprache. Die Anzahl der politischen Blätter beträgt 609.

VII. Die spanische und portugiesische Presse.

Obgleich Spanien auf eine vielhundertjährige Kultur zurückblicken kann und hervorragende Werke der Dichtkunst hervorgebracht hat, ist es doch im Zeitungswesen weit hinter den andern Kulturvölkern zurückgeblieben. Alle Blätter des Landes kommen über die lokale Bedeutung nicht hinaus, und darum erfährt denn auch die spanische Presse im Auslande keine Beachtung. Der Grund für diese so geringe Entwicklung der Presse in Spanien ist zunächst in den höchst traurigen politischen Verhältnissen zu suchen, mit denen das spanische Volk so lange schon zu kämpfen hat. Die vielen politischen Unruhen und Bedrängnisse, die Mißwirtschaft der meisten Regierungen, der Mangel an Tatkraft und noch manches andere ließen eine gesunde und ruhige staatliche Entwicklung nicht zu, untergruben den Wohlstand und hinderten die Ausbreitung der Bildung. Gibt es doch noch heute gegen siebzig Prozent Analphabeten in Spanien! Zudem übte von jeher der Klerus, der sich noch in mittelalterlichen Anschauungen bewegt, einen schweren Druck auf die Presse aus, indem er sie stetig streng beaufsichtigte und diejenigen Blätter, die sein Mißfallen erregten, mit unnachsichtlicher Strenge verfolgte, ja sogar mit dem großen Kirchenbann belegte. Einen solchen Bannfluch schleuderte vor einiger Zeit der Bischof von Santander gegen sämtliche liberale Redakteure seines

Sprengels und neuerdings der Bischof von Pamplona gegen die Wochenschrift „El Porvenir Navarro“. Durch diesen großen Kirchenbann werden nicht nur die Leiter des betreffenden Blattes exkommuniziert, sondern auch alle, die es drucken, verkaufen, kaufen usw. Der Bischof von Pamplona erklärte außerdem noch, daß die Sünde, die man durch das Lesen und Verbreiten des „Porvenir Navarro“ begehe, alle übertreffe, die man überhaupt begehen könne. Eine besonders schwere Zeit mußte die Presse unter dem gewissenlosen und tyrannischen König Ferdinand VII. durchmachen, der während der Wirren im Jahre 1823 innerhalb sechs Wochen nicht weniger denn 44 000 Personen wegen politischer Meinungen einkerkern und alle Zeitungen, die nicht seine Maßnahmen billigten, unterdrücken ließ. In neuerer Zeit scheint sich zwar das spanische Zeitungswesen etwas zu heben, doch dürfte dieser Entwicklungsprozeß noch für lange Zeit nur sehr langsam vor sich gehen. Bei über 18 Millionen Einwohnern erscheinen in Spanien nur etwa 310 Zeitungen täglich, im ganzen etwa 1400 Zeitungen und Zeitschriften. Doch schwanken diese Zahlen beständig, da fortwährend Blätter wegen ungenügender finanzieller Grundlage eingehen und dann von anderer Seite neue Blätter gegründet werden. Für die Monarchie tritt noch nicht ganz die Hälfte der täglich erscheinenden Blätter ein, und diese zerfällt wieder in konservative und liberale Zeitungen, von denen die liberalen in der Mehrzahl sind. Die antidynastischen Blätter sind karlistisch, integristisch, sozialistisch und republikanisch.

Die erste Zeitung im modernen Sinne erschien in Spanien im Jahre 1661 in Madrid und führte den Titel „Gacetta“. Sie wurde von der Regierung ins Leben gerufen und diente nur amtlichen Zwecken. Bei dem rapiden Verfall Spaniens, der mehr und mehr eintrat, entwickelte sich sodann nur eine höchst kümmerliche Zeitungsliteratur, die über das Niveau

des Lokalblattes nicht hinauskam. Ein gewisser Aufschwung erfolgte, als während der Jahre 1808—1814 das spanische Volk sich gegen die französische Herrschaft auflehnte. Der Heldenmut, der die ganze Nation ergriff, rief auch eine Menge patriotischer Zeitungen hervor — allein in Cadiz sollen deren 14 erschienen sein —, die aber wohl nicht viel mehr als fliegende Blätter gewesen sind, die wieder spurlos verschwanden, als der Befreiungskrieg vorüber war. Eine ähnliche Hochflut von Zeitungen war für kurze Zeit bei der Revolution von 1868 zu beobachten. Heute sind neben der amtlichen Zeitung „Diario oficial de Avisos“ (gegründet 1758) die drei bedeutendsten Zeitungen Spaniens, die sämtlich in Madrid erscheinen: der konservative „Imparcial“, der liberale „Heraldo de Madrid“ und der „Liberal“. Alle drei Blätter wurden 1906 von der Aktiengesellschaft Sociedad Editorial de España mit einem Kapital von zehn Millionen angekauft, doch soll jedem seine politische Unabhängigkeit bewahrt bleiben. Ferner sind noch von Madrider Blättern zu erwähnen die klerikal-konservative „Epoca“, das ministerielle Blatt „El Correo“, „La Democracia“ und die „Correspondencia de España“, die verbreitetste Zeitung Spaniens, die mit behaglicher Breite allen Klatsch des Landes bringt. Die wichtigsten Blätter von Barcelona sind: das „Diario de Barcelona“ (gegründet 1762), „La Vanguardia“, „El Diluvio“, „Las Noticias“, „La Veu de Catalunya“, „El Liberal“ und „La Tribuna“, in Cadiz: das „Diario“ und „La Provincia Gaditana“, in Granada: der „Defensor de Granada“, in Malaga: „La Libertad“, „La Union Mercantil“ und „La Isquierda Liberal“, in Murcia: der „Heraldo de Marcia“ und „El Liberal“, in Sevilla: der „Noticiero Sevillano“, die „Andalucia Moderna“ und „El Liberal“, in Valencia: „El Mercantil Valenciano“, „Las Provincias“, „El Pueblo“ und „El Radical“ und in Zara-

goza: das „Diario de Avisos“, der „Heraldo de Aragon“ und der „Mercantil de Aragon“. Den telegraphischen Nachrichtendienst für die spanische Presse besorgt die „Agenzia Fabra“ in Madrid.

Aus der spanischen Journalliteratur ist zunächst die „Revista Contemporánea“ hervorzuheben, die 1874 in Madrid gegründet wurde und von Juan Ortega Rubio geleitet wird, ferner die illustrierte Monatsschrift „Hojas selectas“ in Barcelona und die „Basílica Teresina“ in Salamanca, eine religiöse Zeitschrift mit der Tendenz, Bausteine für den gotischen Dom zu Ehren der heiligen Theresa in Alba de Tormes bei Salamanca zu gewinnen. Protektorin dieses Unternehmens ist die Infantin Doña Paz. Von den illustrierten Blättern ist zu nennen die Zeitschrift „La Ilustración Española y Americana“, die seit 1869 in Madrid erscheint, die „Ilustración Artística“ in Barcelona und die „Illustració Catalá“, die ebenfalls in Barcelona herauskommt. Über das deutsche Geistesleben berichtet in diesen Zeitschriften seit Jahren der in beiden Literaturgebieten ausgezeichnet bewanderte Dr. Johannes Fastenrath in Köln. Aus der Menge der Witzblätter mag das 1880 gegründete „Madrid cómico“ erwähnt sein.

Noch viel schlimmer als in Spanien steht es in Portugal um die Presse. Die Regierung übt die härteste Zensur aus und läßt auch nur die dürftigsten politischen Telegramme nach dem Auslande zu, so daß Portugal wie mit einer chinesischen Mauer umschlossen erscheint. Zurzeit (Sommer 1907) ist außerdem den Zivilgouverneuren das Recht erteilt, nach ihrem Ermessen jede Zeitung ohne weiteres zu unterdrücken. Das amtliche Blatt ist das „Diario do Governo“ in Lissabon. Außerdem erscheinen dort noch „O Seculo“, das republikanisch ist, die „Noticias de Lisboa“, das Organ der oppositionellen Regenadores, das parteilose

„Diario de Noticias“ und noch einige kleinere Blätter. In Porto kommen „O Comercio do Porto“ und das „Jornal de Noticias“ heraus, in Braga erscheint die „Correspondencia do Norte“, in Coimbra „El Imparcial“.

VIII. Das Zeitungswesen in Holland und Belgien.

Die niederländischen Zeitungen scheinen den deutschen auf dem Fuße gefolgt zu sein; hatte sich doch auch die Buchdruckerkunst in den Niederlanden sehr bald zu hoher Blüte entwickelt. Das älteste niederländische Zeitungsblatt, das man besitzt, ist das einer Antwerpener Zeitung, wie es scheint, vom September 1619, „ghedruct bij Broer Jansz out Courantier int Legher van syn Princelijcke Excell“. Es enthält Nachrichten in der Form der deutschen Zeitungen aus Rom vom 10. August, Venedig vom 9. August, Wien vom 11. August, Prag vom 11. August, Frankfurt a. M. vom 23. August und „Nederlantsche Tijdinghe“ vom 30. August. Die älteste niederländische Zeitung von nicht bloß ephemerem Charakter ist wohl die „Oprechte Haarlemsche Courant“, die jetzt noch besteht. Am 8. Januar 1656 ließ Abraham Casteln, „veranlaßt durch einige Liebhaber, aus den vornehmsten Plätzen Europas Nouvelles kommen zu lassen“, die erste Nummer seiner „Weekelycke Courante van Europa“ erscheinen. Einige Jahre später erhielt der Titel noch das Epitheton „Oprechte“ (rechte). Im Jahre 1737 ging die Zeitung durch Erbschaft in den Besitz der Familie Enschedé über, in welchem sie sich noch jetzt befindet.

Sehr bald, nachdem die „Haarlemsche Courant“ ins Leben getreten war, erstanden auch noch andere Zeitungen

in anderen niederländischen Städten, doch erlangte keine eine besondere Bedeutung. Erst im 18. Jahrhundert kam für verschiedene holländische Blätter eine ganz außergewöhnliche Blütezeit, die durch die eigentümlichen politischen und Rechtsverhältnisse in Europa hervorgerufen wurde.

Das politische Leben nahm mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts einen besonderen Aufschwung, der sich dann durch das Auftreten des Königs Friedrich II. von Preußen noch steigerte. Aber die Presse wurde — hauptsächlich in Frankreich und Deutschland — doch in sehr engen Banden gehalten, so daß sie dem Verlangen des Publikums nach Mitteilungen und Aufklärungen nur mangelhaft entsprechen konnte. Diesen Umstand machte man sich in Holland zunutze, indem man dort Zeitungen und Zeitschriften herausgab, die alles das berichteten, über das zu schreiben besonders in Deutschland verboten war, und so ereignete sich denn das seltsame Schauspiel, daß die deutsche politische Presse für viele Jahre sozusagen nach Holland verlegt wurde. „Die Republik der Niederlande mit ihrem schlaffen Regiment und ihren ‚tausend Regenten' stellte daher", sagt Droysen, „die große Börse der politischen Nachrichten, Gerüchte und Tendenzlügen dar, aber freilich auch die Stelle, von wo aus die öffentliche Meinung Europas ihre Nahrung und zum nicht geringen Teile ihre Richtung empfing." Nach und nach benutzte die ganze diplomatische Welt die holländischen Zeitungen, um Tatsachen, auch halbwahre und ganz entstellte, ins Publikum zu bringen und damit Politik zu machen. Infolgedessen kam es natürlich auch zu vielen Reklamationen und Beschwerden bei den „Regenten" der Niederlande und diese erließen denn auch Edikte, die das Treiben der Presse einschränken sollten, aber es war doch niemals rechter Ernst dabei, und die Edikte gerieten bald wieder in Vergessenheit. Es finden sich denn auch im diplomatischen Verkehr des 18. Jahrhunderts zahl-

reiche Spuren von endlosen Klagen über die holländischen Zeitungen. Die meiste Ursache zu Beschwerden hatte Preußen, für das die holländischen Zeitungen nicht die geringste Sympathie besaßen, da sie auf der Seite Österreichs standen. Der Wiener Hof besaß viele alte Verbindungen in den Niederlanden und zahlte auch an die meisten holländischen Zeitungen Subventionen, so daß der König von Preußen bisweilen es nicht einmal vermochte, eine Berichtigung in eine holländische Zeitung zu bringen.

Die Sprache dieser für die ganze kultivierte Welt bestimmten Zeitungen war aber natürlich nicht die holländische, sondern die des diplomatischen Verkehrs, die französische.

Die besten Verbindungen mit den Kabinetten des Auslandes und den mancherlei Kavalieren oft recht fragwürdigen Charakters, die sich damals an den Höfen herumtrieben, scheinen die „Nouvelles extraordinaires de divers endroits", meist kurzweg „Gazette de Leyde" genannt, besessen zu haben. Sie brachten besonders viele wichtige Enthüllungen und erlangten nach und nach einen europäischen Ruf. 1680 von dem Franzosen Jean-Alexandre de la Font gegründet, wurden sie während ihrer Glanzzeit, von 1738 ab, von Etienne Luzac geleitet, der ein gewandter Stilist und ein Mann von scharfem Verstande war. Von den vielen Konflikten, in die das Blatt mit vielen Regierungen geriet, scheint der mit Polen der heftigste gewesen zu sein. Der polnische Reichstag war so erbittert über die Indiskretionen der „Gazette de Leyde", daß er ihre Einführung in Polen bei einer Strafe von 2000 Gulden untersagte. Das Blatt hielt sich bis 1798, in welchem Jahre es durch ein Dekret der ausübenden Gewalt der Batavischen Republik unterdrückt wurde. Ebenfalls weitverbreitet war die „Gazette d'Utrecht", die von 1710—1787 erschien. Sie veröffentlichte unter anderem 1745 den Antrag, den der König von Preußen

im Januar dem englischen Ministerium gemacht hatte und dem zufolge dann die Konvention von Hannover zustande kam. Die Welt erfuhr dadurch, daß England abermals für Preußen eintreten wolle, was großes Aufsehen erregte. Ferner erschienen noch das „Nouveau Journal Universel“ in Amsterdam von 1688—1792 und die „Gazette de Amsterdam“ von 1690 ebenfalls bis 1792. Außerdem kam noch im Haag die Monatsschrift „Mercure historique et politique“ von 1686—1782 heraus. Sie wurde von dem berüchtigten Memoirenfälscher Courtilz de Sandras gegründet, erlangte aber erst von 1724 ab, nachdem Jean Rousset die Redaktion übernommen hatte, ihre große Bedeutung für die gesamte europäische Diplomatie. Es gab kein Kabinett, in dem nicht der „Mercure historique“ zu finden gewesen wäre; doch sein Wert bestand nicht in den Mitteilungen über die Tatsachen, sondern in den Réflexions, in denen Stimmung für und gegen eine Person, ein Unternehmen usw. gemacht wurde. Die heftigsten Angriffe hatte meistens Friedrich II. zu erdulden.

Als die Napoleonische Zeit anbrach, schwand diese eigentümliche Zeitungsliteratur rasch dahin, und die eigentlichen, holländischen und belgischen Blätter traten wieder in den Vordergrund; aber sie hatten sich ebenso, wie die französischen, den Preßverordnungen zu fügen, die der allgewaltige Kaiser Napoleon erließ, außerdem wurden die Spalten halbiert, und neben dem holländischen mußte auch der französische Text gegeben werden.

Nach der Neugestaltung der Dinge 1815, bei der verständnislos Belgien mit Holland zu einem Königreiche der Niederlande vereinigt worden war, begann sodann abermals eine neue Periode der Presse. Es entwickelte sich nach und nach in Belgien eine große Unzufriedenheit über die Ankettung an Holland, worauf viele zum Teil in französischer,

zum Teil in flämischer Sprache geschriebene Zeitungen ins Leben gerufen wurden, die dann im Vereine mit denen, die schon bestanden, auf die Wiederlostrennung Belgiens hinarbeiteten. Die leidenschaftlichsten dieser Blätter waren der „Courrier des Pays-Bas“ in Brüssel, für den der geistvolle Abbé de Potter eine Reihe von heftigen Artikeln schrieb, der „Catholique des Pays-Bas“, der „Courrier de la Meuse“ in Lüttich und die „Politique“ dort und endlich das „Journal de Louvain“, das zu Anfang des Jahres 1830 von der studierenden Jugend gegründet wurde. Die Partei der Regierung vertraten die „Gazette des Pays-Bas“, das „Journal de Gand“ und die witzig-frivole „Sentinelle“, ferner das „Amsterdam'sche Handelsblad“, das „Utrecht'sche Dagblad“ und die „Arnhem'sche Courant“; aber diese Zeitungen entwickelten wenig Geschick, so daß die Regierung zu Anfang des Jahres 1830 zu Brüssel noch den „National“ gründete, zu dessen Leitung sie den Grafen Libry-Bagnano berief. Doch diese Wahl stellte sich bald als eine recht unglückliche heraus. Libry-Bagnano griff zwar die Liberalen mit vieler Energie und boshafter Satire an, aber er war ein Mann mit recht dunkler Vergangenheit, was die Gegner mit Erfolg auszubeuten wußten. Schließlich griff die Regierung in ihrer Ratlosigkeit zu einem strengen Preßgesetz, allein der Entwurf stieß auf so lebhaften Widerspruch, daß ihn die Regierung zurücknehmen und durch einen ermäßigten ersetzen mußte. Doch war das bereits bedeutungslos, denn der Aufstand im August 1830 machte der holländischen Herrschaft in Belgien ein Ende, und damit fiel auch der Konflikt in sich zusammen.

Seitdem ist der Wellenschlag der Zeitungen in Holland und Belgien nur gering und wird im Auslande wenig bemerkt. Die bedeutendsten Zeitungen in Holland sind jetzt: die „Nieuws van den Dag“ und das „Algemeen Handelsblad“,

in Amsterdam, die „Nieuwe Arnhem'sche Courant", das „Dagblad", das „Vaderland" und die „Nederl. Staats-Courant" im Haag, die „Nieuwe Rotterdam'sche Courant", das „Rotterdam'sch Nieuwsblad" und die „Wereldkroniek" in Rotterdam, in Belgien die 1830 gegründete „Indépendance belge", eine Zeitung großen Stils, und der „Etoile belge" in Brüssel, die „Gazete van Antwerpen" und „Le nouveau Précurseur", sowie das „Handelsblad" in Antwerpen, das „Journal de Gand" und „Flandre libérale" in Gent, „La Meuse" und „La Gazette de Liège" in Lüttich, die „Gazet van Leuven" in Löwen und „L'Union libéral" in Verviers. Außerdem sind in Belgien die aus der flämischen Bewegung hervorgegangenen Blätter zu beachten. Diese Bewegung fachte besonders Jan Frans Willems von 1830 ab an, worauf sie von dem Dichter Conscience wesentlich unterstützt wurde. Sie bezweckt sowohl die Rettung der flämischen Sprache wie des flämischen Volkstums und macht sich besonders in den Bezirken Limburg, Antwerpen, Westflandern und Ostflandern bemerkbar. Viele dieser flämischen Blätter sind nur klein, erfüllen aber auch bei geringer Verbreitung schon eine sehr zu beachtende Mission, die Erhaltung einer niederdeutschen Volksmundart, die in Gefahr war, zugrunde zu gehen. Das bedeutendste dieser Blätter ist die „Vlaamsche Gazet" in Brüssel; auch „Vlaamsche Heelaal" in Borgerhout ist zu nennen.

IX. Die skandinavische Presse.

Von den nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen besitzt offenbar Dänemark das regeste Leben im Zeitungswesen. Dort liest mit einer gewissen Leidenschaft jeder Bauer sein Blatt, und daher spielt denn auch die Presse im öffentlichen Leben Dänemarks eine große Rolle; zugleich

nehmen die bedeutenderen dänischen Journalisten in ihrem Vaterlande eine angesehene Stellung ein. Verschiedene, wie Hörup, Alberti und Sörensen, stiegen bis zum Ministersessel empor, und der 1904 von einer Kopenhagener Zeitung als Kriegsberichterstatter nach Ostasien entsandte Franz von Jessen wurde vor seiner Abreise vom König Christian in Audienz empfangen und zum Ritter des Danebrogordens ernannt.

Doch datiert die Bedeutung der dänischen Presse erst vom Jahre 1830. Vor dieser Zeit gab es in dem absolut regierten Dänemark nur ein geringes politisches Leben, und wenn einmal bedeutende politische Fragen auftauchten, so konnten sie zwanglos und ohne Aufregung erörtert werden, denn bereits 1770 hatte König Christian VII. in Dänemark, Holstein und Schleswig die vollständige Preßfreiheit eingeführt. Nach dem Ausbruche der Französischen Revolution wurde dann zwar wegen des auch im Norden üblich gewordenen wüsten Tones für Dänemark — jedoch nicht auch für die Herzogtümer — unter dem 26. September 1799 eine neue Druckfreiheitsordnung publiziert, in der die Grenzen der Druckfreiheit möglichst genau festgesetzt und für die Übertreter angemessene Strafen bestimmt waren; von der Einrichtung einer Zensur war jedoch vollständig Abstand genommen worden, „weil dieses Mittel einen unbehaglichen Zwang mit sich bringe für jeden guten und aufgeklärten Mann, der die Absicht hegt, mit seinen Einsichten zu nützen".

Nach den Napoleonischen Kriegen hätte sich nun zwar ein regeres politisches Leben entfalten können, besonders weil der Wunsch nach einer Vertretung des Volkes bei der Staatsregierung immer lauter wurde, allein die sehr traurigen finanziellen Verhältnisse und schlimmen Handelskrisen drückten die Gemüter nieder, so daß erst die Julirevolution den Impuls für die Entwicklung einer reicheren Zeitungsliteratur geben mußte.

Die ersten Versuche, politische Neuigkeiten weiteren Kreisen bekannt zu geben, wurden durch gedruckte Flugblätter gemacht. Das älteste, das noch vorhanden ist, führt den umständlichen Titel: „Zwei wahre, unbarmherzige und auch beklagenswerthe Nachrichten über die gräuliche Tyrannei, die der Bluthund, der Moskowiter, im Jahre 1577 in Livland ausgeübt hat." Darauf erschien 1663 in Kopenhagen die erste Zeitung, bezeichnenderweise in deutscher Sprache. Der Titel lautete: „Europäische wöchentliche Zeitung". Weiterhin traten dann die Zeitungen in dänischer Sprache ins Leben, 1666 der „Danske Mercurius", von dem seinerzeit viel gefeierten Dichter Anders Bording in Alexandrinern geschrieben, 1672 die „Extraordinaire Relationes", 1749 die „Berlingske Tidende", ebenfalls 1749 „Kjöbenhavns Adresse-Comptoires Efterretninger", 1803 der „Dagen" und 1827 „Kjöbenhavnsposten". Der Inhalt dieser Blätter war jedoch höchst dürftig, da die inneren Verhältnisse nur wenig besprochen wurden und die Nachrichten aus dem Auslande sich auf kurze Notizen beschränkten. Mit den Juli-Tagen von 1830 änderte sich jedoch das Wesen der Zeitungen von Grund aus, besonders als König Friedrich VI. nur zögernd die konstitutionelle Verfassung einführte und auch Miene machte, die Freiheit der Presse zu beschränken, so daß sich eine Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der Preßfreiheit bildete, der die ersten Männer des Staates, wie Bang, Claussen, Örsted und andere, beitraten. Eine leidenschaftliche Opposition in der Presse entwickelte sich jedoch erst, als König Christian VIII. nicht die Hoffnungen erfüllte, die man auf ihn gesetzt hatte, vielmehr die konstitutionelle Entwicklung zu hemmen und die absolutistischen Grundsätze wieder mehr zur Geltung zu bringen suchte. Zugleich weckte die Schleswig-holsteinsche Frage, die jetzt mehr und mehr die Gemüter zu beschäftigen begann, eine lebhafte Diskussion

in der Presse. Ein reges nationales Leben begann, das sich bis zur Gründung einer skandinavischen Partei steigerte.

Die erste oppositionelle Zeitung war „Faederlandet", gegründet 1835, darauf folgten „Politiken", ein Blatt, das sich gern über die Enge des kleinen Staates erhebt, das demokratische „Morgenbladet" und „Socialdemokraten". während sich auf die konservative Seite neben die alte „Berlingske Tidende" das „Dagbladet" und „Nationaltidende" stellten. Außerdem sind noch als große Kopenhagener Zeitungen zu nennen „Aftenposten", „Dagens Nyheder" und „Aftenbladet". In allen kleinen Städten, auch wenn sie nur eine geringe Zahl von Einwohnern haben, erscheinen Lokalblätter.

In Schleswig-Holstein entwickelte sich in den vierziger Jahren, als der Konflikt mit Dänemark begann, eine vielgestaltige vaterländische Presse. Es wurde eine große Anzahl kleiner Blätter gegründet, die lebhaft für die Rechte der Herzogtümer eintraten. Durch besondere Wärme zeichneten sich das „Rendsburger", „Eckernförder", „Oldesloer" und „Sonderburger Wochenblatt" aus, späterhin auch die „Schleswig-Holsteinische Zeitung" in Altona, das „Wandsbecker Intelligenzblatt", das „Itzehoer Wochenblatt" und die „Lyna" in Hadersleben. Das „Rendsburger Wochenblatt" wurde etwa seit dem Jahre 1843 sozusagen das offizielle Blatt der schleswig-holsteinischen Partei. Den größten Einfluß übte aber wohl das „Itzehoer Wochenblatt" aus, das 7000 Abonnenten besaß. Sehr oft ergriffen darin die Leser selbst das Wort, so daß ein zeitgenössischer Schilderer jener Jahre meinte: „Man könnte sagen, der Bürgerstand redigiere das Blatt selbst. Jeder schreibt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist." Dabei fehlte freilich oft genug die höhere Einsicht. Eine Art Sonderstellung nahm das von Theodor Olshausen von 1830—1848 herausgegebene „Kieler Korrespondenz-

blatt" ein, das, entgegen den übrigen patriotischen Blättern, gegen die Vereinigung der Herzogtümer war, in den legislativen Fragen jedoch ebenfalls auf der Seite der großen Mehrheit stand. Der alte „Altonaer Merkur" vermied es, sich in die einzelnen Streitfragen einzulassen; er strebte nur danach, ein allgemeines deutsches Blatt zu sein. Die dänische Politik vertraten nur vier Blätter, die Zeitung „Dannevirke" in Schleswig, die „Flensburger Zeitung", die „Freia" in Apenrade und das „Preetzer Wochenblatt". Zur Eindämmung der schleswig-holsteinischen Presse verschärfte die dänische Regierung die Zensur mehr und mehr und verordnete schließlich, daß von jedem größeren Artikel das Manuskript eingereicht werde, und sogar in duplo, damit der Zensor das eine Exemplar in Verwahrsam behalten konnte.

Nach der Lostrennung der Herzogtümer von Dänemark 1864 erstand naturgemäß eine ganz neue Presse mit meist liberalen, zum Teil freisinnigen Tendenzen. Das bedeutendste Blatt wurde die schon bei Besprechung der deutschen Zeitungen (S. 64) genannte freisinnige „Kieler Zeitung", die größten Auflagen erzielten die parteilosen „Kieler Neuesten Nachrichten", der ebenfalls parteilose „Nordische Kurier" und die sozialdemokratische „Schleswig-holsteinische Volkszeitung". Blätter in dänischer Sprache erscheinen noch in Apenrade („Hejmdal"), Flensburg („Flensborg Avis"), Hadersleben („Hadersleb Dagblad"), Nordburg („Nordborg Avis") und Sonderburg („Dybbotposten").

Die dänische Journalliteratur setzte erst ziemlich spät ein und lehnte sich dabei an die englischen Wochenschriften an. Auch hier erschien, wie bei den Zeitungen, die erste Publikation in deutscher Sprache. Sie wurde von dem vortrefflichen Elias Schlegel 1745 ins Leben gerufen und führte den Titel „Der Fremde". In ansprechender Form gab sie ein treues Bild der Sitte und Denkart jener Tage,

besonders in Kopenhagen, wieder. Etwas später kam dann auch die erste Wochenschrift in dänischer Sprache „Den Danske Spectator", redigiert von J. Ries, heraus. 1758 folgte noch eine zweite deutsche Wochenschrift, „Der nordische Aufseher", von A. Cramer, der drei Jahre später durch Sneedorfs „Den patriotiske Tilskuer" abgelöst wurde. Den tiefgehendsten Einfluß übte jedoch die Zeitschrift „Minerva" aus, die der vielbewanderte Ch. H. Pram von 1785—1791 herausgab. Gegenwärtig sind „Illustreret Tidende" (seit 1859) und „Illusteret Familiejournal" (seit 1877) die hauptsächlichsten Wochenblätter Dänemarks.

Eine überraschend reiche Zeitungs- und Zeitschriften-Literatur hat sich in dem zu Dänemark gehörenden, weltabgeschiedenen Island entwickelt. Bis zum Jahre 1795 hatte man dort noch kein einziges journalistisches Unternehmen, und heute gibt es auf der Insel bei rund 80 000 Einwohnern nicht weniger denn 18 gedruckte Zeitungen und 12 Zeitschriften verschiedenen Inhalts; ferner kommen noch sieben Zeitungen und zwei Zeitschriften in isländischer Sprache in Amerika heraus. Selbst dem Umstande gegenüber, daß es auf Island keine Analphabeten gibt, ist diese Produktion in hohem Grade erstaunlich. Die 1795 gegründete erste isländische Zeitschrift führte den Titel „Minnisverd tidindi" und erschien bis 1804. Als weitere einflußreiche Zeitschriften sind „Sagnablöd" (1816—1826), „Skirnir" (seit 1827), „Frjettir fra Islandi" (seit 1873) und „Timarit" (seit 1880) zu nennen. Auch die hauptsächlich für die unteren Volksschichten berechnete Zeitschrift „Klausturpostur", die der umsichtige und kenntnisreiche Oberrichter Magnus Stephensen von 1818—1827 herausgab, wirkte fördernd und aufklärend. Eine gewisse fortschrittliche Tendenz machte sich in den Zeitschriften „Fjölnir" (1835—1847) und „Ny fjelagsrit" (1841 bis 1873) geltend. Bei dem letzteren Blatte war Jon Sigurdsson,

„der größte Isländer des Jahrhunderts", der für die Insel ganz neue Rechtsverhältnisse schuf, einer der eifrigsten Mitarbeiter. Von den politischen Zeitungen der Gegenwart sind „Thjodolfur", die einmal, und „Isafold", die zweimal in der Woche erscheint, die wichtigsten.

Endlich sei noch erwähnt, daß es auch in Grönland eine Zeitung gibt. Sie entstand durch die Initiative des Inspektors von Südgrönland, Dr. H. Rink, der sehr viel zur Hebung Grönlands getan hat. Dr. Rink lernte in Godthaab einen geistig sehr gut veranlagten Grönländer Lars Möller kennen, den er 1861 zu weiterer Ausbildung mit nach Kopenhagen nahm. Dort lernte Möller während eines anderthalbjährigen Aufenthaltes die Buchdruckerkunst, die Lithographie und die Buchbinderei, worauf ihm nach seiner Rückkehr nach Grönland der „königlich dänische Handel" in Godthaab eine Druckerei mit Buchdruckhandpresse und lithographischer Presse einrichtete, mit Hülfe deren er nun die erste grönländische Zeitung, „Atuagagdliutit" (was ungefähr „Etwas, des Lesens wert" bedeutet) ins Leben rief. Das Blatt erscheint nur in grönländischer Sprache und sein Inhalt stammt fast nur von Eingeborenen, die hier über ihre Erfahrungen und Erlebnisse berichten, Unsitten rügen usw. So wurden z. B. einmal den jungen Grönländerinnen die Leviten gelesen, weil sie mit den Dänen allzu auffällig schöntäten. Irgendwelche Zensur übt die dänische Regierung bei dem Blatte nicht aus. Allmonatlich erscheint eine Nummer; die Auflage beträgt etwa 500 Exemplare. Ein Abonnement gibt es nicht, die Nummern werden unentgeltlich abgegeben; alle Kosten trägt die dänische Verwaltung; sämtliche Ausgaben, einschließlich des Honorars des Redakteurs und Druckers, beliefen sich bisher jährlich auf etwa 2500 Mark. Doch sei bemerkt, daß die Nummern einzeln nicht nach auswärts gesandt werden, sondern nur jahrgangsweise geheftet. Dabei kommt es vor, daß ein Schiff des

königlichen Handels die Postsachen Lars Möllers erst mit nach Dänemark nimmt, um sie von dort mit einem andern Schiff, das die andern grönländischen Kolonieen anläuft, abermals nach Grönland zurückzusenden. Allzu eilig dürfen es also die Leser des Blattes mit der Lektüre nicht haben.

Die Entwicklung der Zeitungsliteratur Schwedens hob ungefähr zur selben Zeit an wie in Dänemark, dagegen brachte bereits das Jahr 1809 der schwedischen Presse mit der Staatsumwälzung, die sich damals vollzog, auch die Druckfreiheit.

Das erste schwedische Blatt erschien 1645 in Stockholm unter dem Titel „Ordinari Post-Tijdender", nannte sich aber von 1834—1844 „Sveriges Statstidning" und heißt jetzt „Post- och Inrikes-Tidningar". Es ist das offizielle Organ des Königreichs. Wiederholt befand es sich in der glücklichen Lage, von ausgezeichneten Männern geleitet zu werden; von 1844—1847 redigierte es P. A. Wallmark, ein geistreicher Dialektiker und vorzüglicher Kenner der nordischen Literatur, und von 1865—1877 C. W. A. Strandberg, ein Lyriker von großem Schwunge. Das erste Blatt mit selbständiger politischer Ansicht war die Zeitung „Anmärkaren", die von 1816 ab von Fr. Cederborgh in Stockholm herausgegeben wurde, und deren Fortsetzung unter dem Titel „Argus" von 1820—1835 erschien. Ein zweites liberales Blatt, das 1830 von Lars Hierta gegründete „Aftonbladet", wurde bald die gelesenste Zeitung des Königreiches. Hierta war ein temperamentvoller Jurist, der alle Fragen des Tages mit großer Klarheit zu erörtern wußte. Mit Energie kämpfte er gegen alle Mißbräuche und Vorurteile, trat er für die Volksaufklärung, die Religions-, die Gewerbefreiheit und jede Förderung des Volkswohles ein. Infolgedessen erlangte die Zeitung rasch eine große Verbreitung und behielt diese auch, als Hierta 1852 von der Leitung zurücktrat. Auch jetzt noch

ist „Aftonbladet" die verbreitetste Abendzeitung Schwedens, die täglich in 30 000 Exemplaren erscheint und außerdem noch in einer Halbwochen-Ausgabe von 150 000 Exemplaren herauskommt. Ferner kann zu den liberalen Blättern noch das bereits 1767 gegründete „Dagligt Allehanda" gerechnet werden, das aber in seinen politischen Ansichten öfter geschwankt hat. Als konservative Zeitungen entwickelten sich „Svenska Minerva", von 1830—1848 von dem gewandten Stilisten J. Kr. Askelöf redigiert, und „Svenska Biet". Diese Blätter konnten sich aber nur kurze Zeit halten. Neuerdings haben sich „Dagens Nyheter", „Svenska Dagbladet", „Stockholms-Tidninge" und das freisinnige Volksblatt „Dagen" einen großen Leserkreis erworben. Von den Provinzstädten besitzen besonders Göteborg („Göteborgsposten", „Morgenposten", „Vecko Tidning", „Aftonblad" usw.), Helsingborg („Oresundposten", „Dagblad" usw.), Karlskrona („Blekinge Läns-Tidning", „Blekinge Kuriren" usw.) und Norrköping eine größere Zeitungsliteratur.

Die schwedische Journalliteratur begann ebenfalls, wie die dänische, mit moralisierenden Zeitschriften. „Sedolärande Mercurius", der von 1730—1731 erschien, und „Then Svänska Argus", den Olof von Dalin von 1732—1734 herausgab, bildeten die ersten Versuche dieser Art. Die erste kritische Zeitschrift, „Den svenske Mercurius", gründete 1757 H. Ch. Gjörwell. Sie bestand aber nur bis 1761. Einen viel größeren Einfluß übte dagegen die Zeitschrift „Stockholmsposten" aus, die der vorzügliche Lyriker Joh. Henrik Kellgren und Karl Lenngren von 1778 ab herausgaben. Sie erschien dreißig Jahre hindurch. In ihr erhielt „die leichte, witzige, mit dem Gesellschaftsleben eng zusammenhängende, literäre Produktion und Forschung ein eigenes Gebiet". Im 19. Jahrhundert schoß die Zeitschriftenliteratur

mit großer Üppigkeit empor. Diese Journale wendeten sich besonders gegen den französischen Geschmack, der bisher in Schweden tonangebend gewesen war, und betonten die nationale Denkart. „Polyfem", „Phosphorus", „Iduna", „Svea", „Frey" usw. nannten sich diese Journale. Jetzt sind die führenden literarischen Blätter hauptsächlich „Ny Svensk Tidskrift" (gegründet 1865) und „Nordisk Tidskrift" (gegründet 1878). Von den vielen illustrierten Unterhaltungsblättern seien nur „Ny Illustrerad Tidning" und „Söndags-Nisse" angeführt. Im ganzen erscheinen in Schweden, das doch nur etwas über fünf Millionen Einwohner hat, über 400 Zeitungen und Zeitschriften.

Bei der schwedischen Zeitungsliteratur ist auch die Finnlands zu nennen, da diese der schwedischen Gedankenwelt viel näher steht, als der russischen — gehörte doch Finnland bis 1809 zu Schweden —, und da ferner die Mehrzahl der in Finnland erscheinenden Zeitungen in schwedischer Sprache geschrieben sind. Die erste schwedische Zeitung in Finnland, „Åbo Tidning", erschien 1771, an sie reihten sich „Finlands Allmänna Tidning" (seit 1830), „Helsingfors Morgenbladet" (gegründet 1832 und von da bis 1837 von dem berühmten Dichter J. L. Runeberg geleitet), „Helsingfors Dagblad" (seit 1862), „Hufvudstadsbladet" (seit 1864), „Finland" (seit 1885) usw. Die erste finnische Zeitung wurde 1820 von R. v. Becker herausgegeben, weiterhin wurde „Uusi-Suometar" in Helsingfors die finnische Hauptzeitung, daneben erschienen „Ita Suomen Sanomat" und „Wupurin Sanomat" und die Monatsschrift „Finsk Tidskrift". Bei den politischen Wirren, die seit 1900 in Finnland herrschen, ist jedoch der Journalismus des Landes beständig aufs schwerste geschädigt worden. Der russische Generalgouverneur hat strenge Zensurordnungen erlassen und viele Zeitungen unterdrückt, teils auf Monate, teils für immer, so daß sich nach

wiederhergestellter Ordnung ganz neue Zeitungsverhältnisse werden bilden müssen.

Nur langsam bildete sich eine norwegische Presse heraus. Zwar wurde bereits 1763 in Christiania die Zeitung „Norske Intelligenz-Seddeler" gegründet, es kam jedoch bis 1814 im ganzen Lande nur bis zu fünf periodisch erscheinenden Schriften, und von denen war zudem keine einzige eine wirklich politische. Erst als mit den dreißiger Jahren der trotzige Haß gegen Schweden immer mehr zunahm, erstanden nach und nach 17 politische Blätter. Die ausgesprochen nationalen Zeitungen, die dem Könige in allem Opposition machten, waren das noch heute bestehende „Morgenbladet", schon 1819 gegründet, aber erst vom Beginn der dreißiger Jahre ab eine wirklich politische Zeitung, ferner „Granskeren" (1840—1843) und „Den norske Tilskuer" (1851—1853). Auch das 1855 gegründete „Aftenbladet" war anfangs ein oppositionelles Blatt, ging dann aber auf die Seite der Regierung über. Dieser standen noch ferner zur Verfügung „Den Constitutionelle" (1836—1847) und „Christiania Posten" (1848—1863). Jetzt, nachdem Norwegen sich zu einem selbständigen Königreich erhoben hat, ist natürlich die ganze Presse national. Die bedeutendsten Zeitungen Christianias sind gegenwärtig neben dem „Morgenbladet": „Aftenposten" (gegründet 1860), „Verdens Gang" (gegründet 1868) und „Dagbladet" (gegründet 1869). Von den übrigen Städten besitzen nur Bergen („Tidende", „Bergens Aftenblad", „Björgvin") und Stavanger („Vestlandspost", „Stavanger Avis", „Stavanger Aftenblad") eine größere Zeitungsliteratur.

Von den norwegischen Journalen erwarben sich einige ältere ein gewisses Verdienst, weil sie den geistigen Bewegungen, die die neue Zeit in Norwegen einführten, fördernd zu Hülfe kamen. Es waren dies „Vidar" (1832 bis 1834), „Norsk Tidskrift for Videnskab og Literatur"

(1847—1855) und „Norsk Maanedskrift“ (1856—1860). Seit 1873 erscheint auch eine „Ny illustreret Tidende“. Die erste illustrierte Zeitung, „Illustreret Nyhedsblad“, erschien nur von 1851—1866.

Den telegraphischen Nachrichtendienst für die gesamte skandinavische Presse besorgt „Ritzaus Bureau“ in Kopenhagen, das von dem 1903 verstorbenen Erik Ritzau 1866 gegründet wurde.

X. Die russische Presse.

Die russische Journalistik hat sich nur unter sehr schwierigen Verhältnissen und auch nur ganz ungenügend entwickeln können. Die russischen Zeitungen repräsentieren daher auch heute noch nicht die allgemeine Volksmeinung, sondern sie bringen nur die Anschauungen einzelner zum Ausdruck, vertreten deren Privatzwecke, dienen deren Ehrgeiz oder Haß. Zudem wird ein sehr großer Teil direkt von der Regierung beeinflußt. Von dem Halbtausend politischer russischer Zeitungen sind mehr als der fünfte Teil offiziöse Organe. Eine wirkliche Bedeutung haben zudem nur die Zeitungen der beiden Residenzen; die Provinzpresse darf keine Meinung äußern, denn sonst wird sie von den Gouverneuren sofort unterdrückt. Zwar schien es einmal, als sollte unter der Kaiserin Katharina II. eine liberale Anschauung die Oberhand gewinnen, allein diese Hoffnung schwand bald wieder dahin; auch die so gern mit ihren Schöngeistern auf den höchsten Höhen der Menschheit wandelnde Herrscherin hielt es bald wieder für gut, die etwas freiere Bewegung, die sie der Presse anfangs gestattet hatte, wieder einzuschränken. Eine trostlose Periode folgte dann von 1796 ab mit der Thronbesteigung Pauls I. In seiner beständigen Furcht vor der Französischen Revolution und überhaupt vor den französischen

Ideen führte Paul im Sommer 1797 die strengste Zensur ein, ein Jahr später ließ er auch alle Drucksachen, die aus dem Auslande kamen, genau durchsehen und alle konfiszieren, die irgendwelche liberale Gedanken enthielten. So wurden Swifts Reisen Gullivers verboten, weil sie staatsgefährlich seien, Lafontaines moralische Erzählungen mit Beschlag belegt, weil sie das Streben nach Ehre und Würden tadelten, Kotzebues Lustspiel „Das Kind der Liebe" konfisziert, weil es unwahr sei, daß nur uneheliche Kinder Kinder der Liebe seien. Verschiedene Wörter, die ein revolutionäres Aroma an sich hatten, wie „Stand", „Gesellschaft", „Bürger", „Vaterland", „Sergeant" usw., durften in der Presse gar nicht gebraucht werden. Schließlich wurden Summa Summarum alle Druckschriften verboten, die nur überhaupt eine Jahreszahl aus der Zeit der Französischen Revolution trugen. Nebenbei sei auch bemerkt, daß sogar das Tragen von Kleidungsstücken, deren Form während der Französischen Revolution modern geworden war, also das von gewissen Westen, Fräcken, Hosen usw., streng verboten wurde. Nach der Ermordung des Kaisers Paul und der Thronbesteigung des Kaisers Alexander I. 1801 trat zwar eine etwas humanere Behandlung der Presse ein, doch hinderte die unruhige Napoleonische Zeit den Ausbau besserer Gesetze. Nach der Wiederherstellung des Friedens bemächtigte sich des Kaisers eine tiefe Verstimmung wegen verschiedener Mißerfolge, worauf auch die Zensur wieder schärfer geübt wurde. Weit schlimmer aber gestalteten sich noch die Zustände, als 1825 Kaiser Nikolaus I. zur Regierung gelangte. Eine der düstersten Perioden des Zarenreiches begann, in der Rußland zu einem „geistigen China" gemacht wurde. Die ersten strengen Verordnungen gegen die Presse erschienen 1828. Sie vertraten die Ansicht, daß die Zeitungen in erster Linie die Pflicht haben, das Volk über die Handlungen der Regierung zu

belehren, deren Absichten zu erklären, deren Wohltaten verständlich zu machen und deren Segnungen zu preisen. Eine Kritik der Staatsgewalt stehe ihnen dagegen nicht zu. Weiterhin wurde das System der Zensurbehörden noch sorgfältiger ausgebaut. Es wurde eine dreifache Zensur angeordnet und schließlich trat noch ein höheres Komitee hinzu, das die Zensoren zu überwachen hatte. Ferner wirkten noch neben der gewöhnlichen Zensur auch besondere Zensur-Kollegien, die alle möglichen menschlichen Tätigkeiten im Auge zu behalten hatten. Es gab eine Zensur für militärische Angelegenheiten, eine für kirchliche, je eine für die verschiedenen Verwaltungszweige, sogar eine für die Staatseisenbahnen. Dabei kam es denn zu den ungeheuerlichsten Leistungen. Ein Zensor strich den Ausdruck „die Majestät der Natur", weil das Prädikat Majestät nur gekrönten Häuptern zukomme. Der Zensor Krassowski verbot einen Artikel über Giftpilze, „weil die Pilze zur Fastenzeit die Nahrung der Rechtgläubigen seien und ein Hinweis auf die giftigen Arten den Glauben erschüttern und die Ungläubigkeit befördern könne". Unter Alexander II. schienen sich die Verhältnisse etwas bessern zu sollen, er hob die Spezialzensuren auf, ließ aber die lähmende Präventiv-Zensur der Tagespresse bestehen; außerdem wurde die Sitte eingeführt, daß der Minister des Innern künftighin den Redaktionen stets rechtzeitig diejenigen Fragen bezeichnete, deren Besprechung ihm als staatsgefährlich und unangebracht galt. Es wurde damit jenes verhängnisvolle System des Totschweigens weiter ausgebildet, hinter dem immer die Unwahrheit stand. Eine neue Bearbeitung, jedoch keine Umgestaltung, erfuhr das Preßgesetz 1865, einige Modifikationen 1873, worauf es in dieser Form bis zum Friedensmanifest vom 17. (30.) Oktober 1905 bestehen blieb. Mit diesem Tage brach ein wüstes Durcheinander los, dem dann der Belagerungszustand zwar einigermaßen hemmend ent-

gegentrat, das aber doch noch bis heute fortdauert und sich gewiß nur sehr langsam wieder in geordnete Verhältnisse überleiten läßt.

Der Schöpfer des modernen Rußland, Zar Peter I., ist auch der Begründer der ersten russischen Zeitung. Er rief das Blatt 1703 in Moskau ins Leben, doch diente es nicht in erster Linie politischen Zwecken oder zur Verbreitung der Neuigkeiten des Tages, sondern es hatte vornehmlich die Aufgabe, bei der Neueinrichtung in der Armee die nötigen Anweisungen und Aufklärungen zu geben und die betreffenden Befehle zu verbreiten. Daher erhielt es auch den Titel „Zeitung von militärischen und andern wissenswerten und merkwürdigen Sachen". Im Jahre 1714 siedelte sodann das Blatt nach St. Petersburg über, wo es unter dem Titel „Sanktpeterburgskija Vedomosti", und zwar als Organ der Petersburger Akademie der Wissenschaften, noch jetzt besteht. An eine weitere Förderung der Presse dachte Peter I. aber nicht, diese ließ sich erst wieder Katharina II. angelegen sein, die die westeuropäische Kultur in Rußland einzuführen suchte. Sie gewährte Zensur- und Druckfreiheit, und darauf entstanden von 1769 ab eine Menge Zeitschriften, die sich die englischen moralischen Wochenschriften zum Muster genommen hatten und wie diese gegen alles Falsche, Häßliche und Krankhafte zu Felde zogen. Sie wandten sich gegen die Unnatur in Sitte und Sprache, verurteilten die herrschende Gallomanie und forderten auf, sich ganz dem Natürlichen und dem Nationalen zuzuwenden. In ihrer Schreibweise befleißigten sie sich eines leichten, gefälligen Tons und würzten ihren Tadel und ihre Zurechtweisungen mit einigen Tropfen Satire.

Die erste dieser Zeitschriften war Sumarokows „Arbeitsame Biene", die 1769 erschien. Im selben Jahre begann auch „Buntes Allerlei" seine Laufbahn und wurde bis

1770 herausgegeben. Es richtete sich besonders gegen die Laster der höheren Gesellschaft und erhielt öfters seine Direktive direkt von der Kaiserin. Der russischen Administration stellte es einmal zehn Moralgebote auf, die sich gegen alle die Untugenden der russischen Beamten: Bestechung, Habsucht, Heuchelei, Faulheit, Trunksucht usw., wendeten. Weiterhin erschienen „Der Krämer vom Parnaß" (1770), „Die arbeitsame Ameise" (1771), „Die Drohne" (1769—1770), „Der Maler" (1772), „Der Beutel", „Der Gesellschafter der Freunde russischer Rede" (1783—1784), dem auch die Kaiserin Beiträge lieferte, usw. Die meisten dieser Zeitschriften vermochten freilich bei weitem nicht immer aus eigenem Born zu schöpfen, sondern nahmen vieles direkt aus fremden Blättern und arbeiteten es nur für ihre Zwecke um. Das tat aber ihren Verdiensten keinen Abbruch, denn mit allem, was sie gaben, waren sie Förderer der Zivilisation. Leider verdüsterte sich mit der Zeit das Gemüt der Kaiserin Katharina II., und in ihrer Verbitterung schränkte sie die Preßfreiheit wesentlich ein. Die Satire durfte sich nicht mehr so offen herauswagen; sie wurde stumpfer, und damit welkte die Blüte der Zeitschriften dahin; in der Mitte der achtziger Jahre war sie vorüber.

Eine politische Presse vermochte aber zunächst noch nicht an ihre Stelle zu treten, und so folgte wieder eine Periode der Öde und der geistigen Dumpfheit, bis zwei Männer kühner hervortraten und damit die Begründer der modernen, russischen Publizistik wurden: Alexander Herzen und M. Katkow.

Herzen wurde 1812 in Moskau geboren, erwarb sich auf der dortigen Universität tüchtige Kenntnisse und machte sich bald durch Novellen und Romane in weiteren Kreisen bekannt; zugleich zog er aber auch durch freisinnige Äußerungen die Aufmerksamkeit auf sich und wurde infolgedessen wieder-

hat sie ihre Leser hauptsächlich in der Provinz. Zur Zeit Wittes war sie dessen Leibblatt. Auch der kleine „Sswet“ (Licht) wird viel gelesen. Er wurde 1882 von dem Obersten Komarow, dem bekannten Deutschfeind und Säbelraßler, gegründet. Der „Russkij Invalid“ bildet die Lektüre der Offiziere; er ist das Organ des Kriegsministeriums. Die konservative Zeitung „Grashdanin“ (Der Bürger), 1870 von dem Fürsten Meschtscherski gegründet, die eine Zeitlang eine gewisse Rolle spielte, wurde 1905 unterdrückt.

Neben diesen russischen Zeitungen erscheinen jedoch auch verschiedene deutsche in Rußland. Die älteste und vornehmste ist die „St. Petersburger Zeitung“, die schon 1727 gegründet wurde und in Paul von Kügelgen von 1874—1904 einen ausgezeichneten Leiter besaß. Jetzt hat sein Sohn Karlo die Redaktion der Zeitung übernommen. Eine deutsche Zeitung für die kleinen Kaufleute und Handwerker ist der „Herold“, der ebenfalls in Petersburg erscheint und sich gern ein demokratisches Ansehen gibt. In Moskau kommt seit 1870 die „Moskauer Deutsche Zeitung“ heraus, geleitet von C. Kicherer, in Lodz die „Lodzer Zeitung“, in Riga die „Düna-Zeitung“ usw.

Außerdem gibt es noch in Russisch-Polen — wie auch in Galizien, in der Bukowina und in den preußischen Provinzen Posen und Schlesien — eine nicht unbedeutende polnische Zeitungsliteratur. In Warschau erscheint seit 1773 die „Gazeta Warszawska“ und seit 1820 der „Kurjer Warszawski“, der in einer Auflage von 34000 Exemplaren gedruckt wird, in Krakau der 1848 gegründete katholisch-konservative „Czas“, die fortschrittlich-demokratische „Nowa Reforma“ und der christlich-soziale „Glos Narodu“, in Lemberg die konservative „Gazeta Narodowa“, der fortschrittlich-liberale „Slowo Polskie“ und das jüdisch-politische Wochenblatt „Wschod“, das Organ der zionistischen Partei in

Galizien, in Czernowitz die „Gazeta polska“, in Posen der „Dziennik Poznanski“, der „Kuryer Poznanski“, der „Wielkopolanin“ usw.; ferner kommen polnische Blätter in Berlin („Dziennik Berlinski“), Bromberg, Gnesen, Hohensalza (Inowrazlaw), Beuthen, Gleiwitz, Königshütte, Oppeln und Ratibor heraus. Die polnischen Blätter in Oberschlesien sind fast sämtlich Eigentum des Verlegers Napieralski in Beuthen.

Die Preßfreiheit des Freiheitsmanifestes vom 17. (30.) Oktober 1905 brachte eine Hochflut von neuen Zeitungen; allein in Petersburg wurden innerhalb acht Wochen 400 neue Blätter angekündigt, darunter allein 38 politische Witzblätter. Viele gebärdeten sich zunächst wie rasend, die lange unterdrückte öffentliche Meinung war nicht imstande, den Ton der Besonnenheit zu finden. In ein wahres Toben und Rasen verfiel die „Russj“ (Rußland) von A. A. Ssuworin, einem Sohne des Besitzers der „Nowoje Wremja“. Nach und nach gewann aber ein ruhigerer Ton wieder die Oberhand, viele Eintagsfliegen verschwanden, ein kaiserlicher Ukas vom 4. April 1906 engte die Preßfreiheit wieder erheblich ein, und die alten Zeitungen wurden aufs neue die maßgebenden Blätter. Wie sich freilich in dem Gärungsprozesse, in dem sich Rußland zurzeit befindet, die Verhältnisse noch gestalten — wer kann es sagen?

XI. Die Presse des Orients.

Ein sehr buntes Bild bietet sich dar, wenn wir jetzt die Schritte nach dem Orient lenken. Die meisten Zeitungen dort sind unzulänglich. Tiefere Bildung, ein weiterer Blick und Selbständigkeit im Urteil fehlen der Presse des Orients in hohem Grade, und auch die technische Ausführung ist zum großen Teil mangelhaft.

Am günstigsten hat sich die Zeitungsliteratur in Ungarn entwickelt, das als die Pforte zum Orient betrachtet werden kann und darum auch noch in einem engen Verhältnis zum Okzident steht. Die ersten Zeitungen in Ungarn erschienen in lateinischer und deutscher Sprache. Die erste war, so viel sich ermitteln läßt, der „Mercurius Hungaricus", später „Mercurius Veridicus ex Hungaria", der von 1705 bis 1711 herauskam und besonders die Angelegenheiten der Rakoczischen Partei gegenüber dem „Wienerischen Diarium" vertrat. Als dieses Blatt einging, gründete Matthias Bel 1721 die „Nova Posoniensia", die aber nur ein Jahr lang herauskam. Einen längeren Bestand hatte die erste deutsche Zeitung, der „Ofnerische Mercurius", der im dritten und vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zweimal in der Woche erschien, und die „Preßburger Zeitung", die zuerst am 14. Juli 1764 ausgegeben wurde und noch heute besteht.

Die erste magyarische Zeitung wagte sich erst 1780 in Preßburg hervor, sie wurde von Matthias Rath gegründet, führte den Titel „Magyar Hirmondo" und erhielt sich acht Jahre am Leben. Das zweite magyarische Blatt, „Magyar Mercurius", erschien von 1788 ab in Budapest.

Auch weiterhin entwickelte sich die Zeitungsliteratur in Ungarn nur sehr langsam. Noch 1829 bestand in Ungarn und dessen Nebenländern nur ein Dutzend Blätter: sieben deutsche, vier magyarische und eines lateinisch. Mit dem Jahre 1830 aber, als das politische Leben einen energischen Impuls erhielt und die nationale Idee weite Kreise ergriff, erfolgte ein rasches Aufblühen. Trotz der großen Schwierigkeiten, die eine engherzige Polizei und vexatorische Zensur der Presse verursachten, stieg die Zahl der magyarischen Blätter schon im Jahre 1830 auf zehn, betrug 1840 bereits 26 und 1847 33, um dann in den wildbewegten Jahren 1848 und 1849 mit einem Male auf 80 zu springen. Nachdem

aber der Aufstand niedergeworfen, Ungarn ein Kronland der österreichischen Monarchie geworden und alles politische Leben wieder unterdrückt war, ging 1850 die Zahl der magyarischen Blätter bis auf neun herab. Zehn Jahre später zählte man aber bereits wieder 53 magyarische Zeitungen und 1870 gar schon 146. Seitdem nahm die Zahl noch fortwährend erheblich zu; 1880 stieg sie auf 318. Im Jahre 1902 erschienen in den Ländern der ungarischen Krone insgesamt 1205 magyarische Zeitungen und Zeitschriften und 227 anderssprachige Blätter. Doch geht die Zahl der letzteren beständig zurück. Am meisten nimmt die Zahl der deutschen ab. Während man 1901 noch 161 deutsche Blätter in Ungarn hatte, besaß man deren 1902 nur noch 137. Und auch die Auflage dieser deutschen Blätter ist nur klein. Selbst das vorzüglichste und größte Blatt der Sachsen, das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" in Hermannstadt, erreicht nur die Auflageziffer von 2000. Außerdem ist noch zu beachten, daß eine große Anzahl in deutscher Sprache geschriebener Blätter trotz ihres deutschen Gewandes magyarische Interessen vertreten. Von allen zehn deutschen Tageszeitungen in Budapest — die wichtigsten sind der „Pester Lloyd" und das „Neue Pester Journal" — dient nicht eine einzige den Interessen des Deutschtums, und die deutsch geschriebenen Tagesblätter von Temesvar, die „Südungarische Reform" und die „Neue Temesvarer Zeitung", sind kossuthistische Magyarisierungsorgane.

Der Begründer des nationalen ungarischen Journalismus ist Ludwig Kossuth, der berühmte ungarische Revolutionär (geboren 1802, gestorben 1894). Er gab bereits von 1832 ab zu Preßburg im Auftrage der liberalen Partei eine Reichstagszeitung heraus, die jedoch, damit die lästige Zensur umgangen werden konnte, nicht gedruckt, sondern lithographiert und später sogar nur handschriftlich verviel-

fältigt wurde. Allein auch die geschriebene Zeitung wurde verboten, und da Kossuth sie trotzdem weiter erscheinen ließ, wurde er im Mai 1837 verhaftet und saß bis 1840 auf der Festung Munkacs. Durch die Amnestie wieder in Freiheit gesetzt, wandte er sich nach Pest und gründete dort 1841 den „Pesti Hirlap", die erste ungarische Zeitung, in der die politischen Fragen von einem großen Gesichtspunkte aus und in sorgfältig durchgebildeter Sprache erörtert wurden. Kossuth gewann dadurch außerordentlich an Einfluß, legte aber doch bereits 1844 die Redaktion der Zeitung nieder. Diese blieb aber ein hervorragendes Blatt, das noch jetzt erscheint, eine Auflage von 56 000 Exemplaren hat und besonders von den mittleren Bürgerkreisen gelesen wird. Weiterhin sind noch als die zurzeit bedeutendsten politischen magyarischen Blätter zu nennen: „Budapesti Közlöny", die amtliche Zeitung, „Budapesti Hirlap", besonders unter den Gutsbesitzern, Ärzten, Geistlichen usw. verbreitet, „Egyetertes" („Eintracht"), liberal-oppositionell, „Magyar Estilap", „Magyar Nemzet", „Pesti Naplo", „Budapesti Naplo" und „Pesti Ujsag". Außerdem sind das illustrierte politische Tageblatt „Kis Ujsag", das täglich in 200000 bis 250000 Exemplaren erscheint, und die illustrierte Zeitung „Budapest" hervorzuheben.

Neben der magyarischen Presse macht sich seit etwa fünf Jahrzehnten in Krain, Südsteiermark, Südkärnten und in einzelnen Teilen des Küstenlandes auch eine slowenische Presse bemerkbar. Es erscheinen in Laibach der liberale „Slovenski Narod" und der klerikale „Slovenec", in Klagenfurt der klerikale „Mir" (Friede), in Marburg a. d. Drau der „Slovenski Gospodar", in Cilli der „Cilli Domovina", in Triest der „Edinost" (Einigkeit). Doch stehen diese Blätter noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Ihr Hauptcharakterzug ist ein maßloser Haß gegen alles Deutsche.

Eine große Rührigkeit zeigt sich seit etwa einem Jahrzehnt in der serbischen Presse. Nachgerade erscheinen täglich in Belgrad vierzehn Zeitungen, die sich, da eine fast absolute Preßfreiheit herrscht, in allen Tonarten so laut als möglich vernehmen lassen. Das geistige Niveau ist jedoch sehr niedrig. Das offizielle Amtsblatt ist „Srbske Novine"; der Regierung nahe steht „Samonprava", ein Blatt, das ziemlich erfolglos bei den sich bekämpfenden Parteien zu vermitteln sucht. Die liberale Richtung vertreten „Beogradske Novine" und „Vetscherne Novosti". Gegner der jetzigen Regierung sind „Narodni List" und „Oposition"; sie zeichnen sich durch eine besonders heftige Sprache aus. Die Ansichten der extremradikalen Richtung verfechten „Dnevni List", „Mali Journal" und „Novi Svet"; die Blätter der Gemäßigten sind „Jutro" und „Pravda". Zu keiner bestimmten politischen Gruppe gehören „Stampa" und „Politika". Die Interessen der Geschäftswelt vertritt „Trgovinski Glasnik". Einen festeren Boden besitzt diese Presse aber nicht; irgend eine politische Eruption kann sofort wieder ganz neue Verhältnisse schaffen und auch rasch eine ganz neue Zeitungsliteratur hervorbringen.

Die bulgarische Presse ist über die ersten Stadien noch nicht hinausgekommen. Bis jetzt erscheinen in dem 95 500 qkm großen, von vier Millionen Menschen bewohnten Lande nur einige Blätter in der Hauptstadt Sofia und eins in Philippopel. Von den Blättern Sofias ist die von S. S. Schangow geleitete „Wetscherna Poschta" (Abendpost) die bedeutendste.

Weit günstiger hat sich die Zeitungsliteratur in Rumänien entwickelt. Die erste Zeitung, „Romanulu", die auch noch jetzt besteht, gründete C. A. Rosetti 1857 in Bukarest. Seitdem sind dort über zwanzig Blätter ins Leben gerufen worden, darunter auch zwei deutsche, das „Bukarester Tageblatt" und der „Rumänische Lloyd". Die amtliche Zeitung, „Monitorul official", erscheint ohne Inserate. Von

den übrigen Städten des Königreichs besitzen noch zehn eigene Zeitungen; Jassy hat deren vier.

Schon verhältnismäßig früh wurden Versuche zur Gründung griechischer Zeitungen unternommen. Da aber Griechenland selbst noch unter türkischer Herrschaft stand, so erschienen diese Blätter im Auslande. Die erste griechische Zeitung, „Ephemeris", herausgegeben von Markidis Pulios, wurde 1793 in Wien gedruckt, konnte aber nur kurze Zeit bestehen. Ein ähnliches Schicksal hatten auch einige andere Blätter, die noch in der Zeit bis etwa 1820 in Wien und Paris auftauchten. Als dann aber im Frühjahr 1821 der große Aufstand gegen die Türken ausbrach und im April in Kalamata die erste griechische Nationalversammlung unter dem Namen des Senats von Messenien eröffnet wurde, kam dort auch die erste griechische Zeitung auf griechischem Boden heraus. Sie hatte aber nicht lange Bestand. Dasselbe Schicksal widerfuhr auch noch einigen andern kleinen Blättern; sie schwanden dahin, als 1833 die Kaution eingeführt wurde. Einen festeren Kern erhielt der griechische Journalismus mit der 1834 erfolgten Gründung des Regierungsblattes, das in griechischer und französischer Sprache erschien. Heute gibt es in Griechenland sehr viele Blätter, aber sie sind alle nur klein und kranken an finanziellen Schwierigkeiten. Auch die Zeitungen in Athen, „Akropolis", „To Asty", „Ephimeris" und „Proia", die sämtlich liberal sind, erhalten sich nur kümmerlich und schöpfen, da sie nur wenig für Berichterstattung ausgeben können, ihre Kenntnis vom Auslande, hauptsächlich aus den italienischen und französischen Zeitungen, was oft zu ganz falscher Beurteilung der deutschen Verhältnisse führt.

Die türkische Presse bietet nur das Bild einer Karikatur des Journalismus. Schon der Grundcharakter des Mohammedaners ist dem Zeitungswesen wenig förderlich. Bei dem

Gleichmut, mit dem der Türke allen Ereignissen entgegensieht, ist er auch wenig begierig auf neue Nachrichten und begnügt sich meist mit dem Geplauder im Kaffeehause und im Basar. Ein anderes Hindernis am Emporkommen der Zeitungen ist die über alle Maßen strenge Zensur, die es nicht duldet, daß der Journalist über die bescheidene Rolle des Chronisten hinausgeht; aber auch dabei noch wird er im höchsten Grade eingeengt. Vieles, was in der Welt vorgeht, darf er gar nicht melden, oder nur andeuten. Nach dem greulichen Gemetzel der Belgrader Mordnacht des 11. Juni 1903 brachten die Blätter von Konstantinopel nur die Nachricht, der König von Serbien, die Königin, zwei Brüder der Königin und einige Minister seien gestorben. Ähnlich lautete die Nachricht nach der Ermordung Carnots, der Kaiserin Elisabeth, des Präsidenten Mac Kinley. Über die Wirren in Rußland schweigen die Zeitungen vollständig. Noch ängstlicher als die äußere wird die innere Politik behandelt. Von der Verwaltung wird gar nicht gesprochen, Skandale, Bestechungsaffären, Erpressungen usw. werden totgeschwiegen; es würde an Hochverrat grenzen, an derlei auch nur zu streifen. Dagegen wird der Festabend eines hohen Herrn, seine Ankunft, seine Abreise ausführlich beschrieben; in überschwenglichsten Lobeserhebungen ergeht sich aber der türkische Zeitungsmann, sobald es sich um den Padischah handelt. Wenn der Sultan am Freitag zum Gebet nach der Moschee Hamidje reitet oder fährt, so wird darüber gemeldet: „Seine Majestät, der großmächtigste König und Herr, der freigebige Monarch, der uneigennützige Wohltäter, der Vertreter des Propheten Gottes, der Beherrscher der Gläubigen, der Sieger ohne Beispiel, der dem majestätischen Throne der Türkei Ruhm und Ehre verleiht, hat seine erhabene Andacht gestern in der Moschee verrichtet, die das Licht verbreitet und zu seinen erhabensten Werken

zählt. Seine Majestät, unser Herr und Gebieter, die Quelle aller Tugenden — — —" und so geht es noch viele Zeilen weiter bis zu dem Wunsche am Schluß, daß Gott diese „Stütze der Welt" noch lange erhalten möge. Doch sind auch solche Tiraden mit größter Vorsicht abzufassen, denn es gibt neben der großen Einengung der Themata auch noch eine Menge verpönter Wörter, wie Jugend, Vaterland, Feigheit, Verfassung usw., die in keinem Satze, auch nicht im harmlosesten, gebraucht werden dürfen. Ja, es ist sogar verboten, die Grille irgendwie zu erwähnen. Sie wird in der Türkei das „Augustinsekt" genannt — und da könnte leicht eine Anspielung auf den Souverän gemacht werden, der im Monat August den Thron bestiegen hat!

Bei Verfehlungen folgen schnell die Strafen: Entziehung des Straßenverkaufs, Entziehung des Rechtes, Anzeigen irgendwelcher Art zu veröffentlichen, Verwarnungen, Unterdrückungen des Blattes auf Wochen, Monate und für immer — und schließlich nicht selten ganz zeremonielose Behandlung des Sünders.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß den türkischen Zeitungen jede Lebenskraft fehlt. Bei einem vollständigen Mangel an eigener Meinung besitzen sie weder eine Autorität noch eine Stimme und führen eine bedeutungslose Existenz. So ist denn auch ihre Auflage höchst gering. Von manchen Blättern werden nur 250—300 Exemplare gedruckt. Diese können denn auch nicht aus eigenen Mitteln bestehen, sondern erhalten sich nur durch Unterstützung der Regierung.

Der erste Versuch, ein türkisches Blatt herauszugeben, wurde zu Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit der Zeitung „Takwimi Wekahi" (Register der Begebenheiten) in Konstantinopel unternommen, die ein offizielles Organ war und nicht ganz regelmäßig erschien.

Ihrem Charakter entsprechend, brachte sie hauptsächlich Dekrete und Firmans, sowie Mitteilungen über das Leben des Padischah. Doch nun vergingen wiederum zwanzig Jahre, ehe noch ein zweites Blatt hinzukam. Es war die „Docheridei Hawadis“ (Liste der Neuigkeiten), die ein Engländer Churchill, der Sohn des damaligen englischen Konsuls, herauszugeben unternahm. Auch diese Zeitung widmete dem offiziellen Teile einen sehr großen Raum, doch brachte sie auch einige Nachrichten über das politische Treiben im Westen und bedeutete darum einen Fortschritt. Ihr Erfolg war jedoch nur gering; selbst in ihrer besten Zeit soll sie kaum 3000 Abonnenten gehabt haben.

Mittlerweile begann es in der Türkei zu gären, man rief nach Reformen, und mehrere begabte junge Männer wandten sich ins Ausland, um dort ihrem Herzen Luft zu machen. Ali Suawi, Kadri und Kemal gründeten Ende der sechziger Jahre in London kleine Zeitungen in Oktavformat, „Muchbir“ (Korrespondenz) und „Hurriet“ (Freiheit), in denen sie die Gebrechen und Übelstände der Heimat besprachen und die Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit der ersten Würdenträger darlegten. Diese Blätter hatten, obgleich sie nur kurze Zeit bestanden, einen gewissen Erfolg. Einflußreiche Männer, darunter Midhat-Pascha, wirkten darauf hin, daß die staatliche Ordnung gebessert und auch eine gewisse Freiheit in Schrift und Rede gestattet werde. Infolgedessen entstanden rasch allerlei Blätter, wie „Bassiret“ (Einsicht), „Wakit“ (Zeit), „Itihad“ (Union) und „Hakikat“ (Wahrheit), die meist einen satirischen Ton anschlugen. Später kamen noch „Kirk Ambar“, „Tagerdjik“, „Hayal“, „Tschaylac“, „Servet Founoun“ und andere hinzu. Auch mehrere Zeitschriften entstanden: „Hazinei Evrak“ (Literarisches Archiv), „Tschudjuklara Kraet“ (Lektüre für Kinder), „Bagtsche“ (Der Garten), „Mekteb“ (Die Schule). Dieser

Flor der türkischen Zeitungsliteratur erreichte ungefähr 1876 seinen Höhepunkt. Offiziellen Nachweisungen zufolge erschienen in diesem Jahre in Konstantinopel nicht weniger denn 72 Zeitungen, davon 16 in türkischer, eine in arabischer, eine in persischer, eine in deutscher, eine in englischer, 12 in griechischer, 13 in armenischer, vier in bulgarischer, zwei in jüdisch-spanischer, eine in italienischer und 20 in französischer Sprache. Da brach der für die Türkei so unglückliche Krieg mit Rußland herein, und alle Staatsreformen wurden eingestellt. Ja, man betrachtete die Niederlagen sogar als eine Strafe dafür, daß man sich der westeuropäischen Kultur habe zuwenden wollen. Auch die Presse wurde eingeengt und die schon geschilderte harte, unnachsichtige Zensur eingeführt, worauf eine große Anzahl von Zeitungen nach und nach ihr Erscheinen einstellte. So erscheinen denn zurzeit in Konstantinopel nur noch sechs türkische Zeitungen, von denen „Ikadam“ die bedeutendste ist, außerdem kommen noch drei illustrierte Wochenblätter heraus. In Saloniki erscheint die nicht unbedeutende Zeitung „Asr“, ferner werden noch in Adrianopel, Angora, Brussa, Beirut, Koieh, Sivas, Trapezunt und Smyrna türkische Blätter herausgegeben; außerdem werden in der Schweiz und in Paris einige revolutionäre Blätter gedruckt, von denen „Meschveret“ das leidenschaftlichste ist. Aus der großen Menge der fremdsprachlichen Zeitungen, die noch in der Türkei erscheinen, ist besonders der weitverbreitete „Levant Herald“ in Konstantinopel hervorzuheben, der in französischer und englischer Sprache erscheint.

Vor mehr denn hundert Jahren wurde bereits eine armenische Zeitung gegründet, und zwar merkwürdigerweise in Indien, in Madras, wo 1794 ein Blatt für die armenischen Emigranten in Indien ins Leben gerufen wurde; zugleich begann man auch in Kalkutta mit der Herausgabe der ersten

armenischen Zeitschrift „Asdarar“. Dann aber gründete erst 1846 Fürst Michael Woronzow, Statthalter von Kaukasien, die erste (russische) offizielle Zeitung im Kaukasus, den „Kawkas“ in Tiflis, der nach zwei Jahren auch in armenischer Sprache erschien. Außerhalb des Kaukasus hatten sich mittlerweile in Smyrna, Konstantinopel und Moskau Blätter in armenischer Sprache aufgetan. Gegenwärtig sind in Tiflis die Zeitungen „Mschak“ (Der Arbeiter) und „Nor Dar“ (Das Neue Jahrhundert) die bedeutendsten. Die erstere, von Grigor Artzruni 1872 gegründet, verficht das Prinzip, daß die Nationalität in jedem Falle das stärkere Band zu bilden habe, nicht das religiöse Bekenntnis, da sonst das armenische Volk in viele Gruppen zerspalten werde; die letztere ist konservativ-klerikal. Eine wertvolle Förderung erfuhr die armenische Kultur und Literatur durch die Zeitschrift „Hüsisapail“ (Nordlicht), die der gelehrte Stephan Nasarian von 1858—1864 in Moskau herausgab. Weiterhin wurden „Der Kranich“ und „Der Hammer“ in Tiflis Hauptzentren des armenischen literarischen Lebens.

Noch im ersten Stadium der Entwicklung befindet sich die Journalistik in Persien. Erst vor einigen Jahren gründeten einige junge Perser, die sich in Europa gebildet hatten, in Teheran die erste Zeitung „Iran“, der dann noch eine Wochenschrift „Itilla“ angefügt wurde. Der „Iran“ ist aber zur vollständigen Farblosigkeit verurteilt, darf nur referieren und die Reden des Schahs wiedergeben. Als sich noch ein anderes Blatt, der „Cehhatsch“, hervorwagte, das die Fehler der herrschenden Staatsordnung darlegte und Abstellung der Mängel verlangte, mußte es bald auf Befehl des Schahs sein Erscheinen einstellen, zugleich wurde der Redakteur ins Gefängnis geworfen und öffentlich ausgepeitscht. Mehr Beifall als der „Iran“ finden einige belletristische Zeitschriften, „Edal“, „Kiamiel“ und andere, die Romane und Gedichte

bringen, hauptsächlich von persischen Dichtern, deren berühmtester zurzeit Omar Hajama ist. Aus fremden Literaturen wird selten etwas herübergenommen.

Ebenfalls noch ganz unbedeutend sind auch die arabischen Zeitungen. Verschiedene kleine arabische Blätter erscheinen, außer in Arabien selbst, in Ägypten, Syrien, Algier, Tunis und Konstantinopel. Zu nennen ist nur das Journal „Al-Dschawâib", das der 1887 zu Konstantinopel verstorbene gelehrte Ahmed Fâris dort eine Zeitlang herausgab.

Ein buntes Gewimmel von Zeitungen hat sich in dem volkreichen Indien herausgebildet. Die großen und wohl informierten Blätter sind ja natürlich englische; die einheimischen sind zwar ebenfalls zahlreich, aber sie erscheinen in erstaunlich kleinen Auflagen. Viele Blätter sollen nur etwa 50 Abnehmer haben. Die bedeutendsten werden in Bombay gedruckt, es sind „Bombay Samachar", „Jame Jamahev", „Kashif-ool Ekbar", „Rouzat-ool Ekbar" und „Indu Prakaisch". Sie erscheinen in drei verschiedenen Dialekten. Mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigen sie sich nur wenig, doch bringen sie öfters Nachrichten über die Russen, deren Vormarsch nach Indien sie mit steter Sorge erfüllt.

XII. Die Presse in Japan und China.

Das eigenartigste Bild in der Geschichte des Zeitungswesens bietet die japanische Presse. Sie hat sich mit einer Schnelligkeit entwickelt, die ohnegleichen dasteht. Solange die alte Feudalverfassung noch bestand, konnte sich ein geistiges Leben nicht entfalten; einige schüchterne Versuche zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, dem Volke eine Zeitung zu bieten, schlugen fehl. Als aber mit dem

3. Februar 1867 der Mikado in den vollen Besitz der Alleinherrschaft gelangte, begann sofort eine neue Zeit, in der sich rasch ganz neue Verhältnisse herausbildeten und auch das Zeitungswesen in wenigen Jahrzehnten eine ganz ungeahnte Ausbreitung gewann. Unterstützt wurde diese ganz beispiellose Entwicklung durch die geistige Regsamkeit und die Lernbegier der Japaner und ferner durch ein humanes Preßgesetz. Die strengeren Vorschriften der älteren Zeit fielen bereits 1887, und zehn Jahre später erfolgte auch die vollständige Aufhebung der Zensur. Doch existiert eine allgemeine Aufsichtsbehörde für die einheimischen Preßorgane im Polizeigebäude zu Tokio, die alle japanischen Zeitungen kontrolliert und bei Übertretungen des Preßgesetzes gerichtliche Verurteilungen herbeiführt.

Die Einrichtung der Zeitungen erfolgte möglichst nach europäischem Muster; aber auch den Inhalt schöpfte man — und das geschieht auch noch heute —, sofern er nicht Japan selbst betraf, aus der europäischen Presse, leider vorwiegend aus der englischen, und darum findet man auch in den japanischen Zeitungen sehr oft eine unfreundliche Haltung gegen Deutschland, die ganz unberechtigt und nur das Echo der englischen Zeitungen ist. Die Sprachverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß in Japan in zweierlei Art geschrieben und gedruckt wird, in einer höheren Schriftsprache, die dem Chinesischen noch sehr nahe steht, in der die Staatsurkunden abgefaßt und die Zeitungen für die Gebildeten geschrieben werden, und in einer Umgangssprache, deren Schriftzeichen leichter lesbar sind und die daher für die Volksblätter angewendet werden. Eine Reform der Sprache wurde schon seit Jahren angestrebt und ist ein zwingendes Bedürfnis, aber die mancherlei Versuche — unter anderen die lateinischen Schriftzeichen einzuführen — sind bis jetzt fehlgeschlagen. Bei der Vielgestaltigkeit der jetzt noch gebräuchlichen Schrift-

zeichen ist denn auch das Setzen der japanischen Zeitung mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Nicht weniger denn 50 000 verschiedene Typen sind für die höhere japanische Schriftsprache erforderlich, und neben diesen sind noch 94 japanische Silbenzeichen in Umlauf. Eine japanische Setzerei gleicht daher einem großen Saale, in dem an den Wänden eine ungeheuere Menge von Kasten angebracht ist, in denen die Typen aufbewahrt werden. Diese Typen kann aber der Setzer nicht selbst herbeiholen, das würde zu zeitraubend sein; es steht ihm daher ein Heer von halbwüchsigen Knaben zur Verfügung, die beständig im Typensaal umherspringen und mit großer Eile die Schriftzeichen herbeiholen. Damit sie das Wort, das sie bringen sollen, nicht vergessen, singen sie es leise vor sich hin, und darum tönt aus den japanischen Typensälen fortwährend ein höchst eigentümliches Getöse. Ist dann aber die Zeitung endlich gesetzt, so wird sie mit Hülfe der allermodernsten Rotationsmaschinen in der Nacht gedruckt und mit Hülfe einer ausgezeichnet organisierten Post in alle Gegenden des Reiches versandt. Der Vertrieb geschieht durch Abonnement; der Straßenverkauf ist ganz unbedeutend. Die Preise der Zeitungen schwanken zwischen 20—50 Sen (40 Pfennig bis 1 Mark) monatlich.

Die meisten Zeitungen erscheinen natürlich in der Hauptstadt Tokio. Das vornehmste dieser Blätter ist „Nitschi Nitschi Schimbun“ (Tägliche Neuigkeiten), das 1873 gegründet wurde. Es hat eine Auflage von 40—50 000 Exemplaren. Bei ausgesprochener Regierungsfreundlichkeit bewahrt es einen gemessenen Ton. Alle anderen Zeitungen gebärden sich leidenschaftlicher, treten in jeder Weise für den Fortschritt ein und betonen gern die Großmachtstellung Japans. Hervorzuheben sind „Tschoja Schimbun“ (Amts- und Volksnachrichten), „Koron Schimpo“ (Öffentliche Meinung) und „Heimin Schimbun“, das sozialdemokratische Blatt.

Neben diesen Zeitungen der hohen Politik gibt es nun aber noch eine Unmenge kleiner Blätter. Nachgerade hat jeder Stand, jede Vereinigung ein eigenes Organ. Sogar die Ballett- und Singspielhallen-Mädchen verfügen über ein eigenes Blatt: „Tschotscho Schimbun“ (Mitteilsamer Schmetterling). Auch Skandalblätter („Jiyu no Tomoschibi“ und „Yorozu-Choho“ und andere) haben sich etabliert und warten mit pikanten Geschichtchen auf, während das Witzblatt „Maru Maru Schimbun“ die Geißel des Spottes schwingt, begleitet von Zeichnungen von großer Komik. Und endlich ist auch eine wertvolle Zeitschriftenliteratur erstanden; zu nennen sind die politischen und literarischen Journale „Taiyo“, „Kokoumin no Tomo“ und „Sekai no Nippon“ und das rein literarische „Taiyokou Boungakou“. Eine kleine europäische Presse, die in Tokio, Kobe und Jokohama erscheint und die hauptsächlich aus englischen Blättern besteht, ist unbedeutend. Im ganzen erscheinen gegenwärtig in Japan 1500 Zeitungen und Zeitschriften, davon sind mehr als 400 Tageszeitungen; etwa 20 erscheinen in Tokio.

Der japanischen Presse gegenüber nimmt sich die chinesische äußerst kläglich aus. Es erscheinen in dem Reiche von 400 Millionen Menschen bis jetzt nur etwa hundert Zeitungen, und diese entbehren noch jedes gesetzlichen Schutzes, da es ein Preßgesetz noch nicht gibt. Die Mandarinen verfahren mit den Zeitungen ganz nach Willkür, schließen die Druckereien, wenn ihnen etwas in den betreffenden Blättern nicht gefällt, und bestrafen die Redakteure, die ihr Mißfallen erregt haben, in wahrhaft barbarischer Weise. Ein Redakteur des „Sao pao“ in Schanghai, der für durchgreifende Reformen eintrat, wurde — um nur ein Beispiel anzuführen — „wegen Beleidigung der Kaiserin-Witwe“ festgenommen, nach Peking gebracht, dort gefoltert, zum Tode verurteilt und so lange mit Bambusrohren bearbeitet, bis er tot war. Die andern

Mitglieder des Blattes waren ebenfalls eingezogen worden und sollten dasselbe Schicksal erleiden, doch erhoben die europäischen Konsuln noch rechtzeitig Einspruch gegen ein solches unerhörtes Verfahren. Um sich nun vor diesen willkürlichen Eingriffen der Mandarinen einigermaßen zu sichern, stellen sich die fortschrittlichen Blätter unter den Schutz einer fremden Nation; die Zeitung „Scheu-pao“ in Schanghai steht z. B. unter dem Nordamerikas, der „Ta-Kun-pao“ in Tientsin unter dem Frankreichs. Wie in Japan, wird auch in China in zweierlei Art geschrieben und gedruckt; die Zeitungen für gebildete Leser werden im sogenannten literarischen Stil abgefaßt, die Blätter für die große Masse des Volkes in der Umgangssprache. Das Setzen der Zeitung macht dieselben Schwierigkeiten, wie in Japan. Die Redakteure der Zeitungen sind durchweg gebildete junge Leute, die die Examina zur Anstellung als Beamte gemacht haben, aber eine solche noch nicht erlangen konnten. Da es deren stets viele gibt, so ist nie Mangel an Redakteuren. Die Unternehmer der größeren Zeitungen sind fast durchweg Ausländer, meist Engländer, was nicht hindert, daß sich in der chinesischen Presse stets eine Animosität gegen die Europäer bemerkbar macht. Der Inhalt der chinesischen Zeitung ist meist noch recht dürftig. Da die chinesische Presse noch kein Depeschen-Bureau hat, so entnimmt sie die Telegramme über die Vorgänge im Auslande den englischen und japanischen Zeitungen, jedoch immer mit Angabe der Quelle. Für die heimischen Angelegenheiten haben die Blätter ihre eigenen Korrespondenten in den Provinzen. Aber darum sieht dieser Inlandsteil auch oft genug höchst kurios aus. Die Lust am Berichten über ganz ungeheuerliche Vorfälle, d. h. am Abfassen ganz unglaublicher Lügenberichte, der chinesische Dünkel, Naivität und Aberglaube treiben ein tolles Spiel in diesem Provinzteile [illegible]r Blätter. Das Äußere der chinesischen Zeitungen mutet

noch recht seltsam an. Eine der wichtigsten Zeitungen in Schanghai, „Schi-wu-schi-pao“ (Neueste Nachrichten), präsentiert sich z. B. in folgender Weise: Die Zeitung ist auf lange, dünne und schmale Blätter gedruckt, weil die Chinesen senkrecht schreiben und ein Wort unter das andere setzen. Da ferner die Chinesen von rechts nach links lesen, so steht auf der letzten Seite der acht Seiten umfassenden Nummer rechts oben der Titel des Blattes, daneben das Datum nach chinesischer und europäischer Zeitrechnung. Den übrigen Raum der ersten Seite nehmen nach dem Beispiele vieler englischer Zeitungen zahlreiche Inserate ein, da die schlauen chinesischen Kaufleute längst die Macht geschäftlicher Propaganda erkannt haben. Auf der zweiten Seite finden sich Auszüge von wichtigen politischen Nachrichten, kaiserlichen Erlassen und offiziellen Ernennungen. Dann folgen die den japanischen und englischen Blättern nachgedruckten Telegramme, Provinznachrichten, und den Schluß bildet ein Leitartikel, in welchem sich ein Redakteur über die Fragen der innern und äußern Politik ausspricht. Eine solche Nummer kostet 10 Sapeken, etwa 4 Pfennig.

So unbedeutend und kümmerlich sich nun auch das chinesische Zeitungswesen noch immer darstellt, so hat es doch merkwürdigerweise (wie schon Seite 9 erwähnt wurde) die älteste Zeitung der Welt aufzuweisen. Sie führt den Titel „King-pao“ (Anzeigen der Hauptstadt) und soll einer Tradition zufolge bereits im Jahre 911 n. Chr. in Peking gegründet worden sein; doch erschien sie erst von 1361 ab regelmäßig als Wochenblatt und von 1800 ab täglich. Lange Zeit enthielt das Blatt weiter nichts als Dekrete des Kaisers und einige Hofnachrichten; 1884 wurde es aber wesentlich erweitert und erscheint jetzt in drei Ausgaben. Die erste Ausgabe, auf gelbes Papier gedruckt, wird „Hsing-pao“ (Geschäftsblatt) benannt und enthält Handelsnachrichten. Die

zweite Ausgabe, ebenfalls auf gelbem Papier, ist die eigentliche alte Zeitung und heißt „Schuen-pao“ (Amtsblatt). Die dritte Ausgabe „Titany-pao“ (Länderblatt) ist für die Provinzen bestimmt und enthält auf rotem Papier einen kurzen Auszug aus der ersten und zweiten Ausgabe. Die Redaktion sämtlicher drei Ausgaben ist sechs Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften „Han-Lin“ anvertraut. Von besonderem Interesse ist die Zeitung noch dadurch, daß sie die groben Pflichtverletzungen der hohen Beamten und deren Bestrafungen bekanntgibt. Es werden da oft sehr düstere Bilder enthüllt.

Von den sonstigen Zeitungen Chinas erscheinen die meisten in Schanghai, Hongkong, Tientsin, Fu-tschou und Kanton. Auch im Auslande kommen chinesische Zeitungen heraus, z. B. in Sidney zwei, in San Francisco sechs. Neben den politischen Zeitungen gibt es auch eine Anzahl Zeitschriften, die gelehrte Untersuchungen bringen, eine Frauenzeitung (seit 1898) und ein komisches Journal „Yu-schi-pao“. Zur Förderung des japanischen und chinesischen Zeitungswesens wurde 1906 in Tientsin ein Presse-Verein gegründet. Die Gründung geschah unter japanischem Einfluß, der den englischen, der früher überwiegend war, verdrängt hat. Ob es aber damit gelingen wird, schließlich die vielen großen englischen Zeitungen, in Hongkong die „China Mail“, „The Hongkong Daily Press“, „Hongkong Telegraph“ usw., in Schanghai „North China Daily News“, „North China Herald“, „The Shanghai Mercury“ usw., aus dem Lande zu schlagen, ist sehr fraglich.

XIII. Die amerikanische und australische Presse.

In Amerika und Australien haben die Ureinwohner keine Presse ins Leben zu rufen vermocht; sie waren überhaupt nicht imstande, sich der Zivilisation anzupassen, die von den Europäern in die Länder hineingetragen wurde, noch viel weniger besaßen sie die Kraft, *selbst* einen höheren Kulturzustand für sich zu schaffen; sie verlieren deshalb mehr und mehr die Bedingungen ihrer Existenz und gehen unaufhaltsam zugrunde. Die Zeitungen in Amerika und Australien sind daher nur Absenker der europäischen Presse, besonders der Englands, Deutschlands und Spaniens.

Am kräftigsten hat sich das Zeitungswesen in den *Vereinigten Staaten von Nordamerika* entwickelt. Dort ist im Laufe des 19. Jahrhunderts eine wahrhaft großartige Zeitungsliteratur entstanden, bei der sich auch besondere Charakterzüge herausgebildet haben. Der hervorstechendste ist der, daß jedes Zeitungsunternehmen in erster Linie als ein reines Geschäftsunternehmen gedacht ist und auch als solches fast ausschließlich geleitet wird. Bei der Gründung ist also kein politischer Gedanke die treibende Kraft, und bei der Leitung des Blattes schwebt kein ideales Ziel vor, sondern es handelt sich nur darum, mit dem Unternehmen möglichst viel Geld zu verdienen, und um diesen Zweck zu erreichen, zeigt der Besitzer des Blattes bei der Wahl der Mittel, seine Zeitung in die Höhe zu bringen, keine Skrupel. Der bequemste und am meisten beschrittene Weg ist der, sich den Massen gefällig zu zeigen, dem Tagesgeschmack zu huldigen und auf die Sensationslust und Skandalsucht des Publikums zu spekulieren. Mit diesen Mitteln haben sich sehr viele amerikanische Zeitungen einen großen Leserkreis verschafft;

sie sind zu großen Auflagen gelangt. Aber trotz alledem ist keine einzige eine geistige Macht, die eine maßgebende Stimme im politischen Leben hat. Alle amerikanischen Blätter geben somit in der Hauptsache nur die öffentliche Meinung wider und färben dabei das politische Bild etwas nach ihrem Geschmacke, nach dem Geschmacke der Partei, auf die sie sich besonders stützen. „Die amerikanische Zeitung spiegelt denn auch", schreibt Prof. Münsterberg von der Harvard-Universität Cambridge bei Boston in seinem Werke „Die Amerikaner", „in ihrer Art alle jene Methoden wider, die der öffentlichen Meinung eigen sind, teilt ihren Leichtsinn und ihre Unruhe, die oft fast hysterisch wird, und doch auch wieder ihren konservativen und nachsichtigen Zug, ihr optimistisches Vertrauen und ihre ernste Moral. Vor allem teilt sie nun auch mit ihr den Humor und den drastischen Spott." Indem die amerikanischen Zeitungen somit das direkte Echo aus dem öffentlichen Leben sind, ist ihre Sprache auch meist höchst vulgär, ja selbst grob und unfein; von dem vornehmen Ton einer Londoner Zeitung oder eines besseren deutschen Blattes sind sie weit entfernt, und der groteske Humor, mit dem sie sehr reichlich aufwarten, kann zum großen Teil nur naive Gemüter belustigen.

Aus der ganzen Entwicklung der Vereinigten Staaten hat sich ergeben, daß das englische Element vorherrscht und daher auch die englischen Zeitungen die Hauptrolle in der amerikanischen Zeitungsliteratur spielen. Englische Zeitungen waren es denn auch, die zuerst in Amerika auftauchten. Mit dem englischen Blatte „The Boston News Letter" beginnt 1704 die lange Reihe der amerikanischen Zeitungen; doch erst 1719 schloß sich, ebenfalls in Boston, die zweite Zeitung „The Gazette" an, der auch noch im selben Jahre in Philadelphia das dritte amerikanische Blatt, „American Weekly Mercury", folgte. Darauf erhielt 1725 New York

in der „New York Gazette“ seine erste Zeitung, die jedoch ebenfalls, wie die Bostoner Blätter, nur wöchentlich erschien. Weiterhin mußte dann aber noch über ein halbes Jahrhundert vergehen, bis es Benjamin F. Bache in Philadelphia 1784 unternahm, ein Tageblatt, den „American Daily Advertiser“, herauszugeben, der, nachdem er mancherlei Wandlungen durchgemacht, noch heute als „North American“ erscheint. Einen lebhafteren Impuls erhielt die amerikanische Presse aber erst mit dem Auftreten Benjamin Franklins, der bei seinen philanthropischen Bestrebungen und bei seinem Wunsche, Bildung in die breiten Massen des Volkes zu bringen, auch das Zeitungswesen zu heben suchte und für die Druckereien eine besser konstruierte Handpresse herstellte. Es erstanden nun allerlei kleine Blätter in verschiedenen Städten; doch erst 1801 kam es zur Gründung der ersten bedeutenden Zeitung in New York, der „Evening Post“. Sie wurde von dem begabten Advokaten W. Coleman aus Massachusetts im Verein mit Alexander Hamilton, dem ehemaligen treuen Genossen Washingtons während des Befreiungskrieges, und anderen Föderalisten ins Leben gerufen und zeichnete sich stets durch ihre gemessene Haltung aus. Im Laufe des Jahrhunderts waren verschiedene hervorragende Männer Chefredakteure der Zeitung, wie William C. Bryant, der bekannte Schriftsteller, John Bigelow, der spätere Botschafter und Minister, Karl Schurz (von 1881 bis 1883) und andere. Zu ihren Mitarbeitern gehörten stets die beliebtesten Schriftsteller, wie Bret Harte, Walt Whitman, Sainte-Beuve usw.

Eine neue Periode trat für die amerikanische Presse mit dem Beginn der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein. Die Zeitungen waren seither zu teuer, die Nummern kosteten alle einen halben Schilling, auch war die Haltung der Blätter etwas zu schwerfällig und ernsthaft. Es unter-

nahmen daher einige wagemutige junge Männer in New York, eine Pennypresse einzuführen, und sie erzielten mit dieser nach einigen mißglückten Versuchen schließlich so glänzende Erfolge, daß dadurch die New Yorker Zeitungen an die Spitze der modernen amerikanischen Presse traten. Das erste dieser Blätter war die demokratische Zeitung „The Sun", die im Herbst 1833 zu erscheinen begann und 1854 in den Besitz einer Aktiengesellschaft überging. Durch ihre Frische und ihr energisches Auftreten gewann sie rasch einen großen Leserkreis. Jetzt erscheint sie in einer Morgen- und einer Abend-Ausgabe. In der ersteren, die eine Auflage von ungefähr 200 000 Exemplaren hat, ist sie ausgesprochenes Parteiblatt, in der letzteren (Auflage etwa 150 000 Exemplare) ist sie farblos. Nachdem der „Sun" den neuen Weg gezeigt, kam zwei Jahre später James Gordon Bennett mit dem „New York Herald" und 1841 Horace Greneley mit der „Tribune". Bennett, ein Schotte, 1795 in New Mill geboren und 1819 nach Amerika gekommen, besaß einen offenen Blick für alles, was augenblicklich fesselte, und da er auch einen leichten, höchst lebendigen Stil schrieb, so vermochte er seinem Blatt bald viele Vorzüge zu verleihen. Sehr bald schon führte er Börsenberichte ein, die etwas ganz Neues waren und unter den Wallstreetleuten eine gewisse Sensation hervorriefen, dann brachte er Mitteilungen über die Versammlungen und Predigten der Geistlichen, was die frommen Kreise in Aufregung versetzte, weiterhin versetzte er plötzlich den ganzen Westen in eine fieberhafte Erregung durch die Nachricht von den großen Goldfunden in Kalifornien. Dann erfand er das Interview, erhob die Kriegsberichterstattung in die Sphäre der ausführlichen Schilderung, so daß die Londoner „Times" zu ihrer Beschämung genauere Nachrichten über den Englisch-abessinischen Feldzug auf dem Wege über Amerika beziehen mußten, und rüstete sogar Expeditionen zur

Erforschung unbekannter Länder oder zu sonst einem Zwecke, der allgemein interessierte, aus. Unter anderem entsandte er 1871 Stanley zur Aufsuchung Livingstones. Eine bestimmte Parteifarbe gab er dem Blatte nicht; er schwamm mit dem großen Strome und hielt es mit dem Geschmacke des Tages. Der Erfolg blieb nicht aus. Schon nach wenigen Jahren hatte er eine Auflage von 200 000 Exemplaren. Eine Ergänzung schuf er noch mit dem „Evening Telegramm", das in 70 000 Exemplaren aufgelegt wird, und außerdem veranstaltete er auch noch eine Wochenausgabe, die in 50 000 Exemplaren erscheint. Nach seinem 1872 erfolgten Tode übernahm sein gleichnamiger Sohn (geboren 1841) die Leitung des Unternehmens und richtete 1878 eine europäische Ausgabe des „New York Herald" ein, die täglich in Paris in etwa 20 000 Exemplaren gedruckt wird. Weitere hervorragende englische New Yorker Zeitungen sind die demokratische „New York Times", die 1851 von H. J. Raymond gegründet wurden und 1893 in die Hände einer Aktiengesellschaft übergingen, die republikanische „New York Mail and Express", der „World" und das „Journal". Von den englischen Zeitungen der übrigen Städte der Union ist in erster Linie der „Philadelphia Ledger" zu nennen, der 1836 gegründet wurde und infolge seiner ausgezeichneten und raschen Berichterstattung bald einen hohen Aufschwung nahm, ferner der „Boston Herald", die „Washington Post", das „Louisville Courier-Journal" und der „Cleveland Leader". Leider hat sich daneben auch die sogenannte gelbe Presse herausgebildet, die auf die niederen Leidenschaften der Menschen rechnet, den Haß, die Schadenfreude, die Lüsternheit, und sich dabei nicht scheut, den ekelhaftesten Schmutz ans Tageslicht zu ziehen.

Wie die Zeitungen, so haben auch die meisten Journale für die englischsprechende Bevölkerung der Union eine sehr

hohe Auflage, doch erreicht der Inhalt kein besonders hohes Niveau. Sehr beliebt ist „Harpers Magazine“ bei einer Auflage von 175 000 Exemplaren, „The Century“ mit derselben Auflage, „Munseys Magazine“, das sogar eine Auflage von 230000 besitzen soll, und „North American Review“, die älteste Monatsschrift der Union. Noch viel verbreiteter sind die Mode- und Kinderzeitschriften. „Ladies Home Journal“ in Philadelphia soll in 675 000 und „Youths Companion“, eine Bostoner Jugendschrift, in 575 000 gedruckt werden. Doch sollen in den letzten Jahren die Auflagen nicht unwesentlich zurückgegangen sein, da sich bei der bessern Verbindung die Einfuhr Londoner Journale sehr gehoben hat.

Den Zeitungen in englischer Sprache gegenüber spielen die deutschen Zeitungen der Union nur eine bescheidene Rolle. Die erste bedeutendere deutsche Zeitung scheint der „Pennsylvanische Staatsbote“ in Philadelphia gewesen zu sein. Er wurde von einem frommen Herrnhuter, Heinrich Miller, vom 18. Januar 1762 bis zum 16. Mai 1779 herausgegeben, doch erlitt das Erscheinen des Blattes vom September 1777 bis Juli 1778 durch die Okkupation Philadelphias seitens der Engländer, vor denen der Redakteur seine Sicherheit durch die Flucht suchte, eine Unterbrechung. Während dieser Zeit war es der offiziöse „Staats-Courier“, der das Lesebedürfnis der Philadelphier zu befriedigen und Loyalität durch weibliches Schimpfen auf die Revolutionäre, die Aufwiegler usw. zu pflegen hatte. Ein besonderes kulturhistorisches Interesse erweckt übrigens der „Staatsbote“ noch dadurch, daß er dasjenige Blatt war, das zuerst die Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung meldete, und zwar in Form folgender Schlußnotiz: „Philadelphia, den 5. July. Gestern hat der Achtbare Congreß dieses Westen Landes die Verein. Kolonien für Freye und Unabhängige Staaten erklärt. Diese Declaration in Englisch ist in der Presse; sie ist

datiert, den 4. July 1776 und wird heute oder morgen im Druck erscheinen."

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden zwar viele deutsche Blätter in Amerika, sie erlangten aber keine dominierende Stellung, denn das Deutschtum griff nicht mit in die amerikanische Entwicklung ein. Der Leipziger Professor Karl Lamprecht sieht, wie er in seinem Buche „Americana" ausführt, den Grund hiervon in der nicht sehr hohen geistigen Bildung des Deutschen in Amerika, in seiner geringen Energie des Denkens, die zunächst in Amerika verlangt werde und in der ihn der Engländer übertreffe, vermutlich auch der Slawe, und endlich in dem „traurigen Mangel an politischem Verständnis". „Man rede nicht von der politischen Mißwirtschaft in den Vereinigten Staaten", verteidigt der Gelehrte seine Ansicht. „Hätten die Deutschen überhaupt Lust an der Politik, so hätten sie den politisch-moralischen Status verbessern können. Aber sie sind einer Beteiligung an der Politik einfach nicht fähig. Und damit haben sie das obere Niveau moralischer Gemeinempfindungen verloren, das sie allein aus der Misere ihrer Isoliertheit hätte herausheben und zu ernsten Wettbewerbern um amerikanische Größe machen können." Weiterhin will Lamprecht allerdings wissen, daß die letzten Jahre eine Wendung zum Bessern gebracht hätten.

An der Spitze der deutschen Zeitungen in Amerika steht seit Jahren schon die „New Yorker Staatszeitung". Sie wurde 1835 von einer Anzahl Deutscher gegründet, als es deren etwa 10 000 in der damaligen Viertelmillionenstadt gab; doch erschien sie zunächst nur wöchentlich und dann, nachdem sie der Redakteur G. A. Neumann 1841 erworben hatte, dreimal in der Woche. Einen größeren Aufschwung nahm sie erst, als sie 1844 in den Besitz von Jakob Uhl übergegangen war. Dieser, ein Mann von lebhaftem Geiste,

der 1832 wegen seiner Teilnahme am Hambacher Feste ausgewandert war, gab, unterstützt von seiner tatkräftigen Frau, das Blatt bald täglich heraus und machte es dadurch erst zu einer vollständig ausgebildeten Zeitung. Doch starb er bereits 1852, worauf seine Frau das Unternehmen selbständig weiterführte, bis sie sich 1859 in zweiter Ehe mit Oswald Ottendorfer verheiratete, der, nachdem er 1848 in Wien, Sachsen und Baden mitten in den Revolutionsstürmen gestanden hatte, 1850 nach Amerika gekommen und vor einigen Jahren Mitglied der Redaktion der Zeitung geworden war. Ottendorfer bewährte sich, nachdem er die Leitung der „Staatszeitung" übernommen hatte, sehr bald als organisatorisches Talent ersten Ranges und entwickelte unter angestrengter Arbeit die Zeitung zu dem größten deutschen Blatte in den Vereinigten Staaten, zu dem führenden Blatte der Deutschen in Amerika. Dabei gab er der Zeitung eine unabhängige, demokratische Richtung. Auch an der Förderung der Stadt New York nahm er lebhaft teil und wurde daher 1873 Alderman in der Munizipal-Verwaltung. Nach seinem 1890 erfolgten Tode trat sein Stiefsohn Eduard Uhl an seine Stelle, der aber schon 1906 aus dem Leben schied, worauf Hermann Ridder die Leitung des Unternehmens übernahm. Ein beredtes Zeugnis für ihre warme Sympathie, die sie immer für das deutsche Mutterland gehegt hat, legte sie durch das Riesenfestmahl für die amerikanische Presse zu Ehren des Prinzen Heinrich 1902 im Waldorf-Astoriahotel ab, für das sie die Kleinigkeit von 75 000 Mark auswarf.

Von den übrigen deutschen New Yorker Zeitungen nennen wir noch die „New Yorker Handelszeitung", das „Morgen-Journal", die gelesenste deutsche Zeitung New Yorks, die „Volkszeitung" und den „Herold". Im ganzen kommen 7 täglich erscheinende deutsche politische Zeitungen in New York heraus. Eine Monatsschrift für deutsche Kultur in

Amerika gründete unter dem Titel „Der deutsche Vorkämpfer" L. Viereck 1907.

In Cincinnati nimmt das 1836 gegründete „Volksblatt" eine führende Stellung ein und kämpft für die amerikanisch-deutsche Freundschaft. Mit großem Erfolg wirkte eine Reihe von Jahren Friedrich Hassaurek, ein alter Achtundvierziger, als Chefredakteur; jetzt ist Leopold Markbreit Leiter des Blattes. St. Louis hat eine „Westliche Post" und die Zeitung „Amerika", Chicago die „Illinois Staatszeitung", eine „Freie Presse" und eine „Abendpost", Philadelphia ein „Tageblatt", eine deutsche „Gazette" und ebenfalls eine „Abendpost", New Orleans eine „Deutsche Zeitung", San Francisco den deutschen „California-Demokraten" und ein „Tageblatt" usw.

Im ganzen gibt es jetzt in den Vereinigten Staaten über 2000 täglich erscheinende Blätter. Von diesen sind etwa 600 Morgen- und etwa 1600 Abendblätter. Der Papierverbrauch der Presse wird für die Vereinigten Staaten mit rund einer Milliarde Pfund zum Preise von 10 Pfennig für das Pfund angeschlagen, was für das Jahr einen Betrag von 100 Millionen Mark ausmachen würde. Die Brutto-Einnahmen von Zeitungen werden dagegen mit rund 750 Millionen Mark veranschlagt, wovon 400 Millionen auf Inserate und 350 Millionen auf den Zeitungsverkauf entfallen.

Zur besseren Förderung der Interessen der Presse haben sich alle bedeutenden Zeitungen der Union zu einer „American Newspaper Publisher's Association" zusammengeschlossen, deren Präsident der Chefredakteur der „New Yorker Staatszeitung", Hermann Ridder, ist.

Die spanische Presse Amerikas hat ihr Gebiet in Mexiko, auf Kuba und in Südamerika. Sie ist besonders in der Hauptstadt Mexiko und den Haupthandelsplätzen Buenos Aires, Rio de Janeiro, Santiago, Valparaiso, Lima und Montevideo entwickelt, eine größere Bedeutung hat sie jedoch nicht er-

Helfert, Frhr. v., Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. Wien 1877.
Przedak, A. G., Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen. Heidelberg 1904.
Joest, W., Die außereuropäische deutsche Presse. Köln 1888.
Szalady, A., Bibliographie der ungarischen Presse (in ungarischer Sprache). Budapest 1884.
Die Schweizer Presse. Herausgeg. vom Verein der schweizer. Presse. Bern.
Andrews, A., The history of British journalism. London 1859.
Fox Bourne, H. R., English newspapers. London 1887.
The Newspaper Press Directory and advertisers guide, containing full particulars of every newspaper etc. London 1907.
Laurie, W. F. B., Sketches of rome distinguished Anglo-Indians. With an account of Anglo-Indian periodical literature. London 1887.
Duboc, Jul., Geschichte der englischen Presse (nach Grant, The newspapers press, London 1871). Hannover 1873.
Hatin, E., Histoire politique et littéraire de la presse en France. 8 vol. Paris 1859—61.
Annuaire de la Presse française.
Giacchi, G., Il giornalismo in Italia. Roma 1883.
Ottino, La stampa periodica in Italia. Milano 1875.
Nuovo Annuario della stampa periodica d'Italia. Milano.
Hattin, E., Les gazettes de Hollande et la presse clandestine au 17. et 18. siècles. Paris 1865.
Tydschrift en courant in 1906. Amsterdam 1906.
Warzée, Essai historique et critique des journaux belges. Gent 1845.
Malou, J., Notice statistique sur les journaux belges (1830 à 1842). Bruxelles 1843.
Stolpe, Dagspressen i Danmark. Kopenh. 1878.
Jorgensen, J. A., Den Danske Dagspresse. Kopenh. 1901.
Hudson, Fr., Journalism in the United States from 1690—1872. New York 1873.
Sell, Dictionary of the worlds press. London. (Erscheint alljährlich.)

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— **Musikalische,** v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik u. Algebra v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griechische, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische,** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium i. Stuttgart. M. 89 Fig. Nr. 88.

Analysis, Höhere, Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Arbeiterversicherung, Die, v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Ästhetik, Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— **Physikalische,** v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 243.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 ₰

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr 302.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 14 Abbild. Nr. 224.

— — 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere, Abriß der, von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalle.

Chemie, Geschichte der, von Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. L. Lewin in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda in Bremen. Mit 89 Abbild. Nr. 274.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hüttening. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Eisenkonstruktionen im Hochbau von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Nr. 322.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. M. 47 Fig. Nr. 196.

— — II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.

Epigonen, Die, des höfischen Epos Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Dietr. Junk, Aktuarius der Kaiserlich Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr. Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Tafeln. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 1. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 268.

— — 2. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 269.

Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 6 Abbild. u. 12 Tab. Nr. 33

Familienrecht. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch Familienrecht von Dr. Heinrich Titze Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 80

Färberei. Textil-Industrie II Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihr Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehr a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 18

Feldgeschütz, Das moderne, I: Die Entwicklung des Feldgeschützes se Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etw 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an d Militärtechn. Akademie in Berli Mit 1 Abbild. Nr. 306.

— — II: Die Entwicklung des heutige Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etw 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akadem in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 30

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

ernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

eftigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. M. 56 Fig. Nr. 288.

eife, Die, und Gele sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Fette und Öle. Nr. 335.

— II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.

— III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

ilzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

inanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

irnisse, Harze, Lacke von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle III.) Nr. 337.

ischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

ormelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

- Physikalische, von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

orstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Gaskraftmaschinen, Die, von Ing. Alfred Kirschke in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 816.

Gesetze von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit über 50 Fig. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.

— — **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.

— — **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 30.

— **Darstellende,** von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

— **Ebene,** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geometrie, Projektive, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Professor an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **der Christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

— **Bayerische,** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, I: Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— **Deutsche II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500—1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 35.

— — siehe auch: Quellenkunde.

— **Französische,** von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische,** von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

— **Lothringens,** von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.

Geschichte, Oesterreichische, I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439) von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.

— — **II:** Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648), von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.

— **Polnische,** v. Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 388.

— **Römische,** von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.

— **Russische,** v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische,** von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische,** von Dr. R. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische,** von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **der Chemie** siehe: Chemie.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Mathematik** s.: Mathematik.

— **der Musik** siehe: Musik.

— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.

— **der Physik** siehe: Physik.

— **des deutschen Romans** s.: Roman.

— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.

— **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze der Fußartillerie, Die Entwicklung der. Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 v. Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

Gesetzbuch, Bürgerliches, siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Prof. an d. Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203. 204.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

— **Griechische,** I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.

— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.

— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Dotsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.

— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.

— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

— **Französische,** von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

— **Italienische,** von Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.

— **Russische,** von Dr. Theodor von Kawraysky in Leipzig. Nr. 315.

— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 215.

Handelswesen, Das, von Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Felte und Die III.) Nr. 337.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie u. Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

— **der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels.** I: Glas- und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 288.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 284.

Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildung. u. einer Fiebertafel. Nr 327.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung v. Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realgymn. in Ulm, neu bearb. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 80.

Kerzenfabrikation. Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Die II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kolonialrecht, Deutsches, von Dr. H. Edler von Hoffmann, Privatdoz. an der Univers. Göttingen. Nr. 318.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Kontrollwesen, Das agrikulturchemische, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Lacke, Harze, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Die III.) Nr. 337.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Länderkunde der außereuropäischen Erdteile von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profil. Nr. 63.

Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie d. Festland. Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abbild., 6 graphisch. Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Rheinprovinz** von Dr. Victor Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abbild., 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** v. Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 157.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. 1. Teil: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.

— — 2. Teil: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Dotsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 162.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Literaturen, Die, des Orients. II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 168.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univers. Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** v. Carl Weitbrecht, Prof. an d. Techn. Hochschule Stuttgart. I.II. Nr. 184.185.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univers. Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 218.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univers. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor d. Öffentl. u. l. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sowie der Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 308.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Massanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Material-Prüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— — II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien d. Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.

Messungsmethoden, Physikalische v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metallurgie von Dr. Aug. Geitz, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313. 314.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Prof. an der Univers. Bonn. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. E. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 289.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Germanische, von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

Öle siehe: Fette.

Pädagogik im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Fig. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr W. Bruhns, Prof. a. d. Univers. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzenkrankheiten v. Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univers. Königsberg. Nr. 281.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— **Geschichte der,** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Physikalische Messungsmethoden v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr 301.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.

Radioaktivität von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbild. Nr. 317.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Recht d. Bürgerlich. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.

– Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.

– II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.

- **Jüdische,** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 88.

. — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Renaissance. Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 286.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Graz. Mit 67 Abbild. Nr. 151.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Die II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers. Breslau. Nr. 138.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Kgl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 288.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univers. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univers. Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. K. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 86.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke i. Braunschweig. Nr. 340/41.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

— **Neutestamentliche Zeitgeschichte** I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

— — **II:** Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) von K. Walther und M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Sammlung Göschen Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

ierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Univers. Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Univers. Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

iergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

ierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

ierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

ierzuchtlehre, Allgemeine u. spezielle, v. Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

igonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Geh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.

nterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

Geschichte des deutschen Unterrichtswesens von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— II. Teil: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

rgeschichte der Menschheit, v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

rheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volksbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbild. Nr. 222.

II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbild. Nr. 223.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieure. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbild. Nr. 261.

Weberei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wettbewerb, Der unlautere, von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. Nr. 339.

Wirkerei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

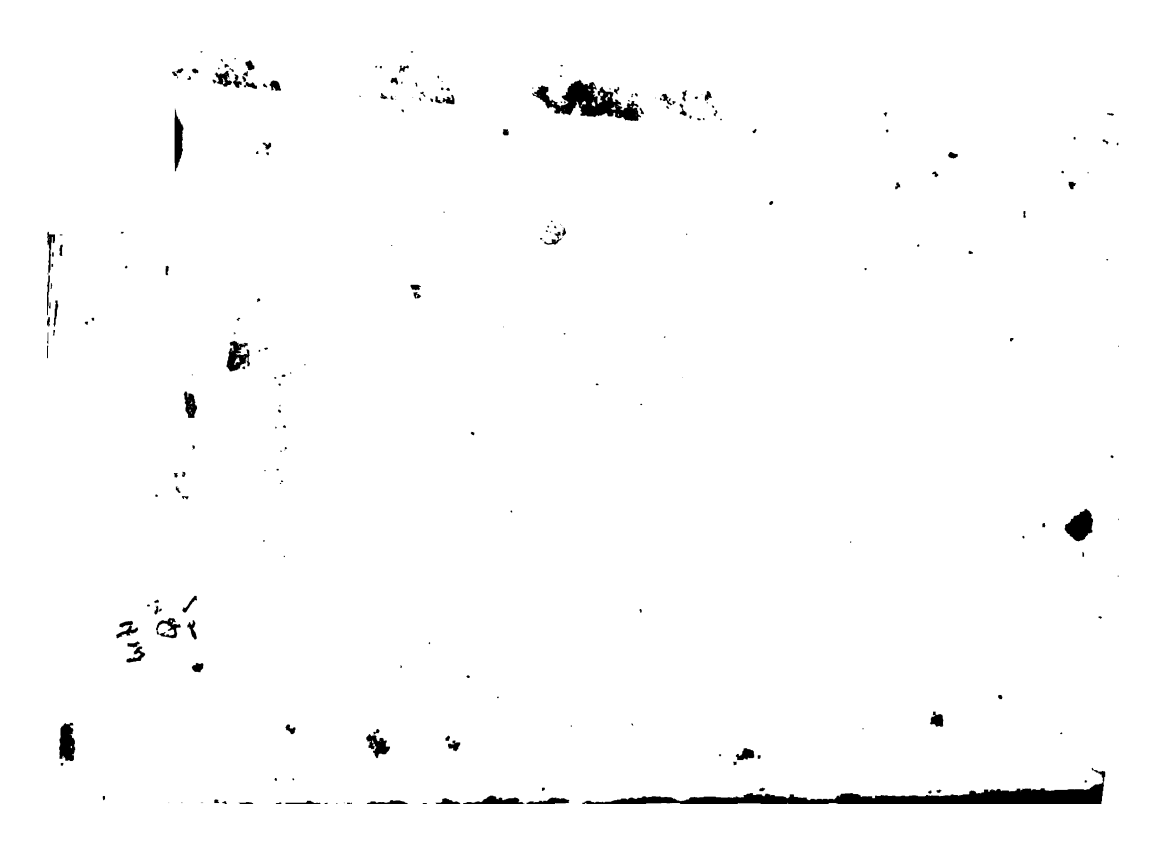
Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches,** von Dr. Ferd. Detter, Prof. an der Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Taf. in Ton-, Farben- und Golddruck u. 200 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Doneberlinn, Direktor der kgl. Baugewerkschule zu Münster. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Zeitungswesen, Das moderne, (System der Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

Weitere Bände erscheinen in rascher Folge.